Nicht f. d. Austausch

# DIE DARSTELLUNG UND AUFFASSUNG NAPOLEONS IN DER ENGLISCHEN GESCHICHTSSCHREIBUNG

---

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT VON DER

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT

ZU BERLIN

VON

WOLFGANG MAILAHN

AUS STETTIN

Tag der Prüfung: 24. Juni 1937

Tag der Promotion: 20. Oktober 1937

1937

JUNKER UND DÜNNHAUPT VERLAG / BERLIN

P 94

Berichterstatter: Professor Dr. Elze

Professor Dr. Schüßler

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Diese Dissertation erscheint in den „*Schriften der Kriegsgeschichtlichen Abteilung im Historischen Seminar der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin*“ (hsg. von Prof. Dr. Walter Elze, Heft 21) unter dem Titel: „Napoleon in der englischen Geschichtsschreibung von den Zeitgenossen bis zur Gegenwart.“

Meinen Eltern!

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535702_0119

# INHALT.

Seite

Vorwort . . . . . 7

I. Teil

Napoleon in der zeitgenössischen englischen Geschichtsschreibung . . . . . 11
Kapitel I: Napoleons Aufstieg zur Machthöhe . . . . 11
Kapitel II: Napoleons Niedergang und Fall . . . . 32
Kapitel III: Napoleon auf St. Helena und die Napoleonische Legende . . . . . 44

II. Teil

Der Kampf um das Napoleonbild in der Zeit nach seinem Tode bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts . . 59
Kapitel I: Napoleon in der gegensätzlichen Auffassung der älteren englischen Biographien . . . . . 59
Kapitel II: Vorläufer der wissenschaftlichen Darstellung Napoleons (Anfänge einer kritisch-historischen Auseinandersetzung) 73
Kapitel III: Die ideenmäßige Gestaltung der Darstellung Napoleons durch Seeley . . . . . 78

III. Teil

Die wissenschaftliche Darstellung Napoleons durch die modernen englischen Historiker . . . . . 89
Napoleon in der modernen englischen Geschichtsschreibung . 89
Kapitel I: Napoleon als Politiker und Staatsmann . . . 91
Kapitel II: Napoleon als Soldat und Feldherr . . . . 102
Kapitel III: Napoleon als Mensch . . . . . 124

Schlußbetrachtung . . . . . 141
Literaturverzeichnis . . . . . 145

# VORWORT.

Wenn es gilt, die englischen Geschichtsschreiber mit Beziehung auf Napoleon zu betrachten, so liegen ihre geistigen Erzeugnisse als fertige Objekte in einer so großen Menge vor uns, daß es schwer hält, in einer kurz gedrängten Arbeit dem gestellten Thema völlig gerecht zu werden. Es war deshalb nicht möglich und wäre auch verfehlt gewesen, Inhaltsangaben und Beurteilungen *aller* englischen Geschichtswerke zu geben, die sich mit Napoleon befassen. Vielmehr mußten aus der unendlichen Anzahl die Hauptvertreter der Napoleon-Literatur herausgestellt und aus den Werken ihre Auffassung Napoleons entwickelt werden. Dabei wurden in einem zusammenhängenden Überblick auch die Historiker gewürdigt, die zur Klärung und Beleuchtung der Strömungen innerhalb der englischen Napoleon-Geschichtsschreibung nicht übergangen werden können. So hoffe ich, in einem konstruktiven Durchblick ein abgerundetes Bild gegeben zu haben.

Eine zweite Schwierigkeit ergab sich für mich bei Abfassung der Arbeit daraus, daß ich fast gar keine Vorarbeiten für die gestellte Aufgabe vorfand. Die englische Geschichtsschreibung mit Bezug auf Napoleon ist in ihrer *Gesamtheit* — soweit ich es auf Grund meiner eingehenden Nachforschungen beurteilen kann — noch nirgends bearbeitet worden. Es liegt zwar eine gute Untersuchung von H. G. Anton über die Auffassung Napoleons in den deutschen und französischen Biographien[1]) vor, die mir aber doch nur allgemeine Anregungen geben konnte. Somit füllt meine Arbeit eine fühlbare Lücke in den Abhandlungen über die Napoleon-Literatur aus. Von größerem Nutzen war für

---

[1]) Hans Gabriel Anton: „Die Wandlung des Napoleonbildes in den deutschen Biographien (in Vergleichung zur Napoleon-Darstellung in Frankreich)." Diss., Kiel 1925 (Maschinenschrift).

mich Maccunn: „The Contemporary English View of Napoleon" (London 1914). Wie der Titel dieses Buches schon erkennen läßt, kam es allerdings nur für die erste Periode, nämlich die zeitgenössische Geschichtsschreibung, in Betracht. So war ich genötigt, im wesentlichen Neues zu bringen und meine Darstellung auf Grund des Studiums der englischen Geschichtswerke aufzubauen, die dadurch für mich zum eigentlichen Quellenmaterial wurden. Außerdem fanden sich wertvolle Hinweise zum Thema in deutschen, französischen, amerikanischen und vor allem englischen Zeitschriften, die ich im Literaturverzeichnis und in den Fußnoten an geeigneter Stelle angeführt habe.

Das Studium Napoleons in der englischen Geschichtsschreibung ist von einem ganz besonderen Reiz. Es erhebt sich die Frage, wie er, der doch in Wirklichkeit der große Gegenspieler Englands war, von den englischen Geschichtsschreibern selbst beurteilt wird. Ferner ist es von Interesse zu erfahren: Ist die Auffassung Napoleons innerhalb der einzelnen Perioden eine einheitliche oder nicht? Hat sich die Auffassung im Laufe der Zeit gewandelt, oder ist sie in großen Zügen immer dieselbe geblieben? Zur Untersuchung dieser Fragen ist es angebracht, ja sogar erforderlich, in der Gesamtbehandlung chronologisch zu verfahren und mit dem ersten Auftreten Napoleons in der englischen Geschichtsschreibung zu beginnen.

Der *erste Teil* dieser Arbeit, der es mit der zeitgenössischen Geschichtsschreibung zu tun hat, wird also die mit den jeweiligen Zeitereignissen gleichlaufenden Schriften behandeln, und zwar in drei Kapiteln gemäß den großen Perioden des Napoleonischen Lebens: Aufstieg und Machthöhe, Niedergang und Fall, die Zeit auf St. Helena bis zum Tode.

Im *zweiten Teil*, der die Zeit von 1821 bis 1890 umfaßt, wird im ersten Kapitel die gegensätzliche Beurteilung Napoleons in den älteren englischen Biographien betrachtet, die bis etwa 1841 (bald nach der feierlichen Überführung der Leiche Napoleons von Helena in den Pariser Invalidendom) erschienen sind. Um diese Zeit erreicht die Napoleonverehrung bei den für ihn günstig eingestellten liberalen Historikern ihren Höhepunkt. Sodann wird im zweiten Kapitel ein Einblick in die darauf folgende Napoleon-Literatur gegeben, die uns als Vorläufer einer

kritisch-wissenschaftlichen Forschung erscheint. Der Höhepunkt dieser Gruppe ist mit Seeley im dritten Kapitel gegeben.

Die modernen englischen Historiker, die, ausgerüstet mit allem Rüstzeug der Geschichtswissenschaft, die Napoleongestalt darstellen, finden ihre Würdigung im *dritten Teil*, der somit den Zeitraum von 1890 bis zur Gegenwart umfaßt. Die große Zahl der Werke, die außer Biographien viele Einzeldarstellungen aufweisen, lassen eine andere Anordnung als die chronologische innerhalb dieses Zeitraumes empfehlenswert erscheinen. Gemäß der Betrachtungsweise der modernen englischen Historiker wird Napoleon in drei Kapiteln als Staatsmann, Feldherr und Mensch vom Gesichtspunkt der englischen Geschichtsschreibung aus behandelt.

In der Schlußbetrachtung wird ein kurzer Rückblick über diese Arbeit und eine gedrängte Zusammenfassung der Ergebnisse gegeben.

Die Anregung zu dieser Arbeit verdanke ich Herrn Professor Dr. Elze, der mir stets mit seinem Rat zur Seite stand.

Ferner danke ich dem Direktor und den Beamten des Auskunftsbüros der Deutschen Bibliotheken sowie der National Central Library in London für die mir stets entgegenkommende Art der Überlassung des benötigten Hilfsmaterials.

Berlin-Lichterfelde, im Mai 1937.

*Wolfgang Mailahn.*

# I. TEIL

# Napoleon in der zeitgenössischen englischen Geschichtsschreibung.

## Kapitel I

## Napoleons Aufstieg zur Machthöhe.

Bereits 1790 hatte *Burke* in seinen „Reflections on the Revolution in France" das Auslaufen der Französischen Revolution in eine Militärherrschaft vorausgesagt. Napoleon Bonaparte war noch ein unbekannter, armer Offizier, als Burke halb ahnend prophezeite, daß die Zeit der Unruhe und Zwietracht in Frankreich solange dauern werde, bis irgendein volkstümlicher General durch seine starke militärische Stellung die Macht im Staate an sich gerissen habe[1]). In einer drei Jahre später erschienenen Schrift ist ihm dieser Gedanke bereits zur Gewißheit geworden[2]).

Die *erste* zeitgenössische englische Schrift, in der Bonaparte erwähnt wird, ist das Werk eines anonymen[3]) Verfassers mit dem Titel „History of the Campaign of 1796 in Germany and Italy" (1797). Nach einer eingehenden Schilderung des Feldzuges in Süddeutschland wird im zweiten Teil des Buches eine Darstellung von den Ereignissen und Kämpfen in Italien gegeben. Bonapartes Taten werden dabei einer scharfen Kritik unterzogen. Seine Siege habe Bonaparte nur durch große Blutvergeudung, durch

---

[1]) E. Burke: „Reflections on the Revolution in France", 6th ed., London 1790, p. 318.

[2]) E. Burke: „Remarks on the Policy of the Allies with respect to France", London 1793. Vgl. auch die Dissertation von Fritz Meusel: „Burkes Schriften gegen die französische Revolution (1790—97)", Heidelberg 1904.

[3]) Auch andere Schriften der zeitgenössischen englischen Napoleon-Literatur erschienen anonym, u. a. sogar noch 1827 Scotts: „Life of Napoleon Buonaparte."

Aufopferung vieler Truppen errungen. Trotz seiner feindlichen Einstellung gegen Bonaparte spricht der Verfasser diesem das Feldherrntalent nicht ab. Den Krieg in Italien, bis 1796 nur eine Episode des allgemeinen Krieges, habe er zum bedeutendsten Feldzug gemacht[4]). Aber so groß auch Bonaparte als General gewesen sei, so habe er sich keineswegs ebenso groß als Eroberer oder Mensch gezeigt[5]). Die grausame Art und Weise, in der er die eroberten Gebiete behandelt hätte, habe seinem Ansehen und Ruhm sehr geschadet.

Wir haben in dieser Schrift eine Beurteilung Bonapartes vom moralischen Gesichtspunkt aus, eine Auffassung, die — wie wir noch sehen werden — in der englischen Napoleon-Geschichtsschreibung eine nicht unerhebliche Rolle spielen sollte.

Von einer sehr freundlichen Einstellung zu Bonaparte, die fast an Bewunderung grenzt, zeugt die Abhandlung eines gewissen Mr. C. H. „Some Account of the early Years of Buonaparte" (London 1797). Sie ist insofern interessant, als ihr Verfasser nach seiner eigenen Angabe ein Schulkamerad Bonapartes auf der Militärschule zu Brienne gewesen ist. Wir haben hier also den Bericht eines Augenzeugen vor uns. In seiner Begeisterung für die Französische Revolution stellt der Autor Bonaparte als den Kämpfer und Verfechter der Ideen von 1789 dar[6]). Freiheitsliebe und Tatendrang[7]) seien die Grundzüge von Bonapartes Charakter und hätten ihn bewogen, sich der Französischen Revolution anzuschließen, in der richtigen Erkenntnis, daß diese seinen Ehrgeiz nach Ruhm befriedigen könne[8]). Seine militärischen Fähigkeiten hat Bonaparte nach Mr. C. H. im italienischen Feldzug in überreichem Maße gezeigt. Die vielen Schwierigkeiten, mit denen Bonaparte zu Beginn dieses Krieges zu kämpfen gehabt hätte, müßten seinen endgültigen Sieg in einem noch glän-

---

[4]) „History of the Campaign . . .", p. 385, vgl. „Monthly Review", Vol. 23 (1797).

[5]) Ibid. „If Buonaparte has been so great as general, he has been far from showing himself so as a conqueror or as a man."

[6]) Mr. C. H., a. a. O., p. 2: „Buonaparte has contributed to the success of the French Revolution, by which I am a severe sufferer."

[7]) Ibid p. 44/45.

[8]) Ibid. p. 34.

zenderen Lichte zeigen[9]). Bonaparte habe sich mit Ehre und Ruhm bedeckt, ziehe die Aufmerksamkeit der Welt auf sich und sei bereits „ein vollkommener Held im Alter von 28 Jahren"[10]). Sogar seine Feinde könnten diesem jungen Helden ihre Bewunderung nicht versagen[11]). Die hochherzige Haltung des Eroberers von Italien, seine Großmut und Milde gegenüber Landsleuten und besiegten Gegnern lassen ihn als den Wiederhersteller des Friedens, den Europa so ernstlich wünscht, erscheinen[12]).

Diese Schrift ist die erste kurze Lebensbeschreibung des jungen Napoleon in englischer Sprache. Ihr einseitiger Standpunkt kommt am deutlichsten in der Verherrlichung Bonapartes als eines Freiheitshelden und Friedensbringers zum Ausdruck. Jedoch ist hierbei zu berücksichtigen, daß die Abhandlung bereits 1797 geschrieben wurde. Es war jene Zeit, in der sich noch viele Engländer als begeisterte Anhänger der Französischen Revolution bekannten.

Auch eine englische Dame, die zuerst eine Verehrerin des jungen Napoleon war, sich aber später zu entgegengesetzten Ansichten bekannte, gestand in ihren Briefen aus Paris (1815)[13]), daß sie Bonaparte und die Französische Revolution anfänglich bewundert habe[14]). Sie kennzeichnet ihre damalige Auffassung von dem Sieger Italiens mit folgenden Worten: „Er machte seine ersten Waffengänge unter den Bannern der Freiheit. Durch welche leuchtenden Siege hielt er nicht ihre Sache in Italien aufrecht!"[15]). Aber diese Meinung änderte sich bald in England. Die Plünderungen der Franzosen in Italien und der Einfall in die Schweiz entfremdeten Bonaparte schnell jene Engländer, die

[9]) Ibid. p. 42/43.

[10]) Ibid. p. 4.

[11]) Diese Bewunderung für Bonaparte und die Französische Revolution will Mr. C. H. in Andrew Douglas, an den diese Schrift gerichtet ist, erwecken.

[12]) Ibid. p. 3.

[13]) Miss H. M. Williams: „Relation des Événements qui se sont passés en France en 1815." Trad. de l'anglais par M. Breton de la Martinière, Paris 1816.

[14]) Ibid. p. XXI: „Oui, j'ai admiré Buonaparte, j'ai admiré la révolution française aussi."

[15]) Ibid. p. XVIII.

noch vorher seine Erfolge als den Triumph der Freiheit betrachtet hatten[16]).

Als sich nun Bonaparte anschickte, durch die ägyptische Expedition England mittelbar zu bedrohen, verlor er auf lange Zeit vollends die englischen Sympathien. In Pamphleten, Zeitschriften[17]), Reisebeschreibungen und Karikaturen[18]) wird der orientalische Abenteurer Bonaparte angegriffen. Ein „Verräter" und „Renegat" ist Bonaparte nach Sir Sidney Smith[19]). Als einen wahren Muselman und Mohammedaner, als einen hinterhältigen und grausamen Menschen bezeichnet ihn John Gifford[20]), der englische Übersetzer und Herausgeber der „Letters from the Army of General Buonaparte in Egypt" (1798/99). Es war dies eine Sammlung aufgefangener Briefe, die französische Soldaten und Offiziere aus Ägypten geschrieben hatten. In diesem Zusammenhang verdient auch der Reisende Eyles *Irwin* erwähnt zu werden. Dieser kannte den Orient aus eigener Erfahrung und schrieb einige Abhandlungen über Bonapartes Unternehmung nach dem Osten. Er trat der vielverbreiteten Ansicht, daß Bonaparte von Ägypten aus nach Indien vordringen werde[21]), mit gewichtigen Gründen entgegen und sagte außerdem das völlige Mißlingen von Bonapartes ägyptischer Expedition voraus[22]).

---

[16]) Vgl. besonders Wordsworth und Mackintosh („Peltier's Trial", pp. 85—88, 136, 167).

[17]) Vgl. die torystischen Zeitschriften: „The Anti-Jacobin", February 26, 1798. „The Anti-Jacobin Review", September 1798, p. 371/72.

[18]) Vgl. John Ashton: „English Caricature and Satire on Napoleon I.", 2 vols., London 1884. A. M. Broadley: „Napoleon in Caricature 1795—1821", 2 vols., London 1911.

„Der Zug nach Ägypten", sagt J. Ashton, „kann als Ausgangspunkt der zahllosen Zerrbilder auf Napoleon angesehen werden" (Vol. I, p. 59).

[19]) Sir Sidney Smith: „Narrative of the treachery ... of that renegado Buonaparte and the defeat of his army at Acre", London 1800.

[20]) John Gifford war u. a. auch der Herausgeber der „Anti-Jacobin Review", nicht zu verwechseln mit William Gifford, dem Herausgeber des „Anti-Jacobin" (1797/98) und dem Begründer der torystischen „Quarterly Review" (1809 ff).

[21]) Vgl. „Anti-Jacobin Review", July 1798, p. 123.

[22]) Eyles Irwin: „An Inquiry into the Feasibility of the supposed Expedition of Buonaparte to the East", London 1798.

Unter den vielen Schriften, die den ägyptischen Feldzug behandeln, nimmt das Werk des Generals Sir Robert *Wilson*, „History of the British Expedition to Egypt" (London 1802), eine hervorragende Stellung ein. Es ist der Bericht eines Militärs, der selbst an diesem Feldzug teilgenommen hat. Wilson geht im Verlauf seiner Darstellung auch auf die ägyptische Expedition Bonapartes ein und erwähnt hierbei verschiedene Greueltaten, die dieser begangen haben soll. Der Vorwurf der Grausamkeit wird besonders aus der rücksichtslosen Erschießung gefangener Türken nach der Einnahme von Jaffa[23]) und aus der Vergiftung pestkranker Franzosen[24]) bei dem Rückzug aus Syrien hergeleitet. Von den englischen Ärzten Dr. Wittman und Dr. Clarke wurden diese Beschuldigungen gegen Bonaparte in ihren Reisebeschreibungen später wiederholt. Wittman, der durch die Stätten von Akkon und Jaffa kam, behauptet, daß er die Skelette der erschossenen Türken in Jaffa noch gesehen habe. Er bestätigt auch das Gerücht von der Vergiftung der pestkranken französischen Soldaten, die er als Opfer der unmenschlichen Grausamkeit Bonapartes betrachtet[25]). Clarke glaubt an die Erschießung der gefangenen Türken, bestreitet aber, daß Bonaparte die pestkranken Franzosen vergiftet habe[26]). Diesen Greueltaten Bonapartes ist in der zeitgenössischen englischen Napoleon-Literatur eine ziemlich große Bedeutung beigemessen worden. In den

---

Derselbe: „Buonaparte in Egypt; or an Appendix to the Inquiry into his supposed Expedition to the East", Dublin 1798.

Derselbe: „The Failure of the French Crusade", London 1799.

[23]) Wilson, a. a. O., pp. 72—74.

[24]) Ibid. p. 75.

[25]) Dr. William Wittman: „Travels in Turkey, Asia Minor, Syria, and across the desert into Egypt", London 1803, p. 128. Vgl. auch Wittmans früher erschienene Schrift: „Account of the British Military Expedition to Egypt", London 1802.

[26]) Dr. Daniel Clarke: „Travels in various Countries of Europe, Asia and Africa", ed. London 1810—26, 2nd Part, p. 293/294. — Gegen die letztere Ansicht Clarkes wendet sich Wilson in seinem „Private Diary" (ed. 1861), Vol. I, p. 264/265.

ersten englischen Napoleon-Biographien von Sarrat[27]), Barré[28]) und Burdon[29]) sind sie besonders berücksichtigt und eingehend beschrieben worden.

Nach der Rückkehr Bonapartes aus Ägypten und nach dem Staatsstreich vom Brumaire änderte sich die ganze Lage. Bisher hatte Napoleon immerhin nur als ein Beauftragter der französischen Regierung gehandelt, jetzt wird er der eigentliche Lenker des Staates. In zahlreichen Aufsätzen, Briefen und Tagebüchern wird auf Bonaparte Bezug genommen. Hierbei ist zu bemerken, daß die englische Einstellung zu Napoleon in der ersten Zeit seines Konsulats zum großen Teil freundlich war[30]). So gibt die torystisch gesinnte Miss Berry ihrer Bewunderung für Bonaparte, den „absoluten König von Frankreich", offen Ausdruck und ist von seiner „aristokratischen Regierung" ganz begeistert[31]). Auch Jackson, der 1801 als junger Diplomat nach Paris kam, hatte vom Ersten Konsul einen nicht ungünstigen Eindruck. Er schildert ihn in seinen „Diaries"[32]) als eine geborene Herrschernatur. Sogar Coleridge empfand in dieser Zeit für Bonaparte Sympathie. Er rühmt dessen weise Verwaltungsmaßnahmen und bezeichnet ihn als den Wiederhersteller der Ruhe und Ordnung in Frankreich[33]). Als Verteidiger Bonapartes zeigen sich in dieser Zeit besonders die Vertreter der Whig-Partei: Sheridan, Lord Holland[34]) und der Staatsmann Fox. Eine andere Auffassung Napoleons vertreten dagegen die Anhänger der Tories: Pitt[35]),

---

[27]) Sarratt: „Life of Buonaparte", London 1803.

[28]) W. Barré: „History of the French Consulate under Napoleon Buonaparte", London 1804.

[29]) W. Burdon: „Life and Character of Bonaparte", 2nd ed. 1805.

[30]) Vgl. Maccunn, a. a. O., p. 18 ff.

[31]) Miss Berry: „Journals and Correspondence" (ed. 1865), Vol. II, p. 105.

[32]) Jackson: „Diaries and Letters (1802—1809)", 2 vols., ed. 1872.

[33]) Coleridge: „Essays on his own Times", Vol. I, II (ed. by his daughter, 1850), enthalten Coleridges Aufsätze in der „Morning Post", April 21, 1800, p. 405.

[34]) Lord H. R. Holland: „Memoirs of the Whig Party", 2 vols., ed. London 1852—54. Vgl. auch „Foreign Reminiscences", ed. London 1850, pp. 193—195.

[35]) Vgl. J. Holland Rose: „William Pitt and the Great War", London 1911. Derselbe: „Pitt and Napoleon: Essays and Letters", London 1912.

Castlereagh[36]), Canning. Die Briefe und Tagebücher eines Malmesbury[37]), Paget[38]) und Grenville[39]) legen davon Zeugnis ab.

Auch die *Geschichtswerke*, die in jener Zeit entstanden, konnten an einer Beurteilung Bonapartes und seiner Taten nicht vorübergehen. In sehr schlechtem Licht hat Alexander Stephens[40]) die Kriege Napoleons dargestellt. Der italienische Feldzug von 1796/97 sei für Bonaparte nicht so glänzend und am Schluß sehr kritisch gewesen. Nur die Friedensneigung des österreichischen Kaisers habe ihn aus seiner gefährlichen Lage befreit. Die Schlacht am Nil (Abukir) habe Bonapartes ägyptische Expedition völlig zunichte gemacht. Der Ruhm des Sieges von Marengo gebühre nicht dem Ersten Konsul, sondern Desaix[41]).

Auch in zwei anderen Geschichtswerken aus jener Zeit erfährt Napoleon eine scharf ablehnende Beurteilung, nämlich in den Werken von Robert Bisset[42]) und John Adolphus[43]). Ersterer, ein Anhänger Burkes[44]), sucht in seiner „History of the Reign of George III." zu zeigen, daß England nie der Angreifer in den Kriegen war, die es gegen Frankreich und Bonaparte führte. Der torystisch eingestellte Historiker Adolphus sieht in Bonaparte nur den Verteidiger der von ihm verabscheuten Französischen Revolution[45]).

---

[36]) Lord Castlereagh (Marquess of Londonderry): „Memoirs and Correspondence", 12 vols., ed. London 1848—53.

[37]) Malmesbury: „Diaries and Correspondence", Vol. III, IV; ed. London 1844.

[38]) „Paget Papers" (1794—1807), 2 vols., ed. London 1896.

[39]) Grenville (Leveson Gower): „Private Correspondence 1781—1821", 2 vols., ed. London 1917.

[40]) Alexander Stephens: „History of the Wars, which arose out of the French Revolution", 2 vols., London 1803.

[41]) Vgl. die Rezension des Werkes in der „Monthly Review", Vol. 43 (1804), pp. 70—78.

[42]) Robert Bisset: „The History of the Reign of George III. to the Termination of the late War", 6 vols., London 1803.

[43]) John Adolphus: „The History of France from the year 1790 to the Peace concluded at Amiens in 1802", 2 vols., London 1803.

[44]) Vgl. in dieser Hinsicht Bissets „Life of E. Burke", London 1798.

[45]) Vgl. die Besprechung der Werke von Bisset und Adolphus bei T. P. Peardon: „The Transition in English Historical Writing, 1760—1830" (New York 1933), pp. 168—175, 187—191.

In überschwenglicher Weise feiert dagegen Mackereth[46]) die Taten des jungen Napoleon. Belsham zeigt sich in seiner Geschichte Großbritanniens[47]), wo er in den drei letzten Bänden die Ereignisse der Jahre 1795—1802 beschrieben hat, gleichfalls als einen begeisterten Verehrer Bonapartes. Den militärischen Fähigkeiten Bonapartes zollt Belsham große Anerkennung. Besonders aber rühmt er die „liberale, versöhnliche Politik"[48]) des Ersten Konsuls und stellt ihr die kriegerische Haltung des englischen Kabinetts Pitt gegenüber. Jedoch ist hierbei zu berücksichtigen, daß Belsham als Anhänger der Whig-Partei schon an sich gegen Pitt, den „Erzfeind jeder Verfassung"[49]), scharf eingestellt war. Denn eine „freie Verfassung"[50]), wie sie Bonaparte 1799 nach seiner Meinung Frankreich gegeben hat, wünscht er auch für England. Belsham läßt in seinem Werk zu sehr den Parteimann durchblicken.

Als aber Napoleon das lebenslängliche Konsulat und die erbliche Herrschaft für sich in Anspruch nahm, verlor er auch die Sympathien der englischen Liberalen. In diesem Zusammenhang ist es von großer Wichtigkeit, die Auffassung der verschiedenen englischen Parteien über Napoleon klarzulegen. Es erhebt sich hierbei die Frage, die auch die zeitgenössischen englischen Schriftsteller während der ganzen Konsulats- und Kaiserzeit besonders interessierte, in welchem Verhältnis Bonaparte zur Französischen Revolution stand. „War er ihr Vertreter, Kind und Verteidiger, oder war er ihr Zerstörer?"[51]).

Die *Tories*[52]), einschließlich der Burkeisten[53]) und der in Eng-

---

[46]) George Mackereth: „An Historical Account of the Transactions of Napoleone Buonaparte, First Consul of the French Republic", London 1801.

[47]) William Belsham: „History of Great Britain from the Revolution of 1688 to the Conclusion of the Treaty of Amiens, 1802"; Vol. X, XI, XII; London (1805) und (1812).

[48]) Ibid Vol. XII, p. 116.

[49]) Ibid. Vol. XII, p. 167.

[50]) Ibid. Vol. XII, p. 116.

[51]) Maccunn, a. a. O., p. 32.

[52]) Malmesbury, Paget, John Gifford, William Gifford, Grenville, der Historiker J. Adolphus und die Staatsmänner: Pitt, Castlereagh, Canning.

[53]) Robert Bisset, Windham (vgl. „Windham Papers", ed. London 1913).

land lebenden französischen Emigranten[54]), von großem Haß sowohl gegen Bonaparte als auch gegen die Französische Revolution beseelt, stellten Napoleon mit dem Jakobinertum der Revolution auf eine Stufe.

Die *Whigs*[55]), die in ihrer Mehrzahl die Französische Revolution bewundert hatten, sahen in Bonaparte ihren Zerstörer und verabscheuten ihn deshalb.

Die kleine Parteigruppe der *Radikalen*, unter denen Bonaparte teilweise glühende Bewunderer hatte[56]), begründet später seinen Fall mit seinen monarchischen, die Revolution zerstörenden Tendenzen[57]).

Als nun nach der kurzen Friedenspause von 1802 der Krieg zwischen England und Frankreich aufs neue entbrannte und Bonaparte das Inselreich unmittelbar angreifen wollte, eine französische Invasionsgefahr also zu befürchten war, wurde der englische Haß gegen den fremden Eroberer aufs höchste entfacht. Wie ein Mann erhob sich ganz England gegen die drohenden Absichten seines Feindes. Das Problem der nationalen Verteidigung wurde in den Jahren 1803—05 von solcher Bedeutung, daß das Parteiinteresse davon vollkommen überschattet wurde. Der Haß Englands gegen Napoleon, stets abhängig in seiner Größe von dem Grad der Bedrohung der englischen Interessen[58]),

---

[54]) Peltier, d'Ivernois, Mallet du Pan, der französische Exminister Calonne, (Dumouriez), besonders Barré.

[55]) Coleridge, Sheridan, Mackintosh, Jeffrey (Begründer der „Edinburgh Review"), besonders W. Burdon.

[56]) Hazlitt war ein großer Napoleon-Verehrer, der Demokrat Holcroft dagegen gehörte zu dessen leidenschaftlichsten Gegnern.

[57]) Vgl. Hobhouse: „Letters from Paris" (1815), Vol. II, p. 447.

[58]) Vgl. besonders in dieser Hinsicht:

a) die *ägyptische Expedition Bonapartes*, durch welche die britischen Besitzungen in Indien bedroht wurden (1798/99);

b) Napoleons drohende *Landungsabsichten* in England (1803—05);

c) den *Krieg in Spanien*, in dem England auf seiten der Spanier gegen Napoleon kämpfte (1808—14) und

d) die entscheidende Schlacht bei *Waterloo* (1815).

# LIFE

OF

# BUONAPARTE,

IN WHICH

THE ATROCIOUS DEEDS,

WHICH

HE HAS PERPETRATED,

IN ORDER TO ATTAIN

*HIS ELEVATED STATION,*

ARE FAITHFULLY RECORDED;

BY WHICH MEANS

## EVERY BRITON

WILL BE ENABLED TO

JUDGE OF THE DISPOSITION

OF HIS

THREATENING FOE;

AND HAVE A

FAINT IDEA OF THE DESOLATION

*Which awaits this Country,*

SHOULD HIS MENACES EVER BE REALIZED.

---

*By LIEUT. SARRATT,*

Of the Royal York Mary-le-bone Volunteers.

---

HE fights for *Power* and *Plunder*—WE, for our COUNTRY, our ALTARS, and our HOMES!

R. B. SHERIDAN.

LONDON:

PRINTED FOR TEGG AND CASTLEMAN,

NO. 23, WARWICK-SQUARE, PATERNOSTER-ROW;

B. Crosby, and Co. Stationers Court; T. Brown, Edinburgh; B. Dugdale, and M. Keene, Dublin.

erreichte seine stärkste Auswirkung, als Britanniens Boden selbst gefährdet war[59]).

Unter dem Eindruck der Furcht vor einer drohenden Invasion Bonapartes in England stehen auch die Schriften dieser Zeit. *Sarratts* „Life of Buonaparte" (London 1803), die erste größere zeitgenössische Napoleon-Biographie, läßt diesen Charakter nicht verkennen. Schon der lange Titel[60]) dieses Buches — übrigens ein typisches Merkmal zeitgenössischer englischer Napoleon-Schriften — verrät die Einstellung des Verfassers zu Bonaparte und den Zweck, den er mit seinem Werk verfolgt. Diese Napoleon-Biographie ist eine Kampfschrift gegen Bonaparte und seinen drohenden Invasionsplan.

Nach Sarratt ist Bonaparte ein skrupelloser Mensch und „grausamer, blutiger Tyrann"[61]), der nur auf Stärkung seiner eigenen Macht und Unterdrückung anderer Völker sinnt. Sein ungeheurer Ehrgeiz und sein Streben nach Weltherrschaft lassen ihm vom Beginn seiner Laufbahn an jedes Mittel recht erscheinen, das seinen Aufstieg beschleunigen kann[62]). In grellen Farben schildert Sarratt die gräßlichen Taten, die Bonaparte nach ihm begangen haben soll, um seine hohe Stellung zu erlangen.

Schon in jungen Jahren habe Bonaparte seine Grausamkeit und Freude am Blutvergießen gezeigt. Die Erschießung vieler unschuldiger Personen nach der Einnahme von Toulon und die blutige Niederschlagung des Aufstandes der Pariser Sektionen werden als Beweise dafür vorgebracht[63]). Der Kriegführung Bonapartes in Italien wirft Sarratt Blutvergeudung und leichtherzige Hinopferung seiner Soldaten vor. Als Beispiel führt er die Erstürmung der Brücke von Lodi an. Mit grollender Bewunderung spricht er von dem „ungewöhnlichen Erfolg, der Bona-

---

[59]) Vgl. Wheeler & Broadley: „Napoleon and the Invasion of England", 2 vols., London 1904. — J. Holland Rose: „Dumouriez and the Defence of England against Napoleon", London 1908. Derselbe: „William Pitt and the Great War", London 1911.

[60]) Vgl S. 20.

[61]) Sarratt, a. a. O., p. 149.

[62]) Ibid. Preface, p. V.

[63]) Ibid. p. 150.

parte während des ganzen Feldzuges von 1796 begleitete"[64]). Bonapartes militärische Fähigkeiten bestreitet Sarratt keineswegs[65]). Jedoch erklärt er, daß diese nicht so groß seien, wie seine Lobredner behaupten. Bonaparte sei durch die Fehler der Österreicher und durch seine dem Gegner überlegene Truppenzahl in großem Vorteil gewesen[66]). In scharfen Worten werden die Verwüstungen und Plünderungen der Franzosen in Italien gegeißelt. Immerhin bezeichnet Sarratt die Gewaltakte Bonapartes im italienischen Feldzug noch als geringfügig im Verhältnis zu seinen „unglaublichen Greueltaten" in Ägypten[67]). Eingehend und ausführlich beschreibt er den ägyptischen Feldzug[68]). Er zieht hierbei Wilsons „Geschichte der britischen Expedition nach Ägypten" als Hauptquelle heran. Seitenweise werden oft Stellen aus Wilsons und Wittmans Werken, besonders bei der Schilderung von Bonapartes Greueltaten in Jaffa, zitiert. Bonapartes Rückkehr aus Ägypten ist in Sarratts Augen eine feige Flucht, der Staatsstreich vom Brumaire ein Betrug an der französischen Nation. Denn während Bonaparte heuchle, eine Republik auf „bürgerlicher Gleichheit" zu errichten, denke er in Wirklichkeit nur an die Vermehrung seiner eigenen Macht[69]). Die Schlacht von Marengo hat nach Sarratt nicht Bonaparte, sondern Desaix gewonnen. Den Frieden mit England (Amiens) habe Bonaparte nur in der Absicht geschlossen, um seine Armeen zu ergänzen und dann bei einer ihm günstigen Gelegenheit die Vertragsverpflichtungen zu verletzen[70]). Seit dem Abschluß des Friedensvertrages von Amiens habe der französische Staatslenker bereits viele Schmähungen und Beleidigungen gegen England geschleudert. Als die größte von ihnen bezeichnet Sarratt Bonapartes Äußerung, daß Großbritannien nicht stark genug wäre,

---

[64]) Ibid. p. 25.

[65]) Ibid. p. 25: „That he possesses considerable talents is but too certain."

[66]) Ibid. p. 25/26.

[67]) Ibid. p. 60.

[68]) Die Darstellung des ägyptischen Feldzuges nimmt fast die Hälfte des ganzen Buches ein (pp. 60—197).

[69]) Ibid. p. 204.

[70]) Ibid. p. 279.

allein gegen Frankreich zu kämpfen[71]). Am Schluß seines Buches erklärt Sarratt, daß England mit den Vorbereitungen Bonapartes für einen Einfall in dieses Land vertraut sei und einer Invasion des Tyrannen trotzen werde[72]).

Sarratt gibt vor allem eine Darstellung von den kriegerischen Taten Bonapartes, von dem Verlauf der äußeren Geschehnisse. Einen Einblick in die inneren Verhältnisse Frankreichs, in die Stellung Bonapartes zum französischen Volk, gibt der in England lebende französische Emigrant *Barré*[73]). Er behandelt besonders Napoleons Konsulats- und erste Kaiserzeit[74]).

Barré bezeichnet sich selbst als einen gründlichen Kenner Frankreichs und Augenzeugen der wichtigsten Ereignisse in diesem Lande[75]). Wie die englischen Tories vertritt er in starkem Maße die Auffassung von Napoleons Jakobinertum[76]). Barré entwirft folgendes Bild von Bonaparte:

Nur durch die Jakobiner, „seine Brüder und Freunde", ist Bonaparte zur Macht gekommen[77]). Unter den Bannern von Marat, Danton, Robespierre und Barras hat Bonaparte auch seine ersten Mord- und Greueltaten ausgeführt. Als grausamen, blut-

---

[71]) Ibid. p. 283.

[72]) Ibid. p. 283: „Every Briton is acquainted with the extraordinary preparations made by Buonaparte to invade this country, but confident in the justice of our cause, we dare the tyrant, and exclaim: We are Ready!"

[73]) Die in England lebenden französischien Emigranten dürfen in der zeitgenössischen englischen Napoleon-Literatur nicht unberücksichtigt bleiben. In vielen englischen Schriften und Zeitungen haben sie ihre Verbundenheit mit England im Kampf gegen Napoleon bekundet. Einige von ihnen wurden sogar englische Staatsbürger (d'Ivernois, Barré, Dumouriez) und blieben auch nach der Rückkehr der Bourbonen (1814/15) in England.

[74]) W. Barré: „History of the French Consulate under Napoleon Buonaparte" (London 1804). Das zweite Werk Barrés, eine Fortsetzung des ersten, hat den für 1805 eigenartigen Titel: „The Rise, Progress, *Decline* and *Fall* of Buonaparte's Empire in France" (London 1805).

[75]) Nach seiner eigenen Angabe hatte Barré in der französischen Armee während des italienischen Feldzuges als Dolmetscher Bonapartes gedient und bis vor kurzem noch eine Stellung in Paris unter der französischen Regierung innegehabt. Vgl. „The Rise, Progress, Decline...", Preface, p. V/VI. — Über den interessanten Lebenslauf dieses Mannes vgl. D. N. B.

[76]) Vgl. S. 18/19.

[77]) „History of the French Consulate", p. 33.

dürstigen Menschen hat er sich in Toulon (1793) und in Paris (1795) gezeigt, als Plünderer und Zerstörer in Italien, um dann in Syrien ein schändlicher Mörder kriegsgefangener Türken und sogar französischer Soldaten zu werden[78]). In feiger Flucht stahl sich Bonaparte aus Ägypten nach Frankreich und riß dann in ränkevoller Art die Macht im Staate an sich. Aber kein Mensch, so betont Barré, solle glauben, „daß die Französische Revolution beendet ist, weil es einem feigen Deserteur, einem korsischen Mörder gelungen sei, sich an die Spitze einer ‚mixed party' zu stellen"[79]). Nach Barré hat Napoleon unter dem Namen der Republik und des Konsulats eine tyrannische, despotische Herrschaft errichtet und das französische Volk auf einen wirklichen Sklavenzustand zurückgeführt[80]). Er bezeichnet die Schlacht von Marengo als den Beginn der unbegrenzten Macht dieses Tyrannen. Bonaparte handelt nur im Interesse der Volksmeinung, wenn diese ihm selber nützen kann. So hat er das Konkordat mit dem Papst in der Absicht geschlossen, um durch Vorspiegelung religiösen Gefühls sich beim Volk beliebt zu machen und seine Usurpation zu stärken[81]). In Wirklichkeit ist Bonaparte unreligiös und glaubt an keinen Gott. „Sein Gott ist sein Ehrgeiz"[82]). Nur dieser hat ihn zur Eroberung und Unterdrückung anderer Länder bis nach Ägypten und Westindien getrieben und treibt ihn nun zur Invasion Englands. In Frankreich hat sich der ehrgeizige „korsische Usurpator"[83]) mit seiner Stellung als Erster Konsul nicht begnügt, sondern nach der Erbherrschaft und Kaiserkrone gestrebt. Bonaparte ist zwar durch einen gottlosen Papst zum Kaiser von Frankreich gekrönt worden und hat die Erbherrschaft in seiner Familie eingeführt, aber dennoch wird ihn das Schicksal eines Marat, Danton oder Robespierre treffen[84]).

---

[78]) Wie Sarratt hat auch Barré bei der Schilderung von Bonapartes Greueltaten in Syrien die Werke von Wilson und Wittman herangezogen. Barré hat sogar Wilsons „Geschichte der britischen Expedition nach Ägypten" ins Französische übersetzt.

[79]) „History oft the French Consulate, p. 212.

[80]) Ibid. p. 238.

[81]) Ibid. p. 444.

[82]) Ibid. p. 443.

[83]) Ibid. p. 461.

[84]) Ibid. p. 446.

Letzteren bezeichnet Barré als den „würdigen Meister“[85]) seines gelehrigen Schülers Bonaparte. Die schlimmsten Verbrechen und Laster, die je von Menschen begangen wurden, sind in der korsischen Familie Bonapartes zu finden[86]). Barré geht in seinem grenzenlosen Haß gegen Napoleon so weit, daß er sogar eine Ermordung Bonapartes als eine Wohltat für die Menschheit ansieht. Die Verschwörung gegen das Leben Bonapartes wird nicht nur von Barré empfohlen, sondern als Pflicht eines jeden Patrioten hingestellt, der sein Land von der „korsischen Geißel“ befreien will[87]).

Diese Ausführungen Barrés über Napoleon verraten die haßerfüllte Stimmung, die im Lager der französischen Emigranten herrschte[88]). Hielten sich der Genfer d'Ivernois[89]) und Mallet du Pan[90]) noch innerhalb gewisser Grenzen, so gaben der französische Exminister Calonne[91]) und der bekannte Journalist Peltier[92]) ihrer Erbitterung gegen die Französische Revolution und Bonaparte ungehemmten Ausdruck.

---

[85]) Ibid. p. 282.

[86]) „The Rise, Progress, Decline ...“, p. 224.

[87]) Ibid. p. 224/225.

[88]) Vgl. die Schrift: „Apologie des Émigrés François contre la Proclamation diffamatoire, rendue sous le nom d'Amnistie, le 26 avril 1802, par le nommé Napoleone Buonaparté“, Londres 1803.

[89]) Sir Francis d'Ivernois: „Des Causes qui ont amené l'Usurpation du Général Bonaparte, et qui préparent sa Chute“, Londres 1800. — D'Ivernois hat besonders die finanzielle und administrative Geschichte Frankreichs während der Revolution und des Kaiserreichs beschrieben: „Napoléon Administrateur et Financier“ (1799) und (1812). Vgl. „Biographie Universelle“.

[90]) Mallet du Pan war Herausgeber des „Mercure Britannique“.

[91]) Calonne leitete zuerst den „Courrier de Londres“, der später von Montlosier und Régnier herausgegeben wurde.

[92]) Peltier hatte in seiner Zeitschrift „L'Ambigu“ Bonaparte mit Schmähungen und Verleumdungen überschüttet. Er wurde daraufhin vom Ersten Konsul wegen Beleidigung angeklagt und vor ein englisches Gericht gestellt. Trotz der meisterhaften Verteidigungsrede durch den Sachwalter Mackintosh wurde Peltier schuldig befunden. Er wurde zu einer Geldstrafe verurteilt, die er aber wegen der Wiederaufnahme des Krieges zwischen England und Frankreich nicht zahlte. — Vgl. „The Trial of John Peltier for a

Einen hervorragenden Platz in der zeitgenössischen englischen Napoleon-Geschichtsschreibung nimmt die Bonaparte-Biographie von William *Burdon*[93]) ein, die als die bedeutendste ihrer Zeit ganz besondere Beachtung verdient. Burdon ist ein typischer Vertreter der Whigs. Wie viele andere gehörte auch er zu der großen Anzahl derjenigen, die von den ersten Taten Bonapartes begeistert waren. In einer früheren Schrift[94]) hatte Burdon den Ersten Konsul in solch günstigem Lichte dargestellt, daß er deshalb sogar von der liberalen „Monthly Review"[95]) angegriffen wurde. Als aber Bonaparte für sich das lebenslängliche Konsulat forderte, als er, im Besitze der Macht, seine wahren Absichten und Pläne zeigte, da will auch Burdon nicht mehr ein Lobredner seines Ruhmes sein[96]), sondern ihn so schildern, wie er von einem „Lover of Liberty"[97]) beurteilt werden muß. So ist Napoleon nun für ihn der Unterdrücker der Freiheit und Zerstörer der Französischen Revolution, der Despot und Tyrann, der Eroberer und Friedensstörer, ein Mensch von unersättlichem Ehrgeiz und schlechten Charaktereigenschaften.

Burdon weicht also in der Beurteilung des Charakters Bonapartes von Sarratt und Barré nicht wesentlich ab. Er nimmt jedoch eine eigene Stellung hinsichtlich der Bewertung von Bonapartes militärischen Leistungen ein. So stellt Burdon den italienischen Feldzug als den Triumph der Tapferkeit und der Freiheit gegen eine Koalition von despotischen Fürsten dar. Die ägyptische Expedition jedoch ist in seinen Augen von Anfang bis Ende eine ununterbrochene Folge von Plünderung, Mord, Betrug und Herrschsucht. „Als das abschreckendste Beispiel von

---

Libel against Napoleon Buonaparte", London 1803. Vgl. auch das Buch von Therese Ebbinghaus: „Napoleon, England und die Presse (1800—1803)", Histor. Bibl., Bd. 35 (München und Berlin 1914).

[93]) W. Burdon: „Life and Character of Buonaparte" 1st Ed. 1804; benutzt 2nd Ed. 1805.

[94]) Derselbe: „Materials for Thinking" (1803).

[95]) „Monthly Review", Vol. 43 (1803), pp. 395—403.

[96]) Burdon: „Life and Character of Bonaparte", p. 275: „. . . for had I waited till after the fatal demand of the Consulship for life, I should then have suspended my opinion."

[97]) Ibid. Preface, p. III.

Ehrgeiz, Tyrannei und Grausamkeit müsse dieses ganze Unternehmen der Nachwelt überliefert werden[98])." Selbstverständlich werden die Greueltaten Bonapartes bei Jaffa auch erwähnt. Burdon hat also von der ägyptischen Expedition dieselbe Ansicht wie Sarratt und Barré. Die italienischen Feldzüge von 1796/97 und 1800, besonders die Schlacht von Marengo, beurteilt er aber in einem für Napoleons militärische Fähigkeiten bedeutend günstigeren Sinne[99]). Nach Burdon ist die Schlacht von Marengo nicht durch das Eingreifen Desaix', sondern durch die Strategie Bonapartes gewonnen worden.

Wenn auch Burdon Napoleon als Soldaten und Feldherrn würdigt, so zollt er seiner staatsmännischen Leistung keine Bewunderung. Denn Bonaparte hat nach ihm als Staatsmann keine „Seelengüte"[100]). Seine charakteristischen Eigenschaften sind Falschheit und Gewalt. Er täuscht und betrügt das französische Volk. Der Hauptzug seines Wesens ist sein unersättlicher Ehrgeiz. Seine wirklichen Absichten sind der Ruhe und dem Glück der Welt feindlich, sein Ziel ist die „Weltherrschaft" (universal power)[101]).

Haßerfüllt wendet sich Burdon gegen Napoleons despotische Selbstherrschaft. Zwar billigt er noch den Staatstreich vom Brumaire[102]) und die Mittel, mit denen Bonaparte die Macht an sich riß, aber nicht den Nutzen, den er daraus zog. Bonapartes Forderung nach dem lebenslänglichen Konsulat und nach der erblichen Herrschaft erregen bei dem Liberalen Burdon die größte Gegnerschaft. Dies läßt erkennen, daß die Wiederbelebung monarchischer Formen und die Verbannung republikanischer Grundsätze durch Bonaparte die eigentliche Ursache für Burdons antinapoleonische Einstellung ist.

---

[98]) Ibid. p. 132.

[99]) Ibid. p. 170: „. . . with such blind or such prejudiced reasoners as those, who deny the mighty talents of Bonaparte, it is almost useless to argue."

[100]) Ibid. p. 269: „Bonaparte as a statesman lacks benignity of mind."

[101]) Ibid. Preface, p. III.

[102]) Ibid. pp. 33, 155. — Burdon billigt den Staatsstreich Bonapartes nur, weil er dem bereits schwankenden machtlosen Direktorium ein Ende bereitete.

Als Despoten finden wir Napoleon auch bei *Holcroft*[103]) dargestellt, nur noch mit grelleren Farben und schärferen Konturen gezeichnet. Für den Radikalen[104]) Holcroft ist Bonaparte der Zerstörer aller Republiken, der Vernichter aller Freiheit, der Gewaltmensch und Tyrann. „Der unglücklichste unter allen den Umständen aber, der ihn untauglich zu dem Werke gemacht hat, das er selbst übernommen und das in nichts geringerem als in der Herrschaft über ganz Europa besteht, ist die Gewohnheit, Armeen zu befehlen[105])." Nach Holcrofts Ansicht haben die ungeheuren militärischen Erfolge Bonaparte verleitet, an seine entschiedene Überlegenheit über alle anderen Feldherrn, an seine Unbesiegbarkeit, an seinen Glücksstern zu glauben. Sein gewaltiger Ehrgeiz[106]) treibt ihn an, ganze Staaten zu beherrschen und in seinen Taten einem Alexander (in Ägypten), einem Cäsar (in Italien), einem Karl dem Großen (als Selbstherrscher) nachzuahmen[107]). Holcroft bezeichnet Bonaparte schließlich als einen „ungefesselten Wahnsinnigen"[108]) und „Fanatiker"[109]).

Ähnliche Gedanken wie bei Holcroft finden wir auch in der aus dem Englischen übersetzten Schrift: „Napoleon Buonaparte, wie er leibt und lebt, und das französische Volk *unter* ihm" (Petersburg 1806)[110]). Der anonyme Verfasser verfolgt, wie er selbst betont, den Zweck, Bonaparte vor der ganzen nichtfranzösischen Welt *moralisch* zu vernichten, um seinem unheilvollen

---

[103]) Thomas Holcroft: „Travels from Hamburgh through Westphalia, Holland, and the Netherlands to Paris", 2 vols., London 1804. — Holcrofts abfällige Bemerkungen über den Ersten Konsul wurden in Deutschland in einer Broschüre abgedruckt: „Napoleon Bonaparte, nach dem Leben geschildert, von Thomas Holcroft." Aus dem Englischen, Teutschland, o. J. Benutzt wurde die deutsche Ausgabe.

[104]) Vgl. das Buch von C. B. Roylance Kent: „The English Radicals. An Historical Sketch", London 1899.

[105]) Holcroft, deutsche Ausgabe, S. 11.

[106]) Ibid. S. 11: „Ehr- und Herrschsucht sind der Schlüssel zu Bonapartes Innern."

[107]) Ibid. S. 31.

[108]) Ibid. S. 5.

[109]) Ibid. S. 72.

[110]) Ein Gegenstück hierzu bildet die auch später ins Englische übersetzte deutsche Schrift: „Bonaparte und das französische Volk unter seinem Konsulat (1804)".

Einfluß auf andere Regenten und Völker nach Möglichkeit vorzubeugen[111]). Er glaubt dies am besten tun zu können, wenn er schildert, „wie klein und unglücklich das französische Volk unter ihm wirklich ist“[112]).

In der englischen Geschichtsschreibung dieser Jahre fällt auf, daß die Schlacht von Austerlitz, der größte Sieg Napoleons, und die Schlacht von Jena, die Preußen in seinen Grundfesten erschütterte, keine größeren zusammenhängenden Darstellungen gefunden haben. Erst der Feldzug in Polen (1806/07) findet eine gebührende Würdigung durch den uns schon bekannten Militärschriftsteller Robert *Wilson*[113]). Sein Buch ist eine Verteidigung der russischen Armee und der Russen im allgemeinen. Der Offizier Wilson schreibt als Sachkenner und Augenzeuge des Feldzuges in Polen, dem er von der Schlacht von Pultusk bis zum Tilsiter Frieden auf russischer Seite beigewohnt hatte[114]). Die Russen sind in Wilsons Augen die tapfersten und mutigsten Soldaten der Welt. Die Schlacht von Pultusk bezeichnet Wilson als die „erste Schlappe“[115]) Bonapartes auf dem Kontinent, Eylau als seine erste große Niederlage[116]). Die Schlacht von Friedland dagegen, die den Feldzug von 1806/07 beendete, ist nach Wilson ein Sieg Bonapartes. Wilson erklärt, daß es für die Russen keine Schande sei, geschlagen worden zu sein, weil sie gegen einen zahlenmäßig viel stärkeren Feind zu kämpfen gehabt hätten. Dem feindlichen Führer Bonaparte spricht Wilson Mut, Geschicklichkeit und militärische Fähigkeiten ab. Denn Bonaparte ist nach seiner Meinung durch überlegene Truppenzahl und durch günstiges Gelände seinem Gegner gegenüber stets im Vorteil gewesen.

---

111) „Napoleon Buonaparte ...“, S. 4/5.

112) Ibid. S. 5.

113) Sir Robert Wilson: „Brief Remarks on the Character and Composition of the Russian Army, and a Sketch of the Campaign in Poland, in the Years 1806 and 1807“, London 1810. Rezension der Schrift in der „Quarterly Review“, Vol. 5 (1811).

114) Wilson war Lord Hutchinson, dem „British Commissioner“ (dem brit. Militärbevollmächtigten) im russischen Hauptquartier, beigeordnet.

115) Wilson, a. a. O., p. 62.

116) Ibid. pp. 101—104.

Noch schärfer als Wilson streitet der französische Emigranten-General *Dumouriez*[117]) Napoleons militärisches Talent ab, wenn er schreibt: „Nicht einer seiner Siege ist die Frucht der Kriegskunst gewesen. Er würde alle Schlachten verloren haben, wenn die feindlichen Generale auch seine Frechheit und Vermessenheit angewandt hätten[118])." Nach Dumouriez sind Bonapartes Siege nicht so glänzend, weil er bisher immer nur gegen unfähige Generale zu kämpfen hatte. Durch eine kurze Skizzierung der Feldzüge in Österreich (1805), Preußen (1806) und Polen (1806/07) sucht Dumouriez sein Urteil zu erhärten. Große Hoffnung setzt er auf Rußland. Er glaubt, das Ende der ehrgeizigen und tollkühnen Pläne Napoleons kommen zu sehen dadurch, daß Rußland[119]) und die von Bonaparte unterworfenen Länder sich gegen den „modernen Attila"[120]), den „Tyrannen Europas"[121]), zum gemeinsamen Kampfe erheben werden. Besonders aber fordert Dumouriez Frankreich und die französischen Soldaten auf, den Mann zu stürzen, der das alte, tapfere, stolze Heer der Revolutionskriege „demoralisiert" habe[122]).

---

[117]) Dumouriez: „Jugement sur Buonaparte" (1807). Zuerst veröffentlicht in „l'Ambigu" von Peltier (Londres, 10 avril, 1807); 1812 von Mr. Elder ins Englische übersetzt. Benutzt wurde die französische Ausgabe, vgl.: „Collection des Mémoires relatifs à la Révolution", tome IV (Paris 1823), pp. 210—262.

Dumouriez hat sich von allen französischen Emigranten am tatkräftigsten im Kampf Englands gegen Napoleon eingesetzt. 1803—05 arbeitete er die Verteidigungspläne Englands aus, 1805—07 war er in geheimer Mission auf dem Kontinent tätig; 1808/09 riet er Spanien zum Guerillakrieg, 1812—1814 war er einer der eifrigsten Ratgeber des Ministeriums Castlereagh. 1814/15, nach der Restauration der Bourbonen, ging Dumouriez nicht nach Frankreich zurück, sondern blieb in England, wo er 1823 starb. Dumouriez war in England sehr beliebt; zu seinen zahlreichen Freunden zählten u. a. der Herzog von Kent und Canning.

[118]) Dumouriez, a. a. O., p. 219.

[119]) Es ist hierbei zu berücksichtigen, daß Dumouriez seine Napoleon-Charakteristik bereits vor dem Tilsiter Frieden geschrieben hatte, d. h. als noch nicht das Bündnis zwischen Alexander und Napoleon zustande gekommen war.

[120]) Dumouriez, p. 260.

[121]) Ibid. p. 223.

[122]) Ibid. p. 258.

Die Verhängung der Kontinentalsperre, die Englands Handel aufs empfindlichste bedrohte[123]), und vor allem der Krieg in Spanien, in dem England auf seiten der Spanier kämpfte, erzeugten wieder eine größere Napoleon-Literatur.

Unter den vielen Schriften, die den Krieg in Spanien behandeln[124]), verdient neben dem für unsere Untersuchung weniger wichtigen Buche von James Moore[125]) *Wordsworths* „Convention of Cintra" (1809)[126]) besondere Beachtung. Die Größe und Bedeutung Wordsworths liegt in seiner richtigen Beurteilung der Folgen des englischen Bündnisses mit den Völkern Spaniens und Portugals. Er sieht voraus, was sogar die meisten Staatsmänner seinerzeit nicht erkannten, daß die englische Unterstützung der spanischen Erhebung eine neue Hoffnung in sich berge. Diese sei verheißungsvoller als die mit den Fürsten des Kontinents unterzeichneten Verträge. Wordsworth erkennt in dem spanischen Kriege den Anfang einer allgemeinen Erhebung der Völker Europas gegen Napoleon, einen Kampf um zwei Prinzipien. Den nivellierenden Weltherrschaftsplänen Napoleons stellt er das Nationalitätenprinzip der einzelnen Völker gegenüber, das er zuerst in dem Freiheitskampf der Spanier erscheinen sieht. Nur

---

[123]) Vgl. besonders die beiden äußerst geschickt geschriebenen Pamphlete von James Stephen: „War in Disguise, or the Frauds of the Neutral Flags" (London 1807) und „The Dangers of the Country" (London 1807).

J. Holland Rose: „Napoleon and English Commerce", in der Engl. Historical Review, Vol. VIII (1893), p. 704 ff.

[124]) Vgl. „Edinburgh Review", Vol. 15 (1809/10), pp. 197—236.

Maccunn, das Kapitel „Spain', pp. 107—116.

[125]) James *Moore:* „A Narrative of the Campaign of the British Army in Spain, commanded by Lieut.-General Sir John Moore", London 1809. Der Verfasser hat den Feldzug seines Bruders Sir John Moore in Spanien bis zu dessen Tod bei Corunna geschildert. Er hebt den Umstand hervor, daß zum ersten Male ein englischer General mit schlechten Truppen gegen den erprobten Feldherrn Napoleon kämpfte und diesem erfolgreich Widerstand leistete.

[126]) „Wordsworth's Tract on the Convention of Cintra." Republished with an Introduction by A. V. Dicey, London 1915.

Die Konvention von Cintra (30. August 1808) befreite Portugal von 21 500 französischen Truppen, die auf britischen Schiffen nach Frankreich zurückgeschickt wurden.

durch das Prinzip der Nationalität kann Napoleon nach Wordsworths Ansicht endgültig besiegt werden[127]).

Der österreichische Feldzug von 1809 und die österreichische Heirat, die Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht zeigen, haben in den Jahren ihres Geschehens durch die englische Geschichtsschreibung so gut wie keinen Ausdruck gefunden[128]).

## Kapitel II

# Napoleons Niedergang und Fall.

Napoleons Niedergang und Fall, besonders die Zeit der „Hundert Tage" wie auch später die Helena-Periode, brachten in der zeitgenössischen englischen Geschichtsschreibung wiederum eine Fülle von Schriften hervor. Die Feldzüge Napoleons in Rußland, Deutschland und Frankreich (1812—14) sind von *Porter*[1]*)*, *Wilson*[2]*)* und *Philippart*[3]*)* geschildert worden. Jedoch zeigen diese in der Beurteilung Napoleons und seiner Taten keine einheitliche Auffassung.

Porter sieht in dem russischen Feldzug Bonapartes das Unternehmen eines ehrgeizigen Eroberers und Unterdrückers fremder

---

[127]) Dicey: „Wordsworth's Tract ...", pp. 150; 237. Nicht ohne Grund bezeichnet Dicey Wordsworth als den „ersten der englischen Nationalisten". Vgl. Introduction, p. XX.

[128]) Als Kuriosum sei hier eine Schrift aus dem Jahre 1811 erwähnt, die den Juden Lewis Goldsmith zum Verfasser hat: „The Secret History of the Court and Cabinet of Napoleon Buonaparte and of St. Cloud" (2 vols.). Sie ist jedoch so banal, daß es sich gar nicht lohnt, auf ihren Inhalt näher einzugehen.

Höher zu bewerten ist ein in dieser Hinsicht Stewartons „Secret History of the Court and Cabinet of St. Cloud", 3 vols., London 1806. New Ed., 2 vols., London 1895.

[1]) Sir Robert Ker Porter: „A Narrative of the Campaign in Russia during the Year 1812", London 1813. Benutzt wurde die deutsche Übersetzung: „Der russische Feldzug im Jahre 1812", Leipzig 1815.

[2]) Sir Robert Wilson: „The French Invasion of Russia (1812)", ed. by his nephew Herbert Randolph, London 1860.

[3]) John Philippart: „Northern Campaigns (1812/13)", 2 vols., London 1813; als Fortsetzung hierzu: „The Campaign in Germany and France (1813/14)", 2 vols., London 1814.

Völker, der „auf den Ruinen Rußlands und Europas die Weltherrschaft errichten“ will[4]). Philippart hebt besonders Napoleons Angriffsvorbereitungen für den Krieg gegen Rußland hervor. Er stellt Bonaparte als den Angreifer eines fremden Landes aus bloßer Eroberungssucht dar und feiert Alexander als den Verteidiger, Beschützer und Befreier seines Volkes. In scharfen Worten geißeln Porter und Philippart die Zerstörung und Plünderung Moskaus durch die Franzosen[5]). Porter kennzeichnet Napoleon als einen grausamen, blutigen Tyrannen, der wie „ein zweiter Nero der Vernichtung einer der schönsten Städte in der Welt zusah“[6]). In dem Kampfe Rußlands gegen Napoleon verherrlicht Porter besonders die Gestalt des alten Marschalls Kutusow, während Wilson diesen des Verrats beschuldigt und ihm vorwirft, mit dem Feinde verhandelt und Napoleons Rückzug aus Rußland erleichtert zu haben[7]). Den Rückzug der französischen Armee bezeichnen Porter und Philippart als eine förmliche Flucht[8]). Wilson dagegen rühmt an den französischen Soldaten den Mut und die Tapferkeit, die sie gegenüber allen Schrecken des Krieges und des fürchterlichen Wetters zeigten[9]). Für ihn ist auch Napoleons Abreise von der Armee nicht eine feige Flucht, sondern eine notwendige Maßnahme im Interesse der französischen Soldaten und des Kaiserreichs.

In späteren Jahren wurde der einstige Geschichtsschreiber des ägyptischen Feldzuges und gehässige Gegner Bonapartes zu einem Anhänger und Verteidiger der Politik des französischen Kaisers. In einer 1817 veröffentlichten Schrift über die militärische und politische Macht Rußlands[10]) erklärt Wilson, daß Europa von der drohenden Übermacht dieses Landes nur befreit werden könne, wenn Napoleon von St. Helena zurückgebracht und wie-

---

[4]) Porter, a. a. O., S. 4.

[5]) Philippart: „Northern Campaigns“, Vol. I, p. 86: „The enemy on gaining possession of Moscow, committed the greatest barbarities.“

[6]) Porter, a. a. O., S. 200.

[7]) Wilson, a. a. O., pp. 181, 271.

[8]) Philippart, a. a. O., Vol. I, p. 180.
Porter, a. a. O., S. 273.

[9]) Wilson, a. a. O., p. 370.

[10]) Wilson: „A Sketch of the Military and Political Power of Russia in the Year 1817“, London 1817.

der in die Machtstellung eingesetzt werde, die er 1810 innehatte. Auch der russische Feldzug von 1812 und die folgenden Kriege Napoleons bis Waterloo finden hier ihre Würdigung. Aber ein völliger Meinungsumschwung Wilsons über Napoleon ist jetzt zu erkennen. So behauptet er, daß Napoleon im russischen Feldzug wirklich erfolgreich gewesen sei. Wenn der Zug nach Moskau einen unglücklichen Ausgang genommen hätte, so nur deshalb, weil Bonaparte zu lange in der russischen Hauptstadt geblieben wäre[11]). Für Wilson ist der strenge russische Winter die alleinige Ursache des französischen Mißgeschicks. In der Würdigung des Feldherrntalents Napoleons geht Wilson sehr weit. Er behauptet sogar, daß sein Held keine Niederlage erlitten oder selbst verschuldet habe. So werden die Schlacht von Krasnoi und der Übergang über die Beresina als Erfolge Bonapartes dargestellt. Für das Unglück Napoleons bei Leipzig macht der englische Militärschriftsteller den Abfall der Bayern und seine dem Feinde unterlegene Truppenstärke verantwortlich[12]). In Frankreich hat Napoleon 1814 nach Wilson solche erstaunlichen Siege über die Armeen der Verbündeten errungen, daß diese bereits ernstlich an einen Rückzug dachten[13]). Waterloo wurde von Napoleon nur durch das Ausbleiben des französischen Generals Grouchy verloren[14]). In seinem „Private Diary"[15]) hat Wilson die Feldzüge von 1812—14, an denen er zum großen Teil als britischer Militärbevollmächtigter im russischen Hauptquartier teilnahm, in einer Einstellung geschrieben, die allerdings für Napoleon noch nicht so günstig war.

Neben Wilson hat auch Philippart die letzten Kriege Napoleons in Deutschland und Frankreich geschildert. Er rückt hierbei die Gestalt Alexanders in den Vordergrund, den er als den Be-

---

[11]) Ibid. p. 23/24.

[12]) Ibid. p. 45/46.

Napoleons unterlegene Truppenstärke im Vergleich zu den Alliierten betont besonders Lord Holland in seinen „Further Memoirs of the Whig Party" (1807—1821), ed. 1905, p. 181ff.

[13]) Ibid. p. 68.

[14]) Ibid. p. 88.

[15]) Wilson: „Private Diary" (1812—14), ed. by his nephew Herbert Randolph, 2 vols., London 1861.

freier der unterdrückten Völker Europas von der Napoleonischen Gewaltherrschaft feiert[16]). In dem Sieg Rußlands über Napoleon und in dem Bündnis dieses Landes mit England und Schweden sieht Philippart den Ausgangspunkt für die erfolgreiche Erhebung der europäischen Staaten gegen Napoleon[17]). Großen Nachdruck legt Philippart auf den Charakter des deutschen Nationalkrieges. In der Schilderung des Feldzuges von 1814 rühmt er Napoleons zähen und tapferen Verteidigungskampf gegen eine „fast überwältigende Streitkraft"[18]). Wenn auch der Militärschriftsteller Philippart für Napoleon als Mensch keine Bewunderung hegt, so erkennt er dessen Feldherrntalent vollkommen an. Er bezeichnet ihn als den „Great Captain of modern warfare"[19]).

In diesem Zusammenhang verdienen auch die äußerst umfangreichen *kriegsgeschichtlichen Werke* jener Zeit erwähnt zu werden[20]). Sie geben einen chronologischen Tatsachenbericht der einzelnen Kriege vom Beginn der Französischen Revolution bis zur völligen Niederwerfung Napoleons. In allen drei Geschichtswerken kommt die typisch englische Einstellung zum Ausdruck. Diese ist besonders bei der Schilderung der Geschehnisse zu erkennen, in denen England in direktem Kampf mit Napoleon stand. Jedoch ist ein Unterschied in der Beurteilung und Auffassung Napoleons bei den drei Autoren zu beobachten.

Der anonyme Verfasser der „History of the Twenty Years' War with France" erkennt trotz seiner antinapoleonischen Einstellung die militärischen Fähigkeiten des Gegners an. C. H. Gif-

---

[16]) Philippart: „Northern Campaigns", Vol. I, p. 273.

[17]) Philippart: „Campaigns in Germany and France", Vol. I, p. 19: „The confederacy of Russia, Great Britain, and Sweden presented a point of union to all neighbouring states."

[18]) Ibid. Vol. I, p. 292.

[19]) Ibid. Vol. I, p. 294.

[20]) a) Anonymer Verfasser: „A New History of the Twenty Years' War with France", 2 vols., London 1814—16.

b) C. H. Gifford: „History of the Wars of the French Revolution" (1792—1816), 2 vols., London 1817.

c) Edward Baines: „History of the Wars of the French Revolution" (1792—1815), 2 vols., London 1817.

ford verrät seine torystische Auffassung, wenn er Bonaparte als einen Emporkömmling, als den Verteidiger der Französischen Revolution hinstellt[21]). Der liberal gesinnte Edward Baines sieht in Napoleon den „liberalen Herrscher"[22]). Dem militärischen Talent Napoleons zollt Baines die größte Anerkennung, während er seinen Charakter als eine „Mischung von Gutem und Bösem" kennzeichnet[23]).

Nach dem ersten Sturz Napoleons verbreitete sich eine günstigere Meinung über ihn in England, veranlaßt durch Campbell, Ussher und die Besucher der Insel Elba. Kapitän *Ussher*, der Napoleon nach Elba brachte, hat einen Bericht von der Seefahrt gegeben[24]). Seine Haltung gegenüber Napoleon mag am besten mit seinen eigenen Worten wiedergegeben werden. Als er den Kaiser zum ersten Male sah, ist er „stolz darauf, gestehen zu können, daß er zu jener Stunde keine Spur von Groll oder Hartherzigkeit gegenüber dem furchtbarsten und erbittertsten Feinde seine Vaterlandes empfand"[25]). Ussher begründet seine loyale Einstellung gegenüber Napoleon in folgender Zusammenfassung: „Ich habe mich bei der Erfüllung meiner schwierigen Aufgabe vor allen Dingen bemüht, Napoleon diejenige Rücksicht und Hochachtung zum Ausdruck zu bringen, welche außer seinem Mißgeschick noch sein hoher Rang und sein glänzendes Genie zur gebieterischen Pflicht macht[26])."

Auch die Berichte derer, die Napoleon auf Elba besuchten,

---

[21]) An dieser Stelle sei auch der Tory-Anhänger Theophilus Camden erwähnt, der in seinem Werk: „The History of the Rise, Progress and Overthrow of Napoleon Bonaparte" (2 vols., London 1814) dieselbe Auffassung von Napoleon wie C. H. Gifford vertritt.

[22]) Baines, a. a. O., Vol. II, p. 498: „Napoleon was always an indulgent and liberal master."

[23]) Ibid. Vol. II, p. 497.

[24]) Sir Thomas Ussher: „Napoleon's Deportation to Elba", in „Napoleon's Last Voyages", London 1895, pp. 13—89 (being the Diaries of Sir Thomas Ussher and John R. Glover). Deutsche Übersetzung von Otto Simon: „Von Frejus nach Elba", Amsterdam 1894. — Ussher hat seine Aufzeichnungen zuerst unter dem Titel veröffentlicht: „A Narrative of Events connected with the first Abdication of Napoleon", Dublin 1841.

[25]) Ussher, a. a. O., p. 26; dtsch. Ausgabe S. 15.

[26]) Ibid. p. 82; dtsch. Ausg. S. 60.

lauten recht verschieden von allem, was man in England während der letzten Jahre über ihn gehört hatte. Lord Ebrington, der uns eine Denkschrift über seine Unterredung mit Napoleon hinterlassen hat[27]), war von dem gestürzten Kaiser günstig beeindruckt. Einen durchaus sympathischen Eindruck machte Napoleon auch auf den Major I. H. Vivian[28]), ebenso auf andere englische Besucher, die vorwiegend der liberalen Partei angehörten[29]). Napoleon legte es darauf an, die Sympathien der Engländer zu gewinnen. Auch in seinen Gesprächen mit dem Obersten Sir Neil *Campbell*[30]), der ihn als britischer Militärbevollmächtigter nach Elba begleitete, trug er eine auffallende Achtung vor dem englischen Nationalcharakter zur Schau. Campbell war zuerst von der Herzlichkeit und dem freundlichen Wesen Napoleons begeistert. Jedoch änderte er bald seine Meinung. So sagt er (Diary, June 5—12), daß Napoleon auf der Insel täglich unbeliebter werde und alle seine Handlungen von Habsucht und persönlichem Interesse geleitet seien[31]). Campbell kommt hierbei zu der Schlußfolgerung: „Je mehr er (Napoleon) auf eine Stufe mit anderen gebracht wird und je mehr Gelegenheiten sich bieten, ihn zu beobachten, desto ungünstiger erscheint er[32])."

Wir kommen nun zur Geschichte der „Hundert Tage". Hierüber liegt eine Menge von Einzelschriften und Berichten vor. Engländer der verschiedensten Parteirichtungen (Tories, Whigs und Radicals) haben diese ereignisreiche Periode dargestellt. Der Marsch Napoleons von Cannes nach Paris, die Wiederauf-

---

[27]) Lord Ebrington: „Memorandum of two Conversations with Napoleon at Elba", London 1823.

[28]) Vivians Unterredung mit Napoleon auf Elba (Jan. 1815) ist wiedergegeben in dem Buch von J. H. Rose: „Pitt and Napoleon", London 1912, pp. 167—182.

[29]) So John Russel und John Nicolas Fazakerley. Letzterer war ein Freund Lord Hollands, der mit Mr. Vernon, einem Vetter dieses Lords, den Kaiser besuchte.

[30]) Campbell hat die Geschehnisse auf Elba in seinem „Diary" aufgezeichnet: „Napoleon at Fontainebleau and Elba", ed. by his nephew, London 1869.

[31]) Ibid. p. 248.

[32]) Ibid. p. 251.

richtung des Kaiserreichs, der Krieg in Belgien mit der großen Schlacht bei Waterloo, Bonapartes endgültige Abdankung und seine dramatische „Selbstübergabe" (surrender) an die Engländer, alles dies erregte äußerste Neugier und größtes Interesse in dem feindlichen Insellande.

An erster Stelle sind hier *Hobhouses* Briefe aus Paris[33]) zu nennen, geschrieben von einem begeisterten Verehrer Napoleons[34]). Diese Schrift ist deshalb so wertvoll, weil sie nicht einen bloßen Tatsachenbericht gibt, sondern vor allem viele interessante Betrachtungen über Napoleon und seine zweite Kaiserherrschaft enthält. Der extreme Liberale Hobhouse verherrlicht in Napoleon den Verteidiger der Freiheit, nennt ihn und seine Krieger die „Partisane der Sache der Völker gegen die Verschwörung der Könige"[35]). Dieser heiligen Sache wünscht er Erfolg, doch nur soweit ein solcher den militärischen Ruf seiner Landsleute nicht verdunkle. In seiner Eigenschaft als Engländer will er nicht Zeuge des Triumphes der Anhänger Napoleons, als Freund der Freiheit, nicht der ihrer Niederlage sein[36]). Für Napoleons Flucht von Elba zeigt Hobhouse Bewunderung und Billigung. Er rechtfertigt diese, indem er sie mit der „ehrenhaften Verletzung" des Tilsiter Vertrages durch den König von Preußen im Jahre 1813 vergleicht, um sich von der Schmach zu befreien, ein bloßer „König von Königsberg" zu sein[37]). Hobhouse wendet sich gegen die Ansicht, den erfolgreichen Marsch des Kaisers nach Paris als das Ergebnis einer Verschwörung mili-

---

[33]) John Cam Hobhouse (Lord Broughton): „The Substance of some Letters written by an Englishman resident at Paris during the last Reign of the Emperor Napoleon", 2 vols., London 1816.

[34]) Hobhouses Freund, der Dichter Byron, war gleichfalls ein begeisteter Napoleon-Verehrer. Byron: „Ode to Napoleon Buonaparte", London 1814. Vgl. das Buch von P. Holzhausen: „Bonaparte, Byron und die Briten", Frankfurt a. M. 1904. — Die entgegengesetzte Auffassung von Napoleon wie Hobhouse vertritt Sir Walter Scott in „Paul's Letters to his Kinsfolk" (Edinburgh 1816, new. ed. 1855), ebenfalls geschrieben während der Zeit der „Hundert Tage".

[35]) Letter XXII, Vol. I, p. 475. Vgl. auch Hobhouse: „Recollections of a Long Life", ed. 1909; Diary, June 12.

[36]) Letter XXII, Vol. I, p. 475.

[37]) Letter XIII, Vol. I, p. 316/317.

tärischer Kreise zu betrachten[38]). Er erklärt aber zugleich, daß Napoleon den Thron von Frankreich nicht aus Popularität erlangt habe[39]), sondern nur deshalb, weil die Bourbonen beim französischen Volke wirklich unbeliebt gewesen seien. „Napoleon hatte in der Zeit des 1. März den entschiedenen Vorzug beim Volke, als dieses zwischen dem regierenden und dem abgedankten Monarchen zu wählen hatte[40])." Hobhouse betrachtet Napoleon als den gewählten Vertreter des Volkes[41]). Er unternimmt dabei den unglücklichen Versuch, Napoleons zweite Kaiserherrschaft im Sinne einer liberalen (Volks-)regierung auszulegen. „Er (Hobhouse) sah in den ‚Hundert Tagen' nicht eine Rückkehr zum despotischen Kaiserreich, sondern den Kampf eines Volkes für seine Unabhängigkeit gegenüber elfhunderttausend Bajonetten und einer verabscheuten Dynastie[42])." Diese Idee bringt Napoleon nach Hobhouse mit einer bewundernswerten Größe als der Vertreter des Volkes zur Ausführung. Die „weisen und liberalen Einrichtungen" preist Hobhouse über Gebühr (z. B. die Beseitigung des Sklavenhandels), stellt sie in Gegensatz zu dem „Barbarismus und der Unwissenheit der alten Dynastien"[43]). Das Maifeld machte einen großen Eindruck auf Hobhouse[44]). Waterloo erfüllt ihn mit Sympathie für den gefallenen Kaiser. Napoleons Worte: „Meine Laufbahn ist beendet", zerreißen ihm das Herz[45]). Jedoch wirft Hobhouse Napoleon vor, zu schnell

---

[38]) Letter VI, Vol. I, p. 108: „I repeat again and again, there was no conspiracy."

[39]) Letter X, Vol. I, p. 181: „Napoleon is not popular, except with the actual army, and with the inhabitants of certain departments." — Aber John Scott, ein feindlicher Beobachter, behauptete, daß der „größte Teil der öffentlichen Meinung in Frankreich für Bonaparte sei". („A Visit to Paris in 1814", p. 177.)

[40]) Letter VI, Vol. I, p. 108.

[41]) Letter III, Vol. I, p. 36/37: „The right of a powerful nation to choose their own sovereign was to be tried in his person."

[42]) Maccunn, a. a. O., p. 167.

[43]) Hobhouse, Letter XIII, Vol. I., p. 299. Hobhouse spielt hierbei besonders auf das konservative englische Kabinett Castlereagh an.

[44]) Letter XIX, Vol. I, p. 413: „The crowd — the man — surprised me into an unphilosophical admiration."

[45]) Letter XXV, Vol. II, p. 9.

seine Armee verlassen und damit die Sache der Freiheit so leicht aufgegeben zu haben[46]). Dieser unkluge Schritt — seine Rückkehr nach Paris nach der Schlacht von Waterloo — erniedrigte nicht nur Napoleon in den Augen Hobhouses, sondern führte ihn nach dessen Meinung direkt und unwiderruflich nach St. Helena[47]).

Der Grund für die Bewunderung Napoleons ist bei Hobhouse darin zu suchen, daß er ein Revolutionär und von jugendlicher Begeisterung für die Sache der Freiheit erfüllt war, die er durch Napoleon verteidigt glaubte. Hobhouse vermenschlicht Napoleon; er stellt ihn als den aufgeklärten, liberalen Herrscher dar, als den Beschützer und Förderer der Künste und Wissenschaften. Schließlich bestimmt er Napoleons Platz in der Geschichte, wenn er ihn als den „Mann des Zeitalters" (man of the age)[48]) bezeichnet. Hobhouse kommt zu folgendem Ergebnis: Solange Napoleon mit dem Geist seiner Zeit zusammenging, d. h. die Sache der Freiheit verteidigte, kam er vorwärts, als er aber diese verließ, bereitete er seiner glänzenden Laufbahn selbst ein Ende[49]).

Zur selben Zeit wie Hobhouse veröffentlichte Miss *Williams*[50]), eine erbitterte Gegnerin Bonapartes, gleichfalls von Paris aus eine Reihe von Berichten. Sie stehen in ihrer Auffassung der „Hundert Tage" im Gegensatz zu Hobhouses Briefen.

Miss Williams ist darauf bedacht, Napoleons Leistungen herabzusetzen und seine Popularität zu leugnen. Für sie ist der Marsch nach Paris das Ergebnis einer weit verbreiteten militärischen

---

[46]) Letter XXV, Vol. II, p. 13.

[47]) Letter XIII, Vol. I, p. 323. Vgl. auch „Recollections of a Long Life", Diary, August 9.

[48]) Letter XVI, Vol. I, p. 365. — Diese Auffassung finden wir besonders ausgeprägt in den noch zu würdigenden größeren Napoleon-Biographien von W. H. Ireland, Hazlitt, H. B. Lee und bei Carlyle. Vgl. Kap. I des 2. Teils.

[49]) Letter XVI, Vol. I, p. 366: „It was not the cause, but the man that fell, for deserting that cause."

[50]) Miss Helen Maria Williams: „A Narrative of the Events in France in 1815", London 1815. Benutzt wurde die französische Ausgabe: „Relation des Événements qui se sont passés en France en 1815", Paris 1816.

Verschwörung[51]). Gegen den Usurpator Bonaparte zeigt die Engländerin nicht nur die Feindschaft der Partei, sondern auch des Geschlechts[52]). In begeisterten Sätzen schildert sie den heldenhaften Kampf der Herzogin von Angoulême, der Tochter Ludwigs XVI., gegen die bonapartistische Partei in Bordeaux[53]). Miss Williams betont im Gegensatz zu Hobhouse die Beliebtheit der Bourbonen in Frankreich. Napoleon sei mit Schaudern und Abscheu von den Franzosen in Paris empfangen worden, nur die Armee und der Pariser Pöbel hätten sich für ihn begeistert. Er sei abhängig von seinen Ministern, von den Jakobinern und revolutionären Ideologen, von dem Mob und Pöbel von Paris. Das Maifeld ist in ihren Augen ein eitles Blendwerk, um die Erregung der unzufriedenen Bevölkerung durch ein großartiges Schauspiel zu besänftigen[54]). Napoleons Flucht von Waterloo nach Paris, die Hobhouse mit Bedauern erfüllte, betrachtet sie triumphierenden Blicks und stellt sie als eine feige Handlung hin[55]). In ihrer Feindschaft gegen Napoleon greift Miss Williams das ganze politische System des Kaiserreichs an. Nach ihrer Meinung ist es begründet in persönlichem Ehrgeiz und in den Grundsätzen machiavellistischer Tyrannei[56]). Im Gegensatz zu Hobhouse spricht sie dem Kaiser ernsthafte konstitutionelle oder liberale Bestrebungen während seiner zweiten Regierung völlig ab[57]).

Miss Williams' feindliche Einstellung gegen Napoleon läßt sich daraus erklären, daß sie, wie viele Whigs, zu der enttäuschten Partei gehörte, die ursprünglich die Französische Revolution unterstützte und dann den Untergang ihrer Hoffnungen in der Aufrichtung des militärischen Despotismus sah.

---

[51]) Ibid. p. 33: „La marche triomphante de Buonaparte cessa d'être merveilleuse, lorsqu'il fut bien connu que l'armée lui était presque entièrement dévouée."

[52]) Ibid. p. 49: „Toutes les Françaises étaient unaninement royalistes."

[53]) Ibid. p. 80/81.

[54]) Ibid. pp. 75; 122.

[55]) Ibid. p. 149.

[56]) Ibid. p. 241: „Son nom n'appartient plus qu'à l'histoire pour devenir comme celui de Néron."

[57]) Ibid. pp. 245; 317/18.

John *Scott*, der 1814 und 1815 Paris besuchte[58]), hebt besonders den verderblichen Einfluß Napoleons auf den Charakter der Franzosen hervor. Nach seiner Ansicht hat Napoleon das französische Volk demoralisiert, es zur Kriecherei und sklavischer Unterwürfigkeit, zur Schmeichelei und Eitelkeit erzogen[59]). Auf diesem System beruhe Bonapartes Gewaltherrschaft. Gegen den militärischen Despotismus Napoleons zeigt der Liberale J. Scott den größten Haß. Die fast krankhafte Begeisterung Napoleons für große Männer und sein „gänzlicher Mangel an Menschenliebe" sind nach ihm die Ursachen für die „Triumphe und Verbrechen seiner Laufbahn"[60]). Der Verfasser zeichnet Napoleon als einen grausamen und ehrgeizigen Menschen, dessen Charakter Falschheit und Heuchelei offenbare[61]). Man könne einem Manne, der jedes gegebene Versprechen gebrochen habe, nicht trauen. Scott zieht zum Beweise dieses harten Urteils nicht zuletzt die Rückkehr von Elba heran, durch die Napoleon einen förmlichen Vertrag (Abdankung) verletzt habe. Er nimmt Napoleons liberale Absichten, seine Worte von Frieden und Freiheit während der „Hundert Tage" nicht ernst. Nach seiner Ansicht würden die Alliierten ein sehr gefährliches Experiment gemacht haben, wenn sie sich auf die friedlichen Beteuerungen Bonapartes während seiner zweiten Kaiserherrschaft verlassen hätten[62]). J. Scott stellt die Vernichtung der Herrschaft Napoleons als eine Voraussetzung zur Beruhigung und Sicherheit der Welt hin[63]). Waterloo feiert er in überschwenglichen Lobeshymnen als den Sieg Englands über Frankreich[64]). Bonapartes Selbstübergabe (surrender) an

---

[58]) John Scott: „A Visit to Paris in 1814", 5th ed., London 1816. — „Paris revisited in 1815", 3rd ed., London 1816.

[59]) „A Visit to Paris in 1814", Preface p. VII/VIII.

[60]) Ibid. Preface p. XXXII.

[61]) Ibid. Preface p. XI: „He will readily swear to respect any thing you point out to him, and after this there is nothing that he will not violate, if it stands in his way."

[62]) „Paris revisited in 1815", p. 401.

[63]) „A Visit to Paris in 1814", Preface, p. XVI.

[64]) Ibid. p. XXXVII: „In one battle England has dealt to France a blow that has gone to her heart."

die Engländer läßt ihn in den Augen J. Scotts in freundlicherem Lichte erscheinen[65]).

Als letzte Darstellung in der Schriftenreihe der „Hundert Tage" sei Edmund *Boyces* „Second Usurpation of Buonaparte" (1816) erwähnt. Dieses Buch unterscheidet sich von den Schriften Hobhouses, Miss Williams' und John Scotts als das Werk eines Historikers, der nicht wie die oben Genannten Augenzeuge der von ihm geschilderten Vorgänge war. Er bemüht sich, ein „unparteiischer, wahrheitsgetreuer Erzähler der Ereignisse"[66]) zu sein.

Wie John Scott und Miss Williams schreibt Boyce Napoleons Rückkehr von Elba vor allem der Mitwirkung der Armee zu, die mit ihrer Stellung unter der friedlichen Regierung Ludwigs XVIII. unzufrieden war[67]). Napoleons Marsch nach Paris erscheint Boyce keineswegs wunderbar und glanzvoll, weil alle Soldaten, die gegen Bonaparte geschickt wurden, zu ihm übertraten[68]). Napoleons „zweite Usurpation" betrachtet Boyce nur als einen „unblutigen und rein militärischen Aufstand", der „nichts von der Gewalt einer Volkserhebung" an sich hatte[69]). Die liberalen Handlungen des Kaisers (Freiheit der Presse, Beseitigung des Sklavenhandels, Einrichtung einer nationalen Erziehung) seien nach einem verheißungsvollen Anfang durch den Wiederausbruch des Krieges zwischen Frankreich und den Alliierten zurückgestellt worden. In eingehender Begründung sucht Boyce den Krieg der Verbündeten gegen Napoleon zu rechtfertigen. Der kriegerische Geist der französischen Armee und der grenzenlose Ehrgeiz ihres Führers hätten die Sicherheit und den Frieden der Frankreich benachbarten Länder so sehr bedroht, um einen Krieg Europas gegen Napoleon nicht nur als gerechtfertigt, sondern sogar als notwendig erscheinen zu lassen[70]).

---

[65]) Ibid. pp. XXII—XXVII.

[66]) Boyce, a. a. O., Preface, p. IV.

[67]) Ibid., Vol. I, p. 29.

[68]) Ibid. Vol. I, p. 171: „It resembled more a theatrical allusion, than an actual course of events."

[69]) Ibid. Vol. I, p. 172.

[70]) Ibid. Vol. I, p. 262.

Ausführlich hat der englische Historiker im zweiten Bande seines Werkes den Kampf zwischen den Alliierten und Napoleon in der Entscheidungsschlacht bei Waterloo geschildert, von deren Ausgang das Schicksal Europas abhing[71]). Es ist dies die erste englische Darstellung des Feldzuges in den Niederlanden, die Napoleon und seinen Truppen Gerechtigkeit widerfahren läßt. Boyce kommt bei einem Vergleich der Strategie Napoleons und Wellingtons zu folgendem Ergebnis: Napoleons Plan war völlig auf den konzentrischen Angriff gegen den Feind gerichtet[72]), während Wellingtons System mehr defensiv war. Es verfolgte den Zweck, die Soldaten zu schonen, um bei einer günstigen Gelegenheit schnell in die feindlichen Reihen vorzustoßen. Auch die Verdienste der Preußen bei der Erringung des Sieges von Waterloo werden hier gebührend gewürdigt. Napoleons Vertreibung vom Throne Frankreichs bezeichnet Boyce als ein „notwendiges Opfer für den Frieden Europas"[73]).

Außer Boyce finden wir noch eine Reihe zeitgenössischer englischer Darstellungen, die sich besonders mit dem Feldzug von 1815 und der Schlacht von Waterloo befassen. Sie alle sind mehr oder weniger eine Verherrlichung Wellingtons und der britischen Armee[74]).

## Kapitel III

# Napoleon auf St. Helena und die Napoleonische Legende.

Als nun mit Waterloo die unmittelbare Gefahr der Macht Napoleons vorüber war, begannen die Engländer, seinen Charakter und seine Taten mit größerem Gleichmut zu betrachten. Die Schriften dieser Periode über Napoleon haben zu Verfassern

---

[71]) Ibid. Vol. II, p. 41: „The fate of Europe depended on that day."

[72]) Ibid. Vol. II, p. 40: „Forward, forward, was the only reply to every intelligence of repulse or verse."

[73]) Ibid. Vol. II, p. 186.

[74]) Vgl. hierzu im Literaturverzeichnis: Sir George Elliot, Lieut. General W. A. Scott, Nicolson Bain, Charlotte Anne Waldie (Eaton), Andrew Halliday, Captain Batty, William Mudford, John Booth; „The Battle of Waterloo", by a near Observer.

Personen, die mit Napoleon in persönliche Berührung gekommen waren. Auf die meisten von ihnen machte der ehemalige Kaiser der Franzosen keinen ungünstigen Eindruck.

Captain F. L. *Maitland*, der Kommandant des „Bellerophon", äußerte sich sehr vorteilhaft über die Persönlichkeit des Flüchtlings, der sich der britischen Großmut anvertraut hatte. Er hat seine Aufzeichnungen, die er während der Überfahrt nach England machte, später in einer Erzählung zusammengefaßt[1]). Maitland beschreibt Napoleon als einen Mann von „angenehmen und leutseligen Umgangsformen"[2]), dessen Benehmen während der ganzen Fahrt das eines „gentleman" gewesen sei[3]). Mit einem gewissen Mitleid und Bedauern betrachtet er den gefallenen Kaiser in seiner neuen Stellung[4]).

George *Home*, ein Seekadett (midshipman) auf dem „Bellerophon", zeigt sich in seinen Memoiren[5]) als einen großen Bewunderer und Verehrer Napoleons. Er spricht von der Ehrerbietung, welche die Schiffsoffiziere dem Kaiser bezeigten, die er als „Hochachtung vor der Persönlichkeit des Menschen selbst, vor seiner unerreichten Größe, vor der Überlegenheit über alle seine Mitmenschen" auslegt[6]). Mit innerer Anteilnahme und in bewegten Worten schildert Home die Trennung Napoleons von Frankreich: „Kein Mensch hat jemals so etwas durchmachen müssen wie das, was in dieser kurzen Zeit vor seinem Geist vorüberzog[7]).

---

[1]) Sir Frederick Lewis Maitland: „Narrative of the Surrender of Buonaparte", London 1826. Rezension in der „Edinburgh Review", Vol. 44 (1826), pp. 384—397. — New. Ed. by W. K. Dickson: „The Surrender of Napoleon", London 1904. Benutzt wurde die letztere Ausgabe.

[2]) Ibid. p. 207.

[3]) Ibid. p. 61: „I here therefore once for all beg to state most distinctly, that from the time on his coming on board my ship, to the period of his quitting her, his conduct was invariably that of a gentleman."

[4]) Ibid. Preface, p. IV.

[5]) George Home: „Memoirs of an Aristocrat and Reminiscences of the Emperor Napoleon", Edinburgh 1838, Chapter IV. Reprinted in „Napoleon and his Fellow Travellers", by Clement Shorter (London 1908), pp. 13—52. Deutsche Ausgabe von Kraushaar: „Mit Napoleon nach St. Helena" (Berlin 1910), S. 11—50.

[6]) Ibid. p. 27; dtsch. Ausg. S. 25.

[7]) Ibid. p. 33; dtsch. Ausg. S. 31.

*Glover*[8]*)* von der „Northumberland", die Napoleon nach St. Helena brachte, ist nicht derselben Meinung. Er folgte wahrscheinlich in seinen Ansichten über Napoleon seinem Vorgesetzten Sir George *Cockburn*[9]*)*, der gegen Bonaparte eingenommen war. Weder Glover noch sein Admiral Cockburn betrachten Napoleon als einen gentleman. Glover spricht ihm jedes persönliche und religiöse Gefühl ab und faßt sein Urteil über Napoleon in dem Satz zusammen: „Greatness of mind or character in my opinion he possesses not, very frequently acting the part of a spoilt child[10])." Cockburns Auffassung Napoleons ist ebenso ungünstig.

Die Briefe Dr. William *Wardens*[11]*)*, des Schiffsarztes der „Northumberland", beanspruchen ein besonderes Interesse. Er war der erste von den englischen Schriftstellern, die bald nach Napoleons Verbannung ihre Erlebnisse mit ihm veröffentlichten. Wardens Buch ist nicht von großem Wert, weil er seine Ansichten über Napoleon nur durch dessen Vertrauten Las Cases erhielt. Da Napoleon kein Englisch verstand und Warden kein Französisch, war Las Cases der Dolmetscher[12]). Und doch zollte man in England diesem Buche großes Ansehen. Wardens Briefe erwarben sich unter den englischen Lesern viele Anhänger[13]), aber sie brachten dem Verfasser auch Gegner ein, und zwar deshalb, weil Warden offen für den gefallenen Kaiser Partei ergriff[14]). „Mit diesem Buch, nicht erst mit den später erschienenen Brie-

---

[8]) John R. Glover: „Narrative of a Voyage to St. Helena", in „Napoleon's Last Voyages" (London 1896), pp. 90—203.

[9]) Sir George Cockburn erhielt von der englischen Regierung den Auftrag, Napoleon nach St. Helena zu bringen und ihn nach der Ankunft dort zu beobachten. Im April 1816 wurde Cockburn durch den neuen Gouverneur Sir Hudson Lowe ersetzt. — Cockburn veröffentlichte seine Erinnerungen an Napoleon in einem Tagebuch, „Buonaparte's Voyage to St. Helena", das 1833 in Boston erschien. Auszug hieraus: „Extract from a Diary on Napoleon's Voyage to St. Helena", London 1888. Dieses Buch hat fast denselben Inhalt und Wortlaut wie die Veröffentlichungen seines Sekretärs Glover.

[10]) Glover, a. a. O., p. 197.

[11]) William Warden: „Letters written on board H. M's Ship the Northumberland, and at St. Helena", 5th ed., London 1816.

[12]) Lord Rosebery: „Napoleon: The Last Phase"; London 1900, p. 28.

[13]) Vgl. „Edinburgh Review", Vol. 27 (1816) pp. 459—492.

[14]) Vgl. die scharfe Kritik von Wardens Briefen in der „Quarterly Review", Vol. 16 (1816), pp. 208ff., 480ff.

fen vom Kap der guten Hoffnung, beginnt die Reihe der Verteidigungsschriften für den Gefangenen von St. Helena[15])." Eine Verteidigung Napoleons war auch jetzt noch in England angebracht, wo man ihm in weiten Kreisen fünf sogenannte Verbrechen nicht verzeihen konnte[16]).

Die bereits erwähnten „Letters from the Cape of Good Hope" (1817) sind, obwohl als eine Erwiderung auf Wardens Briefe angekündigt, in Wirklichkeit eher eine Nachschrift zu denselben, eine Wiederholung und zum Teil Berichtigung aller Entschuldigungen und Rechtfertigungsversuche der Taten des Kaisers, nur noch mit größerer Sorgfalt und Geschicklichkeit durchgeführt. Die Zeitgenossen haben die „Kapbriefe" für das Werk O'Mearas, des ersten englischen Arztes Napoleons auf St. Helena, oder des Grafen Las Cases gehalten, doch ist ihr Urheber Napoleon selbst gewesen[17]).

Der Zweck, den Napoleon mit diesen Briefen während seiner Gefangenschaft, wie mit allen anderen Veröffentlichungen jener Zeit, die von ihm selbst oder von seinen Anhängern in ganz Europa verbreitet wurden, verfolgte, war der, sich gegen die Vorwürfe der Welt zu verteidigen und gleichzeitig Mitleid mit seiner Lage zu erwecken. Für diese berechnende Politik des Gefangenen sind die „Kapbriefe" eins der besten Beispiele[18]).

---

[15]) Paul Holzhausen: „Napoleons Tod im Spiegel der zeitgenössischen Presse und Dichtung", Frankfurt a. M. 1902, S. 11.

[16]) Diese fünf Verbrechen waren: Die Ermordung des Herzogs v. Enghien, des Generals Pichegru, des englischen Kapitäns Wright, die Erschießung der türkischen Gefangenen in Syrien und die Vergiftung der pestkranken französischen Soldaten in Jaffa. Über diese verschiedenen Punkte legte Napoleon dem Dr. Warden seine Ansichten und Rechtfertigungen dar. Vgl. in dieser Hinsicht das Buch von Dr. Cabanès: „Napoléon jugé par un Anglais" (Paris 1901), pp. 165—220, 385—480.

[17]) Die „Briefe vom Kap" waren ursprünglich in französischer, nicht in englischer Sprache geschrieben, und sind dann von einem anonymen Übersetzer ins Englische übertragen worden. — Vgl. Dr. Cabanès, p. 230. Vgl. auch „Correspondance de Napoléon" („Lettres du Cap de Bonne-Espérance"), tom. XXXI, p. 242 ff.

[18]) „Letters from the Cape", p. 206: „You may judge then what I felt, when I beheld the victor of sixty great battles, once the arbiter of many nations and rulers, thus basely tormented. I said within myself: „I respect thee with the crown of thorns that force has now placed on thy brow, even more than when numerous diadems encircled it."

Fast alle Schriften über Helena kamen bis zu Napoleons Tod zuerst in London heraus[19]). Dort fanden sich auch alle von der Insel gewaltsam entfernten oder freiwillig fortgegangenen Anhänger Napoleons (Las Cases, Gourgaud, O'Meara, der Korse Santini) ein in der Absicht, für die Sache ihres Herrn in England zu wirken, um von der englischen Regierung die Freilassung Napoleons zu erlangen. So erschienen in London die erwähnten Briefe Wardens und die „Kapbriefe", ferner ein Pamphlet gegen die britische Regierung, das als Verfasser den korsischen Diener Napoleons, Santini, angibt[20]). Das pseudonapoleonische „Manuskript von St. Helena"[21]) sowie ein ähnliches Machwerk, „das Manuskript von der Insel Elba"[22]), weiterhin eine Anzahl von Schreiben und Protesten des Grafen Las Cases[23]), auch Gourgauds Ausgabe des Feldzuges von 1815[24]) wurden entweder in London zuerst veröffentlicht oder erschienen alsbald in englischer Übersetzung. In den meisten dieser Schriften befolgen Napoleon selbst oder seine Anhänger die Taktik, sich über die strengen einschränkenden Maßnahmen der britischen Regierung und über das ungesunde Klima der Insel zu beklagen, um einen anderen und besseren Verbannungsort für den Gefangenen zu erwirken.

Die englische oppositionelle Partei der Whigs leistete dem allem großen Vorschub. Grey, Holland und andere Liberale

---

[19]) Auf die recht interessante, aber auch sehr umfangreiche Bibliographie der Helena-Literatur kann hier der Raumverhältisse wegen nur in beschränktem Maße eingegangen werden.

[20]) Santini: „An Appeal to the British Nation on the treatment experienced by Napoleon Buonaparte in the island of St. Helena", London 1817. Dieses Pamphlet war in Wirklichkeit von Colonel Maceroni geschrieben. Vgl. Holzhausen: „Napoleons Tod . . .", S. 13.

[21]) „Manuscrit venu de Sainte-Hélène d'une manière inconnue" (London 1817). Publié pour la première fois avec des notes de Napoléon, par le Général Gourgaud (Paris 1821). Vgl. „Correspondance de Napoléon", tom. XXXI, pp. 226—241.

[22]) „Manuscrit de l'isle d'Elbe", ou „Des Bourbons en 1815" (London 1818). Rezension in der „Edinburgh Review", Vol. 30 (1818), p. 444 ff.

[23]) „Memoirs of Count de Las Cases" (London 1816), französische Ausgabe (Bruxelles 1818).

[24]) Général Gourgaud: „Campagne de 1815, écrite à Sainte-Hélène" (London 1818) und (Paris 1818).

unterstützten die Gefährten Napoleons in ihren Bestrebungen. Im März 1817 brachte Lord *Holland* Napoleons Klagen über seine angeblich schlechte Behandlung vor das Oberhaus. Sachlich brachte dieser Vorstoß Napoleon keinen Vorteil, aber der gewandte Redner verstand es, Stimmung für den Gefangenen von St. Helena zu machen[25]). Mag man sein Auftreten im Parlament zugunsten des Verbannten immerhin vorwiegend aus politischen Gründen erklären, so bleibt gerade bei Lord Holland nach Abzug aller Politik ein nicht unbeträchtlicher Rest persönlicher Verehrung für Napoleon übrig. Seine „Foreign Reminiscences", die zwar erst nach Napoleons Tod geschrieben worden sind, legen davon ein beredtes Zeugnis ab[26]). Lady Holland nahm unter den Frauen Englands an Napoleons Schicksal den größten Anteil; sie versorgte den Verbannten mit Büchern und Erfrischungen[27]).

Auch die Engländerinnen, die damals St. Helena bewohnten, waren von Napoleon nicht ungünstig beeindruckt. Lady *Malcolm*, die Gattin des in Helena stationierten Admirals Sir Pultney Malcolm, gibt in ihrem „Diary of St. Helena (1816/17)"[28]) ein Bild vom Leben auf der Insel, von Napoleon und den Personen, die mit ihm in Berührung kamen. Ihre Aufzeichnungen zeigen, daß die Beziehungen zwischen Napoleon und den Malcolms freundschaftlich waren. Lady Malcolms Tagebuch ist noch insofern von Bedeutung, als es das persönliche Verhältnis zwischen

---

[25]) Dem Oppositionsredner antwortete von der Regierungspartei der Staatssekretär Lord Bathurst. Die Zeitungen, die den Bericht der Diskussion im englischen Parlament enthielten, erreichten Helena im Juni 1817. Napoleon hat zu der Rede des englischen Ministers Bemerkungen gemacht, die, mit dieser zusammengedruckt, in London erschienen: „Observations on Lord Bathurst's Speech in the House of Peers, March 18, 1817" (London 1818).

[26]) Lord H.-R. Holland: „Foreign Reminiscences", ed. by his son (London 1850), vgl. pp. 187—320. Lord Holland nennt Napoleon: „The greatest prodigy of the times" (p. 187). — „His career is the most extraordinary that has occured for one thousand years" (p. 317). Von seiner Regierung sagt Lord Holland: „Never was government in France at least, so little military (?) as that of Napoleon, never was justice more steadely and equally administered between man, and even between government and its subjects." (p. 268.)

[27]) Vgl. „Foreign Reminiscences", pp. 199ff., 308ff.

[28]) Ed. by Sir Arthur Wilson (London 1899).

Napoleon und Sir Hudson Lowe, dem Gouverneur der Insel, beleuchtet. Obwohl diese Schrift nichts von den damals gegen Lowe erhobenen Anklagen und Beschuldigungen enthält, bringt sie doch, wie der Herausgeber des Tagebuches bemerkt, die „weniger anziehende Seite von Lowes Charakter und die Mängel seiner Verwaltungsmethode" zur Erscheinung[29]).

Eine sehr freundliche Einstellung zu Napoleon zeigt die kleine Betsy *Balcombe*, die Napoleon während seines Aufenthalts in dem Hause ihres Vaters („The Briars") vor seiner Übersiedlung nach Longwood kennen lernte. Miss Balcombe hat erst in einer späteren Zeit als Mrs. Abell ihre Erinnerungen an den Kaiser niedergeschrieben[30]). Sie schildert Napoleon als einen gutmütigen und nachsichtigen Menschen, als einen Kinderfreund und Mann von großer Herzensgüte[31]). Die Verfasserin hat, wie der deutsche Herausgeber der „Recollections" bemerkt, „das Verdienst, Napoleon von einer unbekannten Seite dargestellt, einen Beitrag zu dem Kapitel „Napoléon intime" geliefert zu haben"[32]).

Aber auch der Gouverneur hatte seine Anhänger. Zu erwähnen sind hierbei vor allem der englische Militärarzt Walter Henry[33]) und Lowes Stabsoffizier Basil Jackson[34]). Beide haben ihre Erinnerungen an die Helena-Zeit in späteren Jahren aufgezeichnet.

Die Reisenden, die den Verbannten auf der Insel selbst besuchten, nahmen zum großen Teil einen sympathischen Eindruck von Napoleon mit. Eine sehr wohlwollende Beurteilung Napo-

---

[29]) Malcolm, „Diary", Introduction, p. 10.

[30]) Mrs. L. E. Abell (late Miss Balcombe): „Recollections of the Emperor Napoleon at St. Helena" (London 1844). Deutsche Ausgabe von K. P. Aretz: „Napoleons letzte Freundin" (München und Leipzig 1919).

[31]) Abell, „Recollections", p. 135/136: „I think his love of children and the delight he felt in their society . . . in itself, speaks volumes for his goodness of heart."

[32]) Deutsche Ausgabe, S. 95.

[33]) Walter Henry: „Events of a Military Life", 2nd ed., 2 vols. (London 1843), vgl. Vol. II, pp. 1—97.

[34]) Lieut.-Colonel Basil Jackson: „Notes and Reminiscences of a Staff Officer, relating to Waterloo and St. Helena", ed. by R. C. Seaton, London 1903. Ursprünglich 1877 für private circulation gedruckt. — Vgl. auch „United Service Journal", Oct., Nov. 1843, March 1844.

leons finden wir in dem Reisebericht des Captain Basil *Hall*[35]), der auf der Rückfahrt von China einige Tage auf Helena blieb. Hall war von Napoleons Erscheinung und Benehmen äußerst angenehm berührt. Er legt großen Nachdruck auf Bonapartes geistige Überlegenheit und betont seine „vast power of rapid and corect observation"[36]). Freilich finden Hall und auch die anderen Mitglieder der Amherstschen Gesandtschaft nach China[37]) die Klagen über Napoleons Gesundheitszustand übertrieben. Ganz anders äußert sich in dieser Hinsicht der Verfasser der „Briefe von der Insel Helena"[38]), ein Schiffskapitän, der nach Java fuhr und auf der Insel zwei Monate verweilte. Der Kapitän gibt, wie schon der Titel seines Buches erkennen läßt, der Entrüstung über die nach seiner Ansicht höchst unwürdige Behandlung Napoleons offen Ausdruck.

Die englische Regierung war jedoch darüber anderer Meinung. Einen Beweis hierfür bietet uns *Th. Hooks* Schrift: „Facts illustrative of the treatment of Napoleon Buonaparte at St. Helena" (1819)[39]). Der tendenziöse Inhalt dieses Pamphlets wird uns erst verständlich, wenn wir die Beweggründe untersuchen, die den Autor zur Abfassung seiner Schrift bewogen. Hook, ehemaliger Generaleinnehmer und Schatzmeister in Mauritius, hielt sich, nachdem er wegen unordentlicher Amtsführung dieser Stellung enthoben und verhaftet worden war, auf der Rückreise nach England einige Zeit an Napoleons Verbannungsort auf. Bei dieser Gelegenheit stellte er dort eingehende Nachforschungen und persönliche Erkundungen[40]) über Napoleon in

---

[35]) Basil Hall: „A Voyage to Loochoo" (Edinburgh 1826). — Walter Scott kannte bereits den Reisebericht Halls und hat ihn für seine Napoleon-Biographie benutzt.

[36]) Hall, a. a. O., p. 314.

[37]) Clarke Abell: „Narrative of a Journey into the Interior of China", London 1818.

John Mac Leods: „Narrative of a Voyage to the Yellow Sea", London 1818.

[38]) „Letters from the Island of St. Helena, exposing the unnecessary severity exercised towards Napoleon", London 1818.

[39]) Theodore Hooks Buch erschien anonym. Über den Verfasser vgl. D.N.B.

[40]) Vgl. den ausführlichen Titel: „Facts illustrative . . ., being the result of minute inquiries and personal research in that island."

Longwood an. Es ist leicht ersichtlich, welchen Zweck Hook mit seiner Schrift verfolgte. Er war eines groben Vertrauensbruches angeklagt und wollte die Stimmung des englischen Kabinetts gegen Napoleon benutzen, um durch seine Parteinahme für die Maßnahmen der Regierung sich bei dieser wieder in Gunst zu setzen, indem er die Behandlung des Gefangenen von Helena als gerecht und billig und alle seine Klagen als unbegründet darstellte.

Auf Hooks Pamphlet antwortete Dr. Barry E. *O'Meara*, der Arzt Napoleons auf St. Helena, mit seiner: „Exposition of some of the Transactions that have taken place at St. Helena since the appointment of Sir Hudson Lowe as Governor of that Island" (1819)[41]). O'Meara, der wegen seiner Klagen gegen Hudson Lowe und seiner politischen Intrigen[42]) von der englischen Regierung aus Helena ausgewiesen worden war[43]), gibt in dieser Schrift seiner Erbitterung und seinem Haß gegen den Gouverneur offen Ausdruck. Er wirft der englischen Regierung und Hudson Lowe brutale Behandlung Napoleons vor. O'Mearas Klagen beziehen sich hauptsächlich auf das ungesunde, feuchte Klima von St. Helena[44]), auf die Spärlichkeit der für Napoleon gelieferten schlechten Lebensmittel, auf die gegen ihn getroffenen einschränkenden Maßnahmen, auf die sonstigen Leiden und Qualen[45]), vor allem aber auf den schlechten Gesundheitszustand des Gefangenen. Der englische Arzt behauptet sogar, daß das britische Kabinett mit Unterstützung ihres Gouverneurs und des

---

[41]) Vgl. „Edinburgh Review", Vol. 32 (1819), p. 148 ff., wo O'Mearas Darstellung zusammen mit Hooks Schrift besprochen wird.

[42]) O'Meara war der Vertraute Napoleons und zuerst auch der Agent Sir Hudson Lowes. Während er Napoleon an Lowe und Lowe an Napoleon verriet, denunzierte er wiederum beide an das britische Kabinett durch seine geheimen Briefe an Mr. Finlaison. — Vgl. Norwood Young „Napoleon at St. Helena, 1815—1821" (London 1915), Vol. I, p. 249. R. C. Seaton: „Napoleon's Captivity in Relation to Sir Hudson Lowe", London 1903, p. 205.

[43]) O'Meara verließ die Insel am 2. August 1818. Die Veröffentlichung seines Pamphlets hatte seine Entlassung aus dem englischen Marinedienst zur Folge. — Vgl. William Forsyth: „History of the Captivity of Napoleon at St. Helena" (London 1853), Vol. III, p. 47.

[44]) „Exposition . . .", pp. 47—49.

[45]) Hierzu rechnet O'Meara besonders die Rattenplage, vgl. p. 60 ff.

Klimas von St. Helena Napoleons Gesundheit absichtlich und bewußt untergraben und sein Ende beschleunigen wolle.

In einem später erschienenen Werk, in seiner bekannten „Voice from St. Helena" (1822)[46]), hat O'Meara seine Beschuldigungen gegen Lowe wiederholt. Dieses Buch hatte einen ungeheuren Erfolg[47]) und wurde von der gesamten liberalen und radikalen Presse mit Beifall aufgenommen[48]). Die skrupellosen Angriffe gegen Hudson Lowe verursachten die Popularität des Buches[49]). Das Werk strotzt von Verleumdungen gegen den englischen Gouverneur. Die Welt glaubte den Anschuldigungen O'Mearas, bis William Forsyth in seiner „History of the Captivity of Napoleon at St. Helena" (1853) nachwies, daß O'Meara die Geschichte von Napoleons Verbannung falsch dargestellt habe und von persönlichem Haß gegen Lowe erfüllt gewesen sei. Das „Mémorial de Sir Hudson Lowe", das sich als eine 1830 in Paris erschienene angebliche Verteidigungsschrift Lowes ausgibt, ist in Wirklichkeit eine „offenbare Fälschung, die von den gröbsten Fehlern wimmelt"[50]).

Mit O'Mearas „Voice from St. Helena" erreichte die Reihe der Verteidigungsschriften für den Gefangenen von St. Helena ihren Höhepunkt. Die Schriften, die noch zu seinen Lebzeiten zu diesem Zweck von Napoleon selbst oder doch nach seinen Angaben von anderen veröffentlicht wurden, lassen sich in folgende zeitliche Reihenfolge bringen:

---

[46]) O'Meara: „Napoleon in Exile"; or „A Voice from St. Helena", 2nd ed., 2 vols. (London 1822).

[47]) O'Mearas „Voice from St. Helena" erlebte innerhalb kurzer Zeit mehrere Auflagen und wurde alsbald in verschiedene Sprachen übersetzt. Noch 1822 erschien eine deutsche Übersetzung des Werkes (in Verlag Cotta). — New Edition: „Napoleon at St. Helena", 2 vols. (London 1888).

[48]) Vgl. „Edinburgh Review", Vol. 37 (1822) p. 164 ff. Eine scharfe Kritik erfuhr das Werk O'Mearas in den torystischen Zeitschriften: „Quarterly Review", Vol. 28 (1822), p. 219 ff. und „Blackwood's Magazine", Vol. 14, p. 172 ff.

[49]) Norwood Young schreibt über O'Mearas Werk („Napoleon at St. Helena", Vol. I, p. 79): „It is this book more than any other that has given the world the erreneous belief in the brutality of the English treatment of Napoleon."

[50]) P. Holzhausen: „Napoleons Tod . . .", S. 73. Vgl. auch Seaton: „Napoleon's Captivity in Relation to Sir Hudson Lowe", pp. 261—263.

1. „Letters written on board the Northumberland and at St. Helena" (1816) by Warden.
2. „Letters from the Cape of Good Hope" (1817).
3. „Letters from the Island of St. Helena, exposing the unnecessary severity exercised towards Napoleon" (1818).
4. „Observations on Lord Bathurst's Speech in the House of Peers, March 18, 1817" (1818).
5. „Facts illustrative of the treatment of Napoleon Buonaparte at St. Helena" (1819) by Th. Hook[51]).
6. „An Exposition of some of the Transactions, that have taken place at St. Helena, since the appointment of Sir Hudson Lowe as Governor of that Island" (1819) by B. E. O'Meara.

Um für sich Interesse und Mitleid zu erregen, hatte Napoleon zwei Mittel gewählt: (1) für die *Gegenwart* seine Unterhaltungen und polemischen Schriften, (2) für die *Zukunft* seine Memoiren oder die unter seinem Einfluß geschriebenen Werke seiner Anhänger. Zu den letzteren gehören O'Mearas „Voice from St. Helena" (1822), das „Mémorial de Sainte-Hélène" (1823) des Grafen Las Cases[52]), Antommarchis „Derniers Moments de Napoléon, 1819—1821" (1825)[53]), unterstützt durch die Memoiren, die Napoleon Montholon und Gourgaud in Helena diktierte[54]).

Napoleon arbeitete in St. Helena für die Nachwelt, und man muß daher in jeder Handlung seine bestimmte Absicht erblicken, auf die öffentliche Meinung zu wirken. Er begann, sein Leben und seine Taten für die Nachwelt umzudichten. Hierbei bemühte sich Napoleon zu beweisen, daß er ein mißverstandener Mann gewesen sei. Es handelte sich für ihn darum, die Werke zurück-

---

[51]) Obwohl diese Schrift eine napoleonfeindliche Tendenz hat, ist sie in diesem Zusammenhang doch erwähnenswert.

[52]) Las Cases' „Mémorial" ist ein Bericht von Napoleons Unterhaltungen über die verschiedensten Dinge und Meinungen seiner politischen Laufbahn während der ersten 15 Monate auf St. Helena (20. Juni 1815 bis 25. November 1816). Rezension des Werkes in der „Edinburgh Review", Vol. 38 (1823) p. 494 ff. — Vgl. Hubert N. B. Richardson: „A Dictionary of Napoleon and his Times" (New York 1920), pp. 250—252.

[53]) Antommarchi war nach O'Mearas Fortgang Napoleons Arzt auf Helena.

[54]) „Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, écrits à Sainte-Hélène, par les généraux qui ont partagé sa captivité", 8 tom. (Paris 1823—25). Vgl. auch „Correspondance de Napoléon", Vol. XXXII, Extrait 3.

zuweisen, die seine Absichten und Handlungen einer niedrigen Gesinnung zuschrieben, die aus ihm einen blutdürstigen und kriegslüsternen Tyrannen machten. Es kam ihm darauf an, sich den Völkern Europas als den Vertreter und Verteidiger der Ideen von Freiheit, Gleichheit und Nationalität zu zeigen. So behauptete Napoleon, daß er immer gewesen sei[55]):

1. der Vertreter der Ideen von 1789;
2. der Verteidiger des Nationalitätenprinzips;
3. der friedliche Herrscher, der Kriege nur zum Zweck der Verteidigung geführt habe;
4. ein Erhalter und Beschützer der Religion und der Kirche.

Diese Ansprüche stehen jedoch im Gegensatz zur Geschichte und sind unhaltbar[56]). Durch die bloße Bezugnahme auf den Anfang und das Ende von Napoleons Laufbahn unter Außerachtlassung der ganzen dazwischen liegenden Periode, der eigentlichen Napoleonischen Zeit, wurde, wie ein neuerer englischer Napoleon-Historiker mit Recht bemerkt, „jenes imaginäre Bild der Napoleonischen Legende erzeugt“[57]). Aber trotz allem gelang es Napoleon, die Welt glauben zu machen, daß er tatsächlich eine Dornenkrone getragen habe, daß er in St. Helena schlecht behandelt und daß seine politische Laufbahn falsch beurteilt worden sei. Nicht ohne Grund nennt deshalb der französische Amerikaner Albert Léon Guérard in seinen „Reflections on the Napoleonic Legend“ (1924) „die Schlacht von St. Helena den größten Sieg Napoleons, eine seiner glänzendsten Leistungen“[58]). Napoleon, der Gefangene von St. Helena, der Märtyrer der Freiheit, der liberale Herrscher und der Verteidiger der Rechte des Volkes, — diese Ideen, die in O'Mearas „Voice“ und Las Cases'

---

[55]) Vgl. Philippe Gonnard: „Les Origines de la Légende Napoléonienne“ (Paris 1906), pp. 3, 190/191. Vgl. auch das ausgezeichnete Werk von Deschamps: „Sur la Légende de Napoléon“ (Paris 1931).

[56]) Vgl. Seaton: „Napoleon's Captivity . . .“, p. 87: „There is a Napoleonic history and there is a Napoleonic Legend. If the two are kept distinct and if the Legend is recognized as the Legend there is no great harm; but it is the constant endeavour of the Legend to pass itself off as the History the Legend is, in short, the history of what Napoleon ought to have said and done.“

[57]) J. R. Seeley: „A Short History of Napoleon I.“, p. 237 (2nd Ed., 1900).

[58]) Guérard, a. a. O., p. 27.

„Mémorial" besonders hervorgehoben werden[59]) und den Inhalt der „légende napoléonienne" bilden, übten auf die napoleonische Geschichtsschreibung der folgenden Jahrzehnte einen mächtigen Einfluß aus. In diesem Zusammenhang war es deshalb nötig, die Entstehung der Napoleon-Legende etwas eingehender zu erörtern. Sie bildet, wie wir noch sehen werden, die Erklärung für manche uns heute seltsam anmutende Erscheinung der späteren englischen Geschichtsschreibung.

Wenn wir nun am Schlusse des ersten Teiles einen *Rückblick* auf die zeitgenössische englische Napoleon-Literatur werfen, so kommen wir in kurzer Zusammenfassung zu folgenden Ergebnissen:

Wie bei den englischen Zeitgenossen insgesamt bei der Beurteilung Napoleons parteipolitische und patriotische Erwägungen mitsprechen, so ist dies besonders auch bei den englischen Schriftstellern und Geschichtsschreibern dieser Zeitepoche verständlich. Aus diesem Grunde vermissen wir für diese Periode eine einheitliche Auffassung und Darstellung, die uns ein klares Gesamtbild des großen Korsen übermitteln könnte. Die Mehrzahl der Verfasser sind Tagesschriftsteller, die bei ihrer Beurteilung nicht von den Zusammenhängen der geschichtlichen Tatsachen ausgehen, sondern von vorgefaßten, fertigen Ansichten und vom Standpunkt tagespolitischer Wünsche. So erklärt sich auch die eigenartige Erscheinung, daß ein und derselbe Schriftsteller im Lauf der Jahre seine Meinung über Napoleon änderte und zu einer Auffassung kam, die der ursprünglichen entgegengesetzt war[60]). Es kann von einer objektiven Würdigung Bonapartes in dieser Zeitspanne nicht die Rede sein, und auch die äußere Form der Darstellung (Briefe, Memoiren, Pamphlete) deutet schon die durchaus subjektive Einstellung der Verfasser an. Der Standpunkt des Rechts ist abhängig von der englischen außenpoliti-

---

[59]) Mit Recht bemerkt die „Quarterly Review" (Vol. 193 [1901] p. 203) über diese beiden Werke: „O'Meara's Voice from St. Helena" and Las Cases' „Mémorial de Sainte Hélène" are rather political pamphlets upon a gigantic scale composed with the object of furthering Napoleon's cause in France, than records of the truth."

[60]) Vgl. W. Burdon, Sir Robert Wilson, Miss Williams.

schen Rechtsauffassung, und es ist interessant zu sehen, wie in den Zeiten der Gefahr für England plötzlich eine einheitliche, wenn auch einseitig englische Beurteilung Napoleons Platz greift. Dann erscheint Bonaparte allen gemeinsam als der gefürchtete Feind Englands, der keine Gnade bei den Verfassern findet, in Beherzigung des alten englischen Wahlspruches „Right or wrong my country!"

Wie schon angedeutet, gestattete die politische Leidenschaft keine umfangreichen Werke, und so finden wir deshalb mit Ausnahme einiger größerer kriegsgeschichtlicher Darstellungen[61]) nur Schriften geringeren Umfanges. Die Herausgabe vollständiger Biographien war nach Lage der Dinge noch unmöglich.

Die wissenschaftliche Bedeutung der einzelnen Werke ist nicht zu hoch einzuschätzen. Der Zweck war ja in den meisten Fällen nicht der, zu einer geschichtlichen Erkenntnis zu gelangen, sondern häufig tendenziöser Natur. Doch liegt die Bedeutung der zeitgenössischen englischen Napoleon-Geschichtsschreibung in der Reichhaltigkeit der Zeugnisse, durch die wir ein umfassendes und farbiges Stimmungsbild jener Zeit erhalten. So war es daher auch erforderlich und geboten, für diese Periode eine größere Zahl Autoren anzuführen.

Die zeitgenössische englische Helena-Literatur hat ihre besondere Bedeutung noch dadurch erlangt, daß sie für die folgende Geschichtsschreibung ein wichtiges Quellenmaterial bildete, das von den einzelnen Historikern mehr oder weniger kritisch benutzt wurde.

---

[61]) Vgl. Philippart, C. H. Gifford, Th. Camden, Edward Baines.

# II. TEIL

# Der Kampf um das Napoleonbild in der Zeit nach seinem Tode bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts.

## Kapitel I

## Napoleon in der gegensätzlichen Auffassung der älteren englischen Biographien.

Der Tod Napoleons verursachte in England eine mildere und gerechtere Beurteilung des großen Korsen. Die Charaktereigenschaften des ehemaligen Gegners, lange Zeit aus haßerfüllter und feindlicher Einstellung verkannt oder falsch dargestellt, wurden in England günstiger beurteilt, als durch den Tod Napoleons nunmehr endgültig der Gegenstand der Besorgnis und Furcht für das Inselreich beseitigt war. Trotzdem ist die Auffassung und Darstellung Napoleons in den ersten zwei Jahrzehnten nach seinem Tode bei den englischen Geschichtsschreibern nicht einheitlich. Was H. G. Anton von den deutschen und französischen Napoleon-Biographien behauptet, trifft auch zum großen Teil für die englische Geschichtsschreibung dieser Zeit zu. „Sie waren", wie der Verfasser bemerkt, „in die Überlieferungen verstrickt, die für oder gegen den Kaiser eiferten, und im Grunde nur die Gegensätze der Zeitgenossen weiterspannen[1])." So ist die Verquickung der Geschichtsschreibung mit den politischen Strömungen auch jetzt noch der Schlüssel für die verschiedene Beurteilung Napoleons in der Zeit von 1821—1841. Ich halte es daher in diesem Zusammenhang für angebracht, die Auffassung der maßgebenden englischen Parteien über Napoleon kurz zu charakterisieren:

[1]) H. G. Anton, a. a. O., S. 121.

Die *Tories* behalten mehr oder weniger die zeitgenössische Anschauung über Napoleon bei. In ihren Augen ist Napoleon der Verteidiger der von ihnen verabscheuten Französischen Revolution, der selbstsüchtige Despot und ehrgeizige Eroberer.

Die *Liberalen* (Whigs und Radicals) dagegen verherrlichen Napoleon als den großartigen Exekutor der Ideen von 1789 und des Freiheitsgedankens, als den liberalen Herrscher und Vertreter des Volkes[2]).

Wenden wir uns zunächst der ersten Gruppe zu, den *torystischen* Geschichtsschreibern.

An erster Stelle steht, sowohl zeitlich als auch der Bedeutung nach, Sir Walter *Scott* mit seiner umfangreichen Napoleon-Biographie[3]).

In den ersten zwei Bänden seines Werkes schildert er den dramatischen Verlauf der Französischen Revolution, die für ihn nicht durch das Auftreten Bonapartes, sondern erst mit der Schlacht von Waterloo beendet ist. Der englische Tory erkennt also damit Napoleon bewußt die Rolle eines Verteidigers der Französischen Revolution zu. Er nennt ihn den „wahren Messias der Grundsätze jener Umwälzung, deren Name mit dem seinigen eins ist"[4]). Jedoch weisen Scotts Ausführungen in diesem Punkte große Widersprüche auf. Der Biograph Napoleons widerspricht sich selbst, wenn er den Vertreter der Ideen von 1789 als eine geborene königliche Herrschernatur betrachtet[5]). Scott betont Napoleons monarchische Tendenzen, preist Bonaparte als den

---

[2]) Diese Gedanken stimmen völlig überein mit der Napoleonischen Legende und lassen bereits deren Einfluß in der englischen Geschichtsschreibung erkennen.

[3]) Scott: „The Life of Napoleon Buonaparte", 9 vols., Edinburgh 1827. Benutzt wurde die deutsche Übersetzung, 16 Bde., Danzig 1828.

[4]) Ibid. Bd. 10, S. 112. Ausführlicher und folgerichtiger hat diese Gedanken der noch zu würdigende Historiker Alison behandelt. Scotts Ansicht hat Ludwig Bonaparte, der frühere König von Holland, stark kritisiert. Vgl. Louis Bonaparte: „Réponse à Sir Walter Scott, sur son Histoire de Napoléon" (Paris 1829), p. 64.

[5]) Ibid. Bd. 13, S. 216: „Bonaparte stand unter dem Baldachin, hielt das königliche Zepter mit fester Hand, und es schien ganz natürlich, daß er den königlichen Sitz einnahm."

Wiederhersteller der Ruhe und Ordnung in Frankreich, als den Bändiger der Anarchie. Er entschuldigt den Staatsstreich vom Brumaire mit dem Hinweis auf den Zustand der Schwäche und Zerrissenheit Frankreichs[6]); er lobt die staatsmännischen Leistungen des Ersten Konsuls, besonders die Aussöhnung mit der römischen Kirche und den Abschluß des Konkordats. Die Konsulatszeit wie auch der italienische Feldzug von 1796/97 sind von Sir Walter mit einem Gefühl von Bewunderung für Bonaparte dargestellt, dessen Großmut und Milde er in diesen Jahren zu rühmen weiß[7]).

Wenn auch Scott Napoleon als den Wiederaufrichter von Thron und Altar feiert, so greift er aufs schärfste des Kaisers Regierungsweise an. „Sein Herrschersystem war entsetzlich falsch. Es umfaßte Frankreichs Sklaverei und zielte nach der Unterjochung der Welt[8])." Scott bekämpft in Napoleon den despotischen Herrscher und kriegerischen Eroberer. Er geißelt Napoleons betrügerische Politik, die die „französische Volksfreiheit" zugrunde gerichtet habe[9]). Als das sonderbarste Beispiel von Napoleons Truglist bezeichnet Scott seinen Versuch, sich als einen Vertreter liberaler Grundsätze auszugeben[10]). Es werden hiermit gleichzeitig die Hauptgedanken der Napoleonischen Legende zurückgewiesen. „Die äußerste Verwerfung der kaiserlichen Ansprüche, liberaler Herrscher und Volksbeglücker zu sein, bringt in Scotts Darstellung das Umgekehrte, den Selbstherrscher und Eroberer in stärkeren Umrissen hervor[11])."

Napoleons Herrschersystem beruht nach Scott auf seiner selbstsüchtigen Politik. Die Selbstsucht spornte Napoleon an zum

[6]) Vgl. Bd. 6, S. 190—194.

[7]) Ibid. Bd. 6, S. 168: „Man zeigte nicht nur das Bewußtsein der Kraft, sondern auch den Geist der Milde."

[8]) Ibid. Bd. 15, S. 358.

[9]) Ibid. Bd. 8, S. 22.

[10]) Ibid. Bd. 15, S. 336/337: „Napoleon, bei Lebzeiten ein Tyrann und Eroberer, wagte es, sich als einen Freund und Beschützer liberaler Grundsätze darzustellen! Er hat es getan und Glauben gefunden." Eine scharfe Kritik erfuhr diese Auffassung in der anonym erschienenen Schrift: „Réfutation de la Vie de Napoléon par Sir Walter Scott", 2 tom., Paris 1827.

[11]) Anton, a. a. O., S. 22.

Kampf für Frankreichs Ruhm und Größe[12]). Auf selbstsüchtigem Interesse war auch Napoleons österreichische Heirat begründet, nämlich auf dem Wunsche nach einer rechtmäßigen direkten Erbfolge. Selbstsucht und grenzenloser Ehrgeiz trieben Napoleon zu seiner tollkühnsten Unternehmung, zu seinem Zug nach Moskau. Scott schreibt die Katastrophe in Rußland der Gnade der Vorsehung zu, die ein ungerechtes Unternehmen durch einen großen Rückschlag bestrafte[13]). Er behauptete sogar, daß selbst ein erfolgreicher Ausgang des russischen Feldzuges Napoleons unersättlichen Ehrgeiz nicht hätte befriedigen können. Vielmehr wäre er auch dann noch weiter getrieben worden, „bis er anderswo das Unglück von Moskau gefunden hätte"[14]). Napoleons unheilbarer Ehrgeiz, der grenzenloses Blutvergießen und menschliches Elend verursacht habe, rechtfertige Europa, wenn es ihn in Sicherheit gebracht und wie einen Kriegsgefangenen behandelt habe[15]).

Scott beurteilt Napoleon vom moralischen und psychologischen Gesichtspunkt aus, greift aber weniger in ihm den Menschen als vielmehr den Politiker an. „Die Fehler Bonapartes waren nicht so sehr die des Individuums, als die des Souveräns und Politikers[16])." Trotz ihrer moralischen Tendenz ist die Auffassung Napoleons in Scotts Biographie bedeutend gemäßigter als in der zeitgenössischen englischen Literatur[17]). Scott ist gleich weit von einer Verherrlichung als auch Verunglimpfung der Persönlichkeit Napoleons entfernt[18]). Es zeigt sich schon bei ihm wie auch bei

---

[12]) Scott, Bd. 15, S. 337/338.

[13]) Ibid. Bd. 12, S. 78.

[14]) Ibid. Bd. 15, S. 348: „Dies auf so regellosem Ehrgeiz beruhende System trug in seiner Übertreibung den Keim des Unterganges."

[15]) Scotts Verteidigung der Maßnahmen der englischen Regierung gegen den Gefangenen von St. Helena hatten eine Pressefehde zwischen ihm und Gourgaud zur Folge. Vgl. „Lettre de Sir Walter Scott et Réponse du Général Gourgaud", Paris 1827.

[16]) Scott, Bd. 15, S. 37.

[17]) Vgl. Vorwort, S. VI: „Man wird finden, daß er (der Verfasser) kein persönlicher Feind Napoleons ist. Mit der gewonnenen Schlacht endigt die Feindseligkeit, und der Gegner ist nicht mehr vorhanden."

[18]) Scott, Vorwort, S. VI: „Wenn das allgemeine System Napoleons auf Gewalt und Betrug gegründet war, so darf weder sein hervorragendes Talent,

den folgenden Napoleon-Biographen der große Vorteil gegenüber den Zeitgenossen, das Ganze der Napoleonischen Geschichte als eine lebendige Einheit erblicken und darstellen zu können.

Mit der Auffassung Scotts haben wir zugleich auch die von zwei anderen torystischen Geschichtsschreibern kennengelernt, die in ihrer Beurteilung Napoleons nur in wenigen Zügen von Scott abweichen: Lockhart und Alison.

*Lockhart*[19]) ist dadurch beachtenswert, daß er in der Hervorhebung der monarchischen Tendenzen Napoleons noch über Scott hinausgeht. Er sieht diese Eigenschaft in Napoleons maßloser Eitelkeit offenbart, in seinen Bemühungen, dem Glanz und den Sitten der feudalen Monarchien nachzuahmen[20]). Diese Schwäche ist für Lockhart die Hauptursache von Napoleons Fall. Durch die Wiedereinführung monarchischer Formen, durch die Heirat mit einer österreichischen Kaisertochter[21]), habe sich Napoleon die Liebe und Zuneigung des französischen Volkes, der Männer der Revolution, entfremdet und damit selber zu seinem Sturze beigetragen[22]). Als seine einzige und letzte Stütze, die Armee, bei Waterloo vernichtet wurde, sei auch seine Laufbahn endgültig beendet gewesen. Obwohl Lockhart Napoleons monarchische Bestrebungen stark betont, liegt es ihm doch völlig fern, den französischen Kaiser als einen Monarchen im Sinne der europäischen Fürsten anzusehen. So bezeichnet er die Hartnäckigkeit, mit der Napoleon auf Helena an der Beibehaltung seines Kaisertitels festhielt, nur als die „krankhafte Eitelkeit eines Emporkömmlings" (sickly vanity of a parvenu)[23]). Napoleon ist in den Augen des englischen Tory ein militärischer Despot, der, ebenso wie die Französische Revolution, auf eine gewaltsame Äenderung

---

noch der Erfolg seiner Unternehmungen des Geschichtsschreibers Stimme ersticken oder dessen Auge blenden."

[19]) J. G. Lockharts „History of Napoleon Buonaparte" erschien zuerst anonym in der von Murray herausgegebenen „Family Library", 2 vols., London 1829. Benutzt wurde die Ausg. in „Everyman's Library", London 1910.

[20]) Ibid p. 505.

[21]) Die Trennung des französischen Herrschers von seiner ersten Gemahlin Josephine wird von Lockhart scharf kritisiert und „einer der dunkelsten Punkte in Napoleons Leben" genannt. Vgl. pp. 23; 310.

[22]) Ibid. p. 505.

[23]) Ibid. p. 488.

der sozialen und politischen Ordnung hindrängte. Lockharts nationalenglische Einstellung kommt besonders zum Ausdruck, wenn er England als den Befreier Europas von der Napoleonischen Diktatur preist[24]).

*Alison*[25]) zeichnet sich dadurch aus, daß er bei der Beurteilung Napoleons vor allem den Gesichtspunkt der Moral und der „Vorsehung" (Providence) hervorhebt. In der Anwendung des moralischen Prinzips übertrifft er bei weitem seinen schottischen Landsmann Scott. Der hochtorystische Geschichtsschreiber Alison betont noch mehr als Scott und Lockhart Napoleons Zusammenhang mit der Französischen Revolution. Für ihn ist das Napoleonische Zeitalter nur eine Fortsetzung der Revolution, eine gewaltsame Ausbreitung des demokratischen Gedankens außerhalb Frankreichs mit militärischen Mitteln[26]). Die Französische Revolution, wie auch Napoleon, hat nach Alison durch ihren Ehrgeiz und ihre zerstörenden Leidenschaften sich selber zugrunde gerichtet[27]). Derselbe Grundsatz, der die Schreckensherrschaft Robespierres zum 9. Thermidor trieb, habe Napoleon nach Moskau und Waterloo geführt[28]). Alison schreibt Napoleons Fall, die Katastrophe in Rußland, einer moralischen Ursache zu und entwickelt dabei folgende Gedanken: Napoleons Stellung war an die Notwendigkeit fortwährender Kriege gebunden[29]). Der fran-

---

[24]) Ibid. p. 506: „It was England that fought the great battle . . .; and, but for her perseverance, all the rest would have struggled in vain."

[25]) Sir Archibald Alison: „History of Europe during the French Revolution, 1789—1815", 10 vols. (1833—42). Ausführliche Besprechung in der hochtorystischen Zeitschrift „Blackwood's Edinburgh Magazine", Vol. 38 (1835), pp. 167—191, Vol. 50 (1841) pp. 547—570.

Eine Fortsetzung des ersten Werkes ist Alisons „History of Europe from the Fall of Napoleon to the Accession of Louis Napoleon, 1815—1852", 8 vols. (1852—59).

Vgl. auch Alison „Essays", 3 vols. (1850).

[26]) Alison, „History of the French Revolution", Preface, p. III. Vgl. auch Vol. VI, p. 611: „That selfish spirit of revolutionary aggrandisement, which merely changed its direction, not its character, under the military dictatorship of the French Emperor, sought abroad under his triumphant banners the means of still greater gratification."

[27]) Ibid. Preface, p. IV.

[28]) Ibid. Preface, p. V.

[29]) Ibid. Vol. VIII, p. 832.

zösische Kaiser fühlte, daß er seinen Thron nur durch Eroberungen halten konnte, die die früheren Erfolge in den Schatten stellen mußten[30]). Seine unaufhörlichen Angriffskriege fanden aber schließlich ihre Bestrafung in einer allgemeinen Empörung der Menschheit gegen ihn[31]). Alison betrachtet den unglücklichen Ausgang des russischen Feldzuges nicht bloß als die Züchtigung des unersättlichen Ehrgeizes eines einzelnen Menschen (Napoleons), sondern als die „gerechte Vergeltung der unzähligen Verbrechen der Revolution[32])". Er sieht hierin die Offenbarung einer „überirdischen Vorsehung[33])", die Herrschaft moralischer Gesetze in der Welt[34]).

Alisons Werk ist bedeutend tiefgründiger und wissenschaftlicher als die Napoleon-Biographien von Scott und Lockhart. Alison hat den Kriegsschauplatz, die Schlachtfelder zum größten Teil aus eigener Beobachtung kennengelernt[35]) und sich auch sonst bemüht, unparteiisch und wahrheitsgetreu den Verlauf der Geschehnisse zu schildern[36]). Aber die Darstellung ist von einer Tendenz beherrscht. Alison hat seine „Geschichte der Französischen Revolution" in der Absicht geschrieben, den verderblichen Einfluß „überstürzter Neuerungen" (hasty innovations)[37]) und die verhängnisvollen Folgen zu zeigen, die aus dem Fortschritt der Demokratie entstehen. Er erklärt, daß bisher in jedem Zeitalter eine Anarchie oder Demokratie in eine Militärdiktatur ausgelaufen sei: „This is the great moral to be derived from the history of the French Revolution[38])."

---

[30]) Ibid. Vol. VIII, p. 611: „Victories might have suffered for the General of the Republic, but conquests must attend the steps of the Emperor of the West."

[31]) Ibid. Vol. VI, p. 612.

[32]) Ibid. Vol. III, p. 367.

[33]) Ibid. Vol. III, p 367.

[34]) Vgl. „Blackwood's Magazine", Vol. 50, p. 552: „He (Alison) sees order in confusion, good in the evil and the energy of a supreme hand sublime to control all."

[35]) Alison, Preface, p. X.

[36]) Ibid. Preface, p. XIV.

[37]) Ibid. Vol. I, p. 199.

[38]) Ibid. Vol. II, p. 226.

Wie haben nun die Freunde und *Verteidiger Napoleons* ihren Helden dargestellt?

Einen hervorragenden Platz nimmt hier die Biographie des Liberalen und begeisterten Napoleon-Verehrers William *Hazlitt* ein[39]). Sein Werk bildet ein Gegenstück zu Walter Scotts Napoleon-Darstellung. Hazlitt und seinen radikalen Gesinnungsgenossen war Napoleon vor allem deshalb ein Ideal, weil sie in ihm den Mann sahen, der der Lehre vom „göttlichen Recht der Könige" ein Ende bereitet hatte[40]). Von diesem Standpunkt aus hat der geistreiche Essayist seine Napoleon-Biographie geschrieben. Hazlitt hat das selbst gestanden: „Ja, es ist wahr, ich bewunderte den Mann; aber hauptsächlich fesselte mich an ihn der Umstand, daß er, wie er seit langer Zeit genannt worden, der Sohn und Kämpe der Revolution war[41])." Napoleon ist für ihn die Verkörperung des demokratischen Prinzips, der Verteidiger der Freiheit gegen die Ansprüche der Legitimität, der Vertreter des Volkes gegen die legitimen Fürsten. Auch als Kaiser bleibt er in Hazlitts Augen nur das gekrönte Haupt des Volkes[42]). Welches auch immer Napoleons Fehler gewesen sein mögen, so beruhten sie, wie Hazlitt behauptet, nicht auf dem Grundsatz, daß „Millionen für einen gemacht waren, sondern einer für Millionen"[43]).

Wie rechtfertigt nun der überzeugte Liberale Hazlitt den Staatsstreich vom Brumaire und die Beseitigung der republikanischen Freiheit durch Bonaparte? Er entschuldigt Napoleons autokratische Regierung mit dem Hinweis auf die bedrohliche Lage Frankreichs. Parteihader und Wirren im Innern des Landes und Zurückweisung von äußeren Feinden hätten 1799 eine militärische Diktatur erfordert[44]). Frankreich hatte nach Hazlitt

---

[39]) William Hazlitt: „Life of Napoleon Buonaparte", 4 vols., London 1830. Benutzt „Complete Works of W. Hazlitt" (Centenary Edition), ed. by P. P. Howe, London 1930, Vol. XIII, XIV, XV.

[40]) E. Lytton Bulwer and Sergeant Talfourd: „Literary Remains of W. Hazlitt" (London 1836), Vol. I p. LXV.

[41]) Hazlitt, Works, Vol. XIII, Preface, p. IX.

[42]) Hazlitts Auffassung von Napoleon ist also ganz im Sinne der Napoleonischen Legende.

[43]) Vol. XIII, p. X.

[44]) Vol. XIII, p. X.

nur die Wahl zwischen der Herrschaft Napoleons oder der Sklaverei einer legitimen Königsmacht[45]). Hazlitt behauptet sogar, daß England vom Tode Ludwigs XVI. bis zur Rückkehr der Bourbonen keine andere Absicht gehabt habe, als in Frankreich die alte Monarchie wiederherzustellen. Er macht die Alliierten für die Revolutionskriege verantwortlich. In seinen Augen sind die wahren Terroristen weniger die Männer des Konvents und der Commune als vielmehr die europäischen Fürsten, diese „Feinde der Freiheit", deren Heere die französischen Grenzen von allen Seiten bedrohen[46]). Der Erretter von dieser Plage sei Napoleon gewesen. Er habe mit starker Hand die Ansprüche der Legitimität unterdrückt und durch seine Macht den Stolz der Könige erniedrigt[47]).

Aber nicht allein aus politischen Erwägungen hat Hazlitt seine Napoleon-Biographie geschrieben. Nichts anderes als Verehrung für die Persönlichkeit des Menschen selbst konnte den vielbeschäftigten Essayisten veranlaßt haben, sich die Mühe zu nehmen, zwei Jahre lang in Paris Tatsachen und Daten für ein vierbändiges Geschichtswerk zu sammeln und zu ordnen[48]). Es bedeutete für ihn viel Arbeit, aber seine „apologia pro vita sua"[49]) war eine Arbeit der Liebe, die er erst kurz vor seinem Tode beendet hatte[50]).

Fassen wir unser Urteil über Hazlitt zusammen: Eine Anhänglichkeit für die Ideen der Freiheit und Demokratie (Volkssouveränität)[51]) und eine übersteigerte Verehrung für Napoleon

---

[45]) Vol. XIII, p. IX: „This was the great question — whether mankind were, from beginning to the end, born slaves or not? As long as he (Napoleon) remained, his acts, his very existence gave a proud and full answer to this question."

[46]) Vol. XIII, p. X.

[47]) Vol. XIII, p. X: „I felt pride to think that there was one reputation in modern times equal to the ancients, and at seeing one man greater than the throne he sat upon."

[48]) Vol. XIII, p. 354.

[49]) Vol. XIII, p. 353.

[50]) Vol. XIII, p. 353: „He lived to complete ‚The Life of Napoleon', and then laid down his pen."

[51]) Vgl. Hazlitts Political Essays: „What is the People?" (Vol. VII, pp. 259—281) und „On the Regal Character" (Vol. VII, pp. 281—287).

bilden die Haupteigenschaften seines Charakters. Hazlitts Versuch, Napoleon als den Verteidiger und Märtyrer der großen Sache der Freiheit darzustellen, ist Beweis genug für seine parteiische Einstellung. Diese zeigt sich in der Art und Weise, in der Hazlitt die schlechten Taten Napoleons entschuldigt (sogar die Hinrichtung des Herzogs v. Enghien). Er gibt bisweilen zu, daß Napoleon im Unrecht war, aber niemals, daß seine Feinde im Recht waren.

In ähnlichem Geiste wie Hazlitt hat *W. H. Ireland* seine Napoleon-Biographie[52]) geschrieben. In diesem Werke ist die Benutzung der Helena-Literatur und der Einfluß der Napoleonischen Legende stark zu spüren. Ireland sagt selber, daß das Erscheinen von Las Cases' „Mémorial de Sainte-Hélène" ihn veranlaßt hätte, eine Lebensbeschreibung von „jenem wahrhaft großen und wunderbaren Mann" zu geben[53]). Durch eine ausführliche Schilderung der Napoleonischen Feldzüge und Würdigung der militärischen Fähigkeiten Bonapartes glaubt er, am besten der Größe seines Helden gerecht zu werden. Mit Stolz und Freude betrachtet der Liberale Ireland Napoleons überragende Stellung im Vergleich zu den legitimen Königen Europas[54]). Er sieht in Napoleon den großen Vorkämpfer des Freiheitsgedankens, der Kriege nur zum Zwecke der Verteidigung dieser Idee geführt und als Staatsmann allein zum Wohle Frankreichs gewirkt habe.

Aber nicht nur als Feldherr und Staatsmann, sondern auch als Mensch sei Napoleon groß gewesen. Ireland preist in dieser Beziehung Bonapartes Milde und Großmut gegenüber Mitmenschen und besiegten Feinden[55]). Er rühmt ferner die Standhaftigkeit und Seelengröße, die Napoleon im Ertragen seiner Leiden auf St. Helena bewiesen habe[56]).

Beachtung verdient hier auch der Liberale John *Sainsbury*,

---

[52]) W. H. Ireland: „The Life of Napoleon Bonaparte", 4 vols., London 1828. Über den Verfasser vergl. D. N. B.

[53]) Ireland, Vol. I, Preface, p. VIII.

[54]) Ibid. Vol. I, p. XIV.

[55]) Ibid. Vol. I, p. 237.

[56]) Ibid. Vol. IV, p. 527: „He endured persecution with the constancy of a martyr."

der alle ihm erreichbaren Bücher, Bilder, Medaillen und Schriftstücke über die napoleonische Zeit mit großem Fleiße gesammelt und in seinem „Napoleon-Museum“[57]) angeführt hat. In diesem eigenartigen Werke kommt die Bewunderung und Verehrung Sainsburys für den Gegenstand seines Studiums deutlich zum Ausdruck[58]). Ganz im Sinne der Napoleonischen Legende wird Bonaparte als der Vertreter der Grundsätze von 1789 herausgestellt, das französische Imperium nur als „die natürliche Folge der Revolution“ aufgefaßt[59]).

War Ireland durch Las Cases' „Mémorial“ zur Abfassung seiner Napoleon-Biographie bewogen worden, so bildete O'Mearas „Voice from St. Helena“ die Ursache für Sainsburys Wandlung aus einem einstigen Gegner in einen glühenden Bewunderer des großen Korsen[60]). Diese Tatsache mag den starken Einfluß der Napoleonischen Legende auf die englische Geschichtsschreibung verdeutlichen.

Aber nicht allein das Erscheinen der Helena-Literatur, sondern die in weiten Kreisen Englands ungünstige Beurteilung Napoleons, gefördert durch die antinapoleonischen Werke und Schriften der Tories, veranlaßte die Liberalen, durch Abhandlungen und Biographien die englische Meinung in entgegengesetzter Richtung zu beeinflussen. Unter diesem Gesichtspunkt haben die Liberalen ihre Napoleon-Darstellungen geschrieben. Einer scharfen Kritik wurde von ihnen besonders Scotts „Life of Napoleon Buonaparte“ unterzogen. So ist die Napoleon-Biographie des liberalen Parteigängers Hazlitt als eine Gegenschrift zu dem umfangreichen Werk des schottischen Dichters anzusehen[61]). Ireland hat in seiner Biographie noch nicht auf

---

[57]) J. Sainsbury: „The Napoleon Museum: The History of France illustrated from Louis XIV. to the End of the Reign and Death of the Emperor Napoleon“, London 1845.

[58]) Ibid. Introduction, p. II: „No other potentate ever reigned in France or elsewhere with such consummate ability, either as her ruler, her legislator, or the leader of armies.“

[59]) Ibid. p. I/II.

[60]) Vgl. Sainsbury, Introduction p. I.

[61]) Vgl. Hazlitts abfällige Bemerkungen über Scotts Biographie in: Hazlitt, Works, Vol. XIV, pp. 293, 352, Vol. XV, p. 215.

Scotts Werk Bezug genommen[62]); jedoch ließ er bald seine Gegnerschaft zu demselben erkennen, indem er Ludwig Bonapartes Schrift gegen Scott ins Englische übersetzte[63]).

In diesem Zusammenhang sei auch die wertvolle, aber heute fast vergessene Biographie des Amerikaners Henry *Lee*[64]) erwähnt. Dieses Buch, obwohl keine vollständige Lebensgeschichte Bonapartes bringend[65]), ist für uns von besonderem Wert, weil es eine eingehende Widerlegung und Zurückweisung von Scotts Napoleon-Biographie enthält[66]). Lee verherrlicht in Napoleon den volkstümlichen Herrscher[67]), aber noch mehr in ihm die große Persönlichkeit, den überragenden Feldherrn und bedeutenden Staatsmann. Mit besonderer Anteilnahme hat Lee, der von Beruf Soldat war[68]), die militärische Laufbahn Bonapartes dargestellt.

Eine Würdigung der militärischen Fähigkeiten Napoleons finden wir auch in der „History of the Peninsular War" des Militärschriftstellers William *Napier*[69]). Der englische Colonel, der persönlich an dem Krieg in Spanien teilgenommen hatte und bei der Abfassung seines Werkes die Unterstützung Wellingtons und Soults[70]) genoß, konnte den Verlauf der Kriegsereignisse mit genauer Sachkenntnis schildern, die in den Darstel-

---

[62]) Ireland hat seine Napoleon-Biographie in den Jahren 1823—27 geschrieben, Scott dagegen begann erst 1826 mit der Abfassung seines Werkes.

[63]) W. H. Ireland: „Louis Bonaparte's Answer to Sir Walter Scott's „Life of Napoleon Buonaparte", a translation, London 1829.

[64]) Henry B. Lee: „The Life of the Emperor Napoleon", London 1835. Über den Verfasser vergleiche D. A. B.

[65]) Lees Werk reicht nur bis zum Frieden von Tolentino (1796).

[66]) Vgl. zu Lees Biographie den Anhang, der die Hälfte des Buches einnimmt: „Appendix, containing an Examination of Sir Walter Scott's „Life of Napoleon Buonaparte", pp. 289—586.

[67]) Die entgegengesetzte Auffassung vertritt der amerikanische Theologe W. E. Channing, der, veranlaßt durch Scotts Biographie, eine Schrift über Napoleons Charakter herausgab: „Analysis of the Character of Napoleon Bonaparte", Boston 1828.

[68]) Henry B. Lee war der Stiefbruder des berühmten amerikanischen Generals.

[69]) Colonel William F. P. Napier: „History of the War in the Peninsula and in the South of France, 1807—1814", 6 vols., London 1828—1840.

[70]) Marschall Soult war von 1811—14 der Oberfeldherr der französischen Truppen in Spanien.

lungen von Londonderry[71]) und Southey[72]) nicht zu spüren ist. Aber der Wert des Werkes wird stark beeinträchtigt durch die Parteileidenschaft des Verfassers, die in böswilliger Verunglimpfung der Tory-Regierung und einer gleichzeitig übertriebenen Bewunderung für Napoleon zum Ausdruck kommt. Obwohl Napier die spanische Invasion einen „Gewaltakt"[73]) nennt, ist er doch weit davon entfernt, alle Napoleonischen Feldzüge als eine ununterbrochene Folge von Angriffskriegen anzusehen. Ja, er behauptet sogar, daß bis zum Vertrage von Tilsit die Kriege Frankreichs im wesentlichen defensiv (!) gewesen seien[74]). Napoleon habe nur für die Verteidigung des demokratischen Prinzips gekämpft. Der Radikale Napier preist den Kaiser als einen volkstümlichen Herrscher (the people's monarch), der vom französischen Volke wirklich geliebt worden sei[75]). Für ihn ist Napoleon der größte Feldherr, Politiker und Staatsmann aller Zeiten[76]).

Die Größe Napoleons wird auch von dem Historiker und Geschichtsphilosophen *Carlyle* anerkannt, der in seiner originellen Schrift „Über Helden und Heldenverehrung"[77]) Bonaparte trotz moralischer Verurteilung als „our last Great Man!"[78]) bezeichnet.

Mit der Einholung der irdischen Überreste des französischen Kaisers von St. Helena nach Frankreich[79]) und der feierlichen

---

[71]) Lord Londonderry (Charles William Stewart-Vane): „Narrative of the Peninsular War, 1808—1812", 2 vols., London 1828.

[72]) Robert Southey: „The History of the Peninsular War", 3 vols., London 1823—1832. — Vgl. die Besprechung von Southeys und Napiers Werk bei Peardon, a. a. O., pp. 179—181.

[73]) Napier, Vol. I, p. 7.

[74]) Ibid. Vol. I, p. 1.

[75]) Ibid. Vol. I, p. 2.

[76]) Ibid. Vol. VI, p. 688: „Napoleon the greatest man of whom history makes mention, Napoleon the most wonderful commander, the most sagacious politican, the most profound statesman."

[77]) Thomas Carlyle: „On Heroes, Hero-Worship, and the Heroic in History", London 1841 (Lecture VI: The Hero as King: Cromwell. Napoleon). Vgl. Works (Centenary Edition), London 1897, Vol. V, pp. 237—243.

[78]) Carlyle, Works, Vol. V, p. 243.

[79]) Vgl. die Schrift: „A Narrative of Proceedings connected with the Exhumation and Removal of the Remanis of the late Emperor Napoleon." By a Resident, St. Helena 1840.

Überführung des Sarges in den Pariser Invalidendom (1840) erreichte die Napoleonverehrung ihren Höhepunkt. Diese Stimmung bricht unter anderem auch in der Schilderung durch, die der englische Schriftsteller Thackeray[80]) von der Feier der Beisetzung Napoleons entworfen hat. Da sagt der Verfasser von „Vanity Fair": „Etwas Großes und Gutes muß in diesem Mann gewesen sein, etwas Freundliches und Wohlwollendes, das seinen Namen so in der Gunst volkstümlicher Erinnerungen erhalten und ihm eine so lange dauernde Verehrung und Liebe erworben hat[81])."

So hatte nun die Napoleonische Legende, die durch die Helena-Schriften begründet und in den „Idées Napoléoniennes" (1839) vom Prinzen Louis Napoléon zusammengefaßt und klar herausgestellt worden war[82]), mit der Überführung des Sarges Napoleons von jener Insel im Atlantischen Ozean in die Seinestadt ihre ganze Kraft und Verbreitung bewiesen.

Unter diesem Einfluß stehen besonders die in dieser Zeit entstandenen Biographien von R. H. *Horne*[83]) und William *Hodgson*[84]), die allerdings in ihrer Beurteilung Napoleons keinen nennenswerten Unterschied gegenüber den Werken ihrer liberalen Gesinnungsgenossen (Hazlitt, Ireland, Napier) aufweisen.

Wenn ein abschließendes Urteil über die älteren englischen Napoleon-Biographien gefällt werden soll, so ist darüber zu sagen, daß ihnen die Lösung des Napoleon-Problems noch nicht gelungen ist. Die Einstellung der Verfasser ist ganz subjektiv und zeigt eine starke Verquickung mit den politischen Strömungen ihrer Zeit. Der wissenschaftliche Wert der Biographien wird sehr beeinträchtigt sowohl durch den Mangel an geeignetem

---

[80]) W. M. Thackeray: „The Second Funeral of Napoleon", London 1841. Die Schrift erschien unter dem Pseudonym M. A. Titmarsh. Vgl. Works (Centenary Edition), London 1911, Vol. XX, pp. 345—397.

[81]) Thackeray, Works, Vol. XX, p. 373.

[82]) Vgl. H. A. L. Fisher in „Cambridge Modern History", Vol. IX, p. 758: „The ‚Idées Napoléoniennes' contained the whole essence of the exilic literature."

[83]) R. H. Horne: „The History of Napoleon Bonaparte", 2 vols., London 1840/41. New Edition by S. R. Townshend Mayer, 1 vol., London 1879.

[84]) William Hodgson: „The Life of Napoleon Bonaparte", London 1841.

Quellenmaterial als auch durch die Unzulänglichkeit der Forschungsmethode[85]). Trotzdem haben sie heute noch in ihrer pragmatischen Darstellung, die die psychologischen Motive für die Handlungen Napoleons stark herausstellt, einen gewissen historischen Wert. Dieser liegt weiterhin auch darin begründet, daß das reichlich gegebene Tatsachenmaterial den späteren Historikern eine reiche Fundgrube bot.

## Kapitel II

# Vorläufer der wissenschaftlichen Darstellung Napoleons

*(Anfänge einer kritisch-historischen Auseinandersetzung).*

John *Mitchell*[1]) können wir bereits als den Vorläufer einer Gruppe englischer Historiker bezeichnen, die sich bei ihrer Arbeit einer exakteren Forschungsmethode bedienen. Der Militärschriftsteller Mitchell greift in seinem Werke nur einen Teil aus dem Leben Napoleons heraus, und diesen behandelt er auf Grund eingehenden Quellenmaterials in sehr umfangreichem Maße. In drei Bänden stellt er den Niedergang und Fall Napoleons dar. Es ist typisch für mehrere namhafte Vertreter dieser Periode, daß sie sich bei ihren geschichtlichen Untersuchungen auf ein kleineres Spezialgebiet beschränken[2]). Mitchells Quellenmaterial ist im Verhältnis zur Begrenzung seines Themas und der Arbeitsmethode seiner Zeit ziemlich umfangreich. Neben den bereits erwähnten englischen Biographien standen ihm auch schon die in seiner Zeit erschienenen französischen Geschichts-

---

[85]) Eine Ausnahme bilden in dieser Hinsicht die Werke von Alison und Napier.

[1]) Lieut.-Colonel John Mitchell: „The Fall of Napoleon: An Historical Memoir", 3 vols., London 1845. Ausführliche Besprechung des Werkes in „Fraser's Magazine", Vol. 32 (1845) pp. 112—126.

[2]) Vgl. hierzu den weiter unten behandelten Forsyth, der in drei Bänden die Helena-Periode dargestellt hat. Auch Captain W. Sibornes Schilderung des Krieges von 1815 sei in diesem Zusammenhang erwähnt.

werke zur Verfügung[3]). Von deutschen Darstellungen hat Mitchell besonders die Schriften des Generals v. Clausewitz[4]) benutzt.

In dem einleitenden Teil des ersten Bandes gibt er einen kurzen Überblick über die militärische Laufbahn Napoleons bis zum russischen Feldzug[5]). Schon bei dieser Gelegenheit läßt Mitchell durchblicken, daß er das militärische Genie Napoleons sehr kritisch beurteilt. In der eigentlichen Monographie, die mit dem Zug nach Moskau beginnt und mit dem Tode auf St. Helena endet, kommt diese kritische Einstellung immer deutlicher zum Durchbruch. Mitchell ist weit davon entfernt, sich der pro-napoleonischen Auffassung der von ihm benutzten französischen Geschichtsliteratur anzuschließen. Für die meisten französischen Historiker steht das überragende militärische Talent Napoleons außer Zweifel[6]). Sie geben es nicht zu, daß die großen militärischen Fehlschläge und Niederlagen Napoleons jemals durch einen Fehler seinerseits mitbegründet sein könnten. Mitchell urteilt anders. Das Scheitern des russischen Feldzuges[7]) wie auch die Niederlagen bei Leipzig[8]) und Waterloo[9]) sind nach Mitchell letzten Endes in Napoleon selbst begründet. Seine militärischen Fähigkeiten waren nicht ausreichend genug, sein militärisches Genie war nicht so überragend, daß sie die schwierigen Situatio-

---

[3]) Mitchell hat besonders benutzt die Werke von L. P. E. Bignon: „L'Histoire de France sous Napoléon, depuis la paix de Tilsit", 4 tom., Paris 1838. — B. H. R. Capéfigue: „L'Europe pendant le Consulat et l'Empire", 12 tom., 1839/41. Von L. A. Thiers' „Histoire du Consulat et de l'Empire" erschienen die ersten drei Bände, als Mitchell seine Monographie bereits beendet hatte. Mitchell hat jedoch im Vorwort seines Werkes die Auffassung und Darstellung des französischen Historikers einer scharfen Kritik unterzogen. Vgl. Vol. I, Preface, pp. XI—XXI.

[4]) Karl v. Clausewitz: Die Feldzüge von 1812—1815. Hinterlassene Werke, Bd. VII, VIII, Berlin 1835.

[5]) Eine ausführliche Darstellung der Napoleonischen Feldzüge bis zum Jahre 1809 hat Mitchell in „Fraser's Magazine" gegeben. Vgl. „Principal Campaigns in the Rise of Napoleon", Vol. 33 (1846) pp. 23ff, 157ff, 276ff, 413ff, 545ff, 649ff; Vol. 34 (1846) pp. 49ff, 182ff, 283ff, 428ff, 551ff.

[6]) Eine andere Auffassung vertreten allerdings die von Mitchell in reichem Maße benutzten Historiker Bignon und Capéfigue.

[7]) Mitchell, Fall of Napoleon, Vol. I, p. 237.

[8]) Ibid. Vol. II, p. 166.

[9]) Ibid. Vol. III, p. 291.

nen meistern konnten, in die ihn sein unersättlicher Ehrgeiz und seine überhebliche Selbstüberschätzung gebracht hatten[10]). Man kann Mitchells Urteil um so weniger unbeachtet lassen, als er selbst, in dem Range eines Oberstleutnants stehend, über militärische Fachkenntnisse verfügte. Jedoch vermag Mitchells Darstellung, die auf eine Verunglimpfung aller militärischen Fähigkeiten Napoleons hinausläuft, nicht ein richtiges Bild von dem Feldherrntalent des genialen Korsen zu geben.

Zu einer ablehnenden Beurteilung des militärischen Genies Napoleons, die allerdings bedeutend gemäßigter als die Mitchells ist, war auch Captain William *Siborne* in seinem zweibändigen Werk über den Feldzug von 1815[11]) gekommen. Er ist einer der wenigen englischen Historiker, die den Anteil der Preußen an der Besiegung Napoleons gebührend gewürdigt haben[12]). Eine eingehende Durchforschung der Wellington-Papiere[13]), seine Herrichtung des Waterloo-Modells[14]) und nicht zuletzt seine persönliche Teilnahme am Kriege in Belgien ermöglichten es Siborne, eine wahrheitsgetreue und wissenschaftliche Darstellung von Napoleons letztem Feldzug zu geben. Siborne betont Napoleons Unentschlossenheit und Untätigkeit in der Schlacht von Waterloo[15]). Einer schärferen Kritik werden Napoleons militärische Fehler von General Shaw Kennedy in seinen „Notes on the Battle of Waterloo"[16]) unterzogen.

Das Werk von *Forsyth*[17]), das die Helena-Periode mono-

---

[10]) Ibid. Vol. III, p. 237.

[11]) Captain W. Siborne: „History of the War in France and Belgium, in 1815", 2 vols., London 1844. Rezension des Werkes in „Fraser's Magazine", Vol. 30 (1844) pp. 17—31.

[12]) Ibid. Vol. II, p. 246ff.

[13]) Wellington, „Dispatches", 13 vols., London 1834—39 (1st Edition).

[14]) Siborne war 1830 von Wellington mit der Herrichtung eines Modells der Schlacht von Waterloo beauftragt worden.

[15]) Siborne, Vol. I, p. 404/405.

[16]) Die „Notes", die 1863 von Kennedy geschrieben waren, wurden kurz nach seinem Tode (1865) veröffentlicht.

[17]) William Forsyth: „History of the Captivity of Napoleon at St. Helena", 3 vols., London 1853. Ausführliche Besprechung des Werkes in der französischen Zeitschrift „Revue des Deux Mondes", Vol. 9 (1855) pp. 292—339.

graphisch behandelt[18]), mutet fast wie eine Fortsetzung der Darstellung Mitchells an. Forsyth geht bei der Behandlung seines Teilgebietes wissenschaftlicher als Mitchell vor. Für ihn bilden die Papiere Sir Hudson Lowes, des Gouverneurs von St. Helena, die Grundlage seiner Studien. Dabei wächst sich sein Werk fast zu einer Biographie Hudson Lowes aus, bleibt aber dennoch für die fernere Napoleon-Literatur von großem Wert. Die modernen englischen Napoleon-Historiker J. H. Rose, Norwood Young und vor allem R. C. Seaton beziehen sich bei der Darstellung der Helena-Periode in ausgedehntem Maße auf Forsyth[19]).

In scharfen Worten geißelt Forsyth das Verhalten und Betragen Napoleons auf Helena. Der große Eroberer und Herrscher sei nicht imstande gewesen, sein Geschick mit Würde zu ertragen[20]). Er habe zu den niedrigsten Intrigen Zuflucht genommen, um sich vor den Augen der Welt als Opfer und Märtyrer schlechter Behandlung und Verfolgungen des Gouverneurs hinzustellen[21]). Diese „Politik von Longwood", die bereits von Jackson und Walter Henry[22]) in ihrer wahren Bedeutung enthüllt worden war[23]), ist in Forsyths Augen „ein System von Falschheit und Intrige[24]). In besonderem Maße kritisiert hierbei der Biograph Lowes das hinterhältige Verhalten O'Mearas und dessen Verleumdungen gegen den Gouverneur[25]).

Um die objektive historische Klärung des Napoleonbildes bemühen sich zwei neuere Biographen, die an letzter Stelle dieses Zeitraumes behandelt werden sollen: der weniger bekannte Charles Macfarlane und der berühmte Historiker Robert Seeley, der von allen bisher erwähnten Autoren die größte Bedeutung

---

[18]) Einige Jahre vor dem Erscheinen von Forsyths Werk gab Montholon seine „Récits de la Captivité de l'Empereur Napoléon à Sainte-Hélène" (2 tom., Paris 1847) heraus.

[19]) Vgl. Teil III, Kapitel III.

[20]) Forsyth, Vol. III, p. 301.

[21]) Ibid. Vol. III, p. 302.

[22]) Vgl. S. 50.

[23]) Jackson, a. a. O., p. 172.
Henry, a. a. O., Vol. II, p. 46.

[24]) Forsyth, Vol. I, p. 105.

[25]) Ibid. Vol. III, p. 76.

besitzt. Bei beiden zeigt sich eine gewaltige Beherrschung des Stoffes, die nicht in dem Umfang des Materials, wie bei den älteren Biographen Scott und Hazlitt zu suchen ist, sondern auf der wissenschaftlichen Durchdringung, Aufdeckung der kausalen Zusammenhänge und auf dem Zwecke historischer Erkenntnis beruht. Ganz besonders ist dies bei Seeley der Fall, während Macfarlane noch mehr bei der Aneinanderreihung der historischen Tatsachen stehen bleibt.

*Macfarlanes* besonderes Arbeitsgebiet ist das Napoleonische Zeitalter. Von der eingehenden Durchforschung desselben legen mehrere seiner Werke Zeugnis ab[26]). In seinem „Life of Napoleon Bonaparte" hat Macfarlane nicht alle Phasen der Napoleonischen Aera gleichmäßig eingehend behandelt. Mit besonderer Ausführlichkeit stellt er den italienischen Feldzug von 1796/97, die ägyptische Expedition und den Kampf Napoleons gegen England dar. Dieser Kampf ist nach Macfarlane das Hauptziel Napoleons, eine Idee, die später Seeley ganz besonders ausgebaut hat. Den tiefsten Beweggründen zu dieser Politik hat erst Seeley nachgespürt, Macfarlane sieht sie mehr oberflächlich in der Ruhelosigkeit des Kriegers und Eroberers, der überhaupt keinen Frieden wünscht[27]). Die ablehnende Haltung Macfarlanes gegen Napoleon kommt besonders dort zum Ausdruck, wo er ihn in seinem Verhältnis zum Freiheitsbegriff betrachtet. Hier kann auch Macfarlane seine liberale Einstellung nicht ganz verleugnen. Mit dem Staatsstreich vom Brumaire erscheint Napoleon ihm als der angehende Despot seines Volkes, der schließlich zum „größten Freiheitsmörder der modernen Geschichte" wird[28]). Zum Beweise führt Macfarlane an, daß Bonaparte während seiner Konsulatszeit die jakobinischen Verschwörer schärfer verfolgen ließ als die Royalisten[29]). So wird Napoleon für Macfar-

[26]) Vgl. Macfarlane: „The French Revolution", 4 vols., London 1844/45. — „Life of Napoleon Bonaparte", London 1852 (lst Edition). — „Life of Wellington", London 1853.

[27]) Macfarlane, p. 219: „His one predominant idea was, that his political existence depended on an extension of his conquests."

[28]) Ibid. p. 106.

[29]) Ibid. p. 185: „He hated the word liberty far more than the word king."

lane der Überwinder und Zerstörer der Französischen Revolution, ein Gedanke, den wir schon bei den zeitgenössischen Liberalen (Whigs) vorfanden[30]). Interessant ist in dieser Hinsicht der Gegensatz zwischen Macfarlane und den älteren liberalen Napoleon-Biographen Hazlitt, W. H. Ireland und Horne. Sie sahen in der autokratischen Macht des Konsuls und Kaisers nur eine andere Form der revolutionären Kraftäußerung, die nach ihrer Meinung den Gedanken der Freiheit gegen die Sklaverei der Machtansprüche der legitimen Fürsten verteidigte. Macfarlane dagegen zeichnet Napoleon als einen skrupellosen Gewaltherrscher, der in der Mißachtung der Freiheitsidee und des Nationalitätenprinzips die Monarchen Europas bei weitem übertroffen habe[31]).

Eine bedeutend gemäßigtere Auffassung vertritt D. A. Bingham, der unter eifriger Benutzung der „Correspondance de Napoléon“[32]) eine im Verhältnis zu seiner Zeit ziemlich wissenschaftliche Darstellung Napoleons gibt[33]).

## Kapitel III

# Die ideenmäßige Gestaltung der Darstellung Napoleons durch Seeley.

In jeder Hinsicht bedeutender und hervorragender als das Werk Macfarlanes ist die Napoleon-Biographie des bekannten Historikers Sir Robert *Seeley*[1]). Diese verhältnismäßig kurze und schnelle Lebensskizze — eine Erweiterung eines Artikels in der „Encyclopædia Britannica“[2]) — ist nicht so sehr eine reine

---

[30]) Vgl. S. 19.

[31]) Macfarlane, p. 293.

[32]) „Correspondance de Napoleon“, 32 tom., Paris 1858—70.

[33]) Captain D. A. Bingham: „A Selection from the Letters and Despatches of the First Napoleon“, 3 vols., London 1884.

[1]) Seeley: „A Short History of Napoleon the First“, lst Ed., London 1886. Benutzt 2nd Ed., London 1900. Rezension des Buches in der „English Historical Review“, Vol. II (1887) pp. 593—603, by Lord Acton und in der „Revue historique“, Vol. 33 (1887) p. 180/181.

[2]) Encyclopædia Britannica, 9th Ed. (1884), Vol. XVII, pp. 192—226.

Biographie als vielmehr ein Überblick über die Taten und Leistungen Napoleons, beurteilt aus dem Zusammenhang derselben mit den Geschehnissen jener Zeitepoche. Für biographische Einzelheiten hatte Seeley kein großes Interesse. Schon sein 1878 erschienenes Werk über „Stein“[3]) zeigte, daß ihn die Periode an sich, die politischen Ideen einer Epoche mehr interessierten als der bloße Lebenslauf einer großen Persönlichkeit. Nicht Stein selber, sondern Stein in Beziehung zu Preußen und Europa bilden den Gegenstand dieses Buches[4]). Hat Seeley in diesem Werk die Umwälzungen dargestellt, die in Deutschland durch die Napoleonischen Kriege hervorgebracht wurden, so berührt er in einer anderen, wohl seiner bekanntesten, Schrift — „The Expansion of England“[5]) — die Beziehungen zwischen England und Frankreich während derselben Periode. Seeley hat sich also, wie aus den angeführten Werken zu ersehen ist, vor der Abfassung seiner Napoleon-Biographie eingehend mit dem Napoleonischen Zeitalter beschäftigt: „I have not studied Napoleon's life in order to write this little book, but ... I write the book because I have for years studied the Napoleonic age from many points of view and in many countries[6]).“ Seeleys Napoleon-Biographie ist somit als eine wissenschaftliche Darstellung anzusprechen, die auf eingehender Forschung und reichen Studien beruht.

Um eine Aufzählung der ungewöhnlichen Menge von Geschehnissen in Napoleons ereignisreicher Laufbahn zu vermeiden, hat Seeley, wie er im Vorwort seines Buches hervorhebt, die Einzelheiten nach Möglichkeit unterdrückt und dafür um so mehr die großen Linien und Umrisse hervorgekehrt[7]).

---

[3]) Seeley: „Life and Times of Stein, or Germany and Prussia in the Napoleonic Age“, 3 vols., Cambridge 1878. Vgl. die Besprechung des Werkes in der H. Z. (Histor. Zeitschrift), Bd. 43 (1880) S. 329—334.

[4]) Die Beschaffenheit der antinapoleonischen Revolution, der Anteil Preußens an jener Revolution und der Anteil Steins an der preußischen Erhebung sind Gegenstände, bei denen Seeley mit Vorliebe verweilt.

[5]) „The Expansion of England“ (1883) ist eine Veröffentlichung von Vorlesungen Seeleys über die auswärtige Politik Großbritanniens vornehmlich im 18. Jahrhundert.

[6]) „A Short History of Napoleon“, Preface, p. IX.

[7]) Ibid., Preface, p. VI/VII.

Mit wenigen großangelegten Strichen zeichnet der englische Historiker die wunderbare Laufbahn des Eroberers und Staatsmannes, gibt er ein Bild seiner Entwicklung vom einstigen Revolutionär und Jakobiner zum despotischen Herrscher und absoluten Kaiser. Als eifriger Anhänger der Französischen Revolution, als Parteigänger der Jakobiner und Freund der Brüder Robespierre wird uns der junge Napoleon dargestellt[8]). Aber bereits der erste italienische Feldzug zeige Bonaparte als den unabhängigen Eroberer, der, gestützt auf eine ihm treu ergebene Armee, durch die Anordnungen der Pariser Direktorialregierung sich keineswegs gebunden fühlt[9]). Mit dem Auftreten der persönlichen politischen Anschauungen Bonapartes verbindet Seeley das Zurückweichen und allmähliche Verschwinden seiner jakobinischen und republikanischen Ansichten. Der Staatsstreich vom Brumaire zeigt dann den aus Ägypten heimkehrenden General als den „Soldaten des Antijakobinertums“[10]). Brumaire ist der große Wendepunkt in Napoleons Laufbahn. Er bildet nach Seeley den Abschluß von Bonapartes Stellung als eines — wenn auch nur noch äußerlich — abhängigen Generals, als eines Dieners des Staates und den Beginn seiner selbständigen Herrschaft, den Anfang der eigentlichen Napoleonischen Zeit[11]).

Besonderes Augenmerk legt Seeley auf den *monarchischen* Charakter in Napoleons Herrschaft. Als den ersten Schritt zur Wiederherstellung der Monarchie betrachtet er Bonapartes Ernennung zum lebenslänglichen Konsul. Jedoch bleiben auch die Mittel, deren sich Napoleon zu diesem Zweck bediente, nicht unbewertet. Es wird hierbei von Seeley Napoleons intrigenhafter Charakter hervorgehoben, seine beispiellose Fähigkeit, jedesmal die Lage zum eigenen Vorteil auszunutzen[12]). Wie Bonaparte das gegen ihn gerichtete Attentat im Nivose 1802 zur Niederwerfung der Jakobiner ausnutzte und gleichzeitig als Argument für die

---

[8]) Ibid. p. 28: „The truth is that in his earlier years he appears uniformly as a Jacobin.“

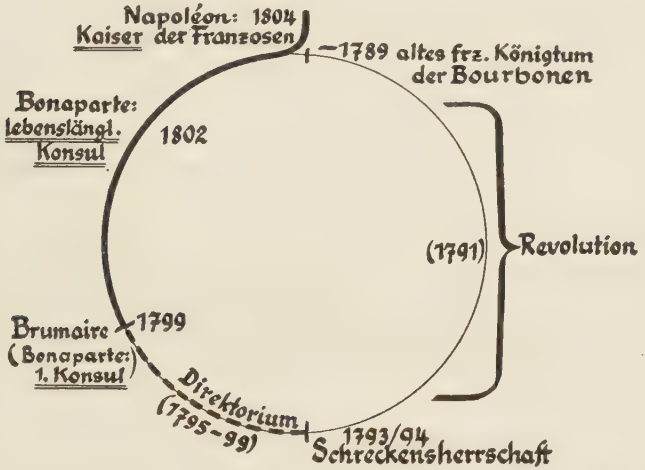
[9]) Ibid. p. 38.

[10]) Ibid. p. 73.

[11]) Ibid. p. 244.

[12]) Ibid. p. 101: „Making use of victory was almost more Bonaparte's talent than winning it.“

erbliche Herrschaft und das lebenslängliche Konsulat gebrauchte, so dienten ihm die royalistischen, bourbonischen Umtriebe als Vorwand für die Begründung eines erblichen Kaisertums[13]). Das Verhältnis Napoleons zur Revolution beurteilt Seeley ähnlich wie Macfarlane, wobei er jedoch in der Begründung seiner Stellungnahme wesentlich tiefer schürft. Seeley stellt zu diesem Zweck die Laufbahn Napoleons und der politischen Entwicklung Frankreichs so greifbar anschaulich dar, daß man versucht ist, den Kreislauf der Geschehnisse in einer graphischen Darstellung festzuhalten. Die beigefügte Skizze mag dies verdeutlichen.




Im Jahre 1804 war jedoch die Entwicklung des Herrschers Napoleon noch nicht abgeschlossen. Die Kaiserkrönung durch den Papst in dem Augenblick, wo sich Napoleon als Herr in Deutschland und Italien zu fühlen begann, rief nach Seeley die Erinnerung an Karl den Großen wach[14]). Nach der Unterwerfung Österreichs und Preußens erscheine Napoleon als der Gebieter des Kontinents und Führer einer europäischen Konföderation, als ein „King of Kings“[15]). Aber die Koalition sei nur

[13]) Ibid. p. 108: „He would persuade France to make him Emperor in order to keep out the Bourbons.“

[14]) Ibid. p. 112. Ausführlicher ist die Charlemagne-Idee von dem modernen Napoleonforscher J. H. Rose behandelt worden.

[15]) Ibid. p. 137.

durch ein schwaches Band, die äußere Macht, zusammengehalten. Der ungeheure Druck, der in den Jahren 1807—12 durch Napoleons Gewaltherrschaft auf dem Kontinent lastete, habe eine allgemeine Erhebung der Völker Europas, eine „antinapoleonische Revolution"[16]), verursacht. Als Beginn derselben sieht Seeley den Aufstand in Spanien an. In Deutschland sei die Empörung 1809 noch unterdrückt worden[17]), aber nach dem unglücklichen Rußlandfeldzug sei es Napoleon nicht mehr möglich gewesen, ihrer Herr zu werden. Die Erhebung der europäischen Völker gegen das universale Kaiserreich Napoleons, jene „antinapoleonische Revolution", wurde nun in Seeleys Augen zu einem Ereignis von derselben Bedeutung wie die Französische Revolution[18]). Für das erwachte Nationalgefühl der Völker habe Napoleon kein Verständnis gehabt, sondern sei nur auf die Festigung und Sicherung seiner eigenen Herrschaft bedacht gewesen. In der österreichischen Heirat, in der Verbindung mit einer alten Dynastie, sieht Seeley die völlige Offenbarung des monarchischen Prinzips bei Napoleon[19]).

Interessanter als die kurze Lebensskizze Napoleons ist der zweite Teil des Buches — „Napoleon's Place in History" —, in dem Seeley eine Deutung und Erklärung der historischen Tatsachen bringt. Er untersucht hierbei die Rolle, die Napoleon in der Geschichte seines Landes und der Welt gespielt hat. Seeley betrachtet zunächst den Anteil der äußeren Umstände an Napoleons Laufbahn[20]). Er kommt zu dem Ergebnis, daß Napoleon durch sie sowohl begünstigt als auch selbst geformt worden sei. Napoleons Aufstieg zur Macht bezeichnet Seeley gar nicht als außergewöhnlich[21]). Nicht sein Genie, sondern die Zeitumstände

---

[16]) Ibid. p. 144.

[17]) Ibid. p. 155. Den Krieg von 1809 nennt Seeley den „ersten deutschen Befreiungskrieg".

[18]) Ibid. p. 144.

[19]) Ibid. p. 165: „France had thus become once more as monarchical as in the proudest days of Versailles."

[20]) Vgl. Chapter I: „How far Napoleon was *favoured* by Circumstances", pp. 242—256.
Chapter II: „How far Napoleon was *shaped* by Circumstances", pp. 257—282.

[21]) Ibid. p. 242.

seien die Ursache für Napoleons Aufstieg in Europa gewesen. Napoleon sei ein Kind seines Zeitalters. Uns erscheint es freilich, als ob Seeley hier in der Unterschätzung des Genius Bonapartes zu weit gehe und der Milieutheorie zu stark huldige. Auch in der Beurteilung der militärischen Fähigkeiten und der Eroberungen Napoleons ist Seeley sehr kritisch eingestellt. Man müsse die Größe eines Führers nach den Schwierigkeiten beurteilen, die er zu überwinden hatte[22]). Wenn man diesen Maßstab anlege, so seien Friedrich der Große, Washington und Wellington höher einzuschätzen. Napoleon hatte im Vergleich zu jenen ungleich größere Mittel zur Verfügung, wie z. B. die starke Armee, und in den späteren Jahren seine überragende Stellung bei der Regierung, um die ihm entgegentretenden Hindernisse zu überwinden[23]). Obwohl er in den meisten Fällen überlegene Truppenmengen gehabt habe, sei er nicht unbesiegbar gewesen, ja, die Endresultate wären trotz vieler Siege, im ganzen betrachtet, recht schlecht[24]). Ein Beweis dafür seien zweifellos Englands Erfolge im Mittelmeer.

Seeley geht in seiner Kritik der Persönlichkeit Napoleons sogar so weit, ihm jede Originalität abzusprechen[25]). Zwar sei er ein großer Soldat, ein tüchtiger Herrscher, besäße die Gabe des Handelns und der Anpassung an alle Umstände und Lagen, aber er sei vor allem doch nur ein Nachahmer gewesen. Selbst wenn man ihn von der moralischen Seite betrachte und die Gesetzlosigkeit seines Handelns und seiner rechtlosen Kriege ins Auge fasse, so erscheine er auch hier als in den Fußtapfen demoralisierter Staatsmänner wandelnd, die schon vor ihm einen gewissen Zustand „internationaler Gesetzlosigkeit“[26]) eingeführt hätten. Wenn er mit den Jakobinern ein Jakobiner werde, im Orient in orientalischer Art auftrete und als Monarch Karl den Großen oder Friedrich den Großen nachahme, so sei das ein

---

[22]) Ibid. p. 245.

[23]) Ibid. p. 247.

[24]) Ibid. p. 252.

[25]) Ibid. p. 258: „He neither had nor valued original ideas, but was a virtuoso in the art of availing himself of the new ideas which he found current.“

[26]) Ibid. p. 259.

Zeichen, daß nicht er sein Zeitalter forme, sondern von ihm geformt werde.

Bei der Betrachtung des ideenmäßigen Charakters der Handlungen Napoleons muß Seeley für die zweite Periode, für die Zeit nach dem 18. Brumaire, allerdings einige Zugeständnisse machen. Er muß zugeben, daß Napoleons außenpolitischen Handlungen ein gewisser Plan zugrunde gelegen hat[27]). Das Ziel dieses Planes sei die Unterwerfung Englands gewesen. Das Napoleonische Kaiserreich, wie es von 1805 bis 1807 gegründet wurde, war nach Seeley nicht die eigentliche Absicht Napoleons, sondern nur ein „pis aller"[28]). Napoleons ursprünglicher Plan, die direkte Unterwerfung Englands, sei durch das Mißlingen der Invasion zunichte gemacht worden. Napoleon habe nun danach getrachtet, den Kontinent zu erobern, um dann mit dessen Unterstützung das Inselreich zu bezwingen[29]). Das Napoleonische Imperium ist nach Seeley die „allgemeine Koalition gegen England"[30]), nur ein *Mittel* zur Unterwerfung dieser Macht.

Den Ursprung der Feindschaft Napoleons gegen England erblickt Seeley in dem Scheitern der ägyptischen Expedition, die Bonapartes orientalischen Eroberungsträumen ein Ende bereitet habe[31]). Die Besitznahme von Malta habe die Festsetzung Englands im Mittelmeer zur Folge gehabt und alle französischen östlichen Kolonisationsbestrebungen ernsthaft in Frage gestellt[32]). Der Bruch des Friedens von Amiens ist jedoch nach Seeley nicht auf bloße Eroberungssucht Bonapartes zurückzuführen, sondern auf den Wiederausbruch des alten englisch-französischen Gegensatzes[33]). Dieser sei die Ursache für die lange Reihe von neuen Kriegen in Europa gewesen. Die Erneuerung der Feindseligkeiten

---

[27]) Vgl. Chapter III § 1 „What was his Plan?", p. 284ff.

[28]) Ibid. p. 259.

[29]) Ibid. p. 297: „It appears then that the special and peculiar work of Napoleon is that colossal attempt *to conquer England by conquering Europe.*"

[30]) Ibid. p. 287.

[31]) Ibid. p. 292.

[32]) Ibdi. p. 70: „Thus a plan which had aimed at excluding England from the Mediterranean ended in establishing her power there and in excluding France."

[33]) Ibid. p. 104.

zwischen England und Frankreich (nach Amiens) stellt nach Seeley den Beginn des eigentlichen Napoleonischen Zeitalters dar und bestimmt seinen ganzen Charakter[34]). Seeley bezeichnet den Krieg gegen England *und* den Kontinent zur selben Zeit, den überspannten gleichzeitigen Angriff gegen beide Mächte, als den großen Fehler in Napoleons Leben, als den Grund für das Scheitern seines Planes[35]). Durch erzwungene Bündnisse habe Napoleon seinen Plan ausführen wollen, deshalb sei er gescheitert.

Seeley kommt zu dem Ergebnis, daß Napoleon sein Ziel, die Unterwerfung Englands, nicht erreicht hat. In diesem Versuche habe er nicht nur sein selbst geschaffenes Imperium verloren, sondern darüber hinaus auch noch all die teuer erkauften Eroberungen der Französischen Revolution[36]). Die von Seeley verteidigte These ist, daß Napoleon keine schöpferischen Gedanken gehabt habe; seine politischen Ideen seien entweder der Französischen Revolution oder dem „Ancien Régime" entnommen. Ja sogar Napoleons gigantischer Kampf gegen England sei nicht eine originelle Idee des französischen Kaisers gewesen, sondern nur eine Weiterführung des alten englisch-französischen Gegensatzes. Seeley faßt sein Urteil über Napoleons auswärtige Politik in den Worten zusammen: „He had neither any grand conception, nor yet, on the other hand, the bare desire for personal glory. He pursued only the ordinary objects of the French Foreign Office. His aim was to fight out the great quarrel with England, which had occupied France throughout the eighteenth century, to avenge and repair the losses France had suffered in Canada and India, and on all the seas"[37]).

Seeleys „Short History of Napoleon" ist eine meisterhafte Zusammenfassung von Napoleons Zielen und Handlungen. Die Umbildung der Geschichte aus der Erzählung in die Problemstellung, die Hervorhebung des Charakteristischen und Typischen, die Untersuchung des Gesetzmäßigen und Ursprünglichen, die Erfassung der Kausalzusammenhänge, die Darstellung großer

---

[34]) Ibid. p. 105.

[35]) Ibid. p. 296.

[36]) Ibid. p. 304.

[37]) Ibid. p. 317 (Schlußsatz).

Prinzipien und umfassender Ideen bilden die Hauptmerkmale in Seeleys Geschichtsschreibung, und auch nicht zum geringsten in seiner Napoleon-Biographie.

Aber wenn auch die Fähigkeit und Begabung des Historikers Seeley im Aufzeigen großer Linien und in der Hervorhebung leitender Ideen nicht hoch genug geschätzt werden kann, so erscheint es uns doch nicht angebracht, in einer *Biographie* die zu behandelnde Persönlichkeit *nur* als Objekt gewisser Ideen zu betrachten. Für Seeley ist Geschichte schlechthin die Geschichte des Staates. „Geschichte ist weder mehr noch weniger als eine Sammlung von Tatsachen über den Staat[38])." Staaten und Nationen, nicht Personen, bilden nach Seeley den Gegenstand der Geschichte. Er sieht in Napoleons Kampf gegen England nur eine Phase in dem großen Ringen zwischen Frankreich und England, eine Fortsetzung der traditionellen französischen Kolonialpolitik der bourbonischen Könige. Aber nicht ohne Grund verwirft schon der deutsche Historiker Fournier diese Auffassung: „Man würde, wenn man sein System nur unter dem Gesichtspunkt des Interessenkampfes zwischen Frankreich und England auffassen wollte, das Aktionsgebiet dieses Genius zu eng umschreiben — dazu war seine Politik auch nicht national genug[39])."

Trotz seiner einseitigen antinapoleonischen Einstellung schätzen wir Seeleys Werk als einen wesentlichen Beitrag auf dem Wege zu einer wissenschaftlichen englischen Napoleon-Geschichtsschreibung. Sein Buch ist eine kritisch-historische Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit und den Taten Napoleons. Seeleys Darstellung ist dabei „so voll von frischen Einfällen, Gedanken, Wendungen und Beziehungen, daß wir nach der Lektüre dieses kleinen Werkes leicht verleitet sind, zu glauben, vorher über diese Sache nichts gewußt zu haben"[40]). Sie weist eine Fülle von neuen Gesichtspunkten auf, die für die moderne englische Napoleon-Geschichtsforschung nicht ohne große Wirkung blieb.

[38]) Zitiert bei Adolf Rein: „Sir J. R. Seeley. Eine Studie über den Historiker" (Langensalza 1912), S. 26.

[39]) August Fournier: „Napoleon I.", Bd. II, S. 14, 2. Aufl. (Wien und Leipzig 1904/06).

[40]) Vgl. die Würdigung Seeleys durch den modernen Napoleonforscher H. A. L. Fisher in der „Fortnightliy Review", Vol. 60 (1896) p. 183ff.

Alles dies war ein Grund für uns, die Schrift Seeleys eingehender als die voraufgehenden Darstellungen Napoleons zu behandeln und ihr ein besonderes Kapitel in dieser Arbeit zuzuweisen.

Damit haben wir zugleich den Fortschritt gesehen, den die neueren Biographien gegenüber den älteren aufzuweisen haben. Handelt es sich bei diesen noch um Darstellung der Tatsachen und um Berichte, so ist in der neueren Periode bis zu dem Höhepunkt in Seeley eine ganz andere Form erreicht. Die Auffassung Napoleons wird in den neueren Werken nicht mehr durch eine subjektive Einstellung beeinflußt, wie es noch bei den Verfassern der älteren Biographien der Fall war. Man bemüht sich vielmehr durch Aufdeckung der Zusammenhänge unter kritischer Benutzung des historischen Materials um eine objektive Darstellung Napoleons und kommt dabei zu einer durchaus ablehnenden Haltung[41]).

[41]) Eine ablehnende Stellung gegenüber Napoleon nimmt auch der liberale Historiker C. A. Fyffe ein, der fast zur selben Zeit wie Seeley seine „History of Modern Europe" (3 vols., 1880 ff.) herausgab. Im ersten Band dieses Werkes behandelt er eingehend die napoleonische Zeit. Vol. I (1789—1814).

# III. TEIL

# Die wissenschaftliche Darstellung Napoleons durch die modernen englischen Historiker.

## Napoleon in der modernen englischen Geschichtsschreibung.

Wenn wir im zweiten Teil dieser Arbeit im großen und ganzen, von einigen Ausnahmen abgesehen, eine ablehnende Haltung der englischen Geschichtsschreibung gegenüber Napoleon feststellen konnten, so ändert sich bei den modernen wissenschaftlichen Darstellungen vom Jahre 1890 ab die Auffassung Napoleons in einem mehr positiven Sinne. Während Seeley noch unter dem Einfluß der ablehnenden Stellungnahme Häussers, Sybels, Treitschkes, Taines und Lanfreys[1]) stand, sich auch wohl damit der allgemein europäischen Auffassung über Napoleon anschloß, die vor allem noch durch den Fall des zweiten Kaiserreiches genährt wurde, ist die große Reihe der modernen Historiker seit 1890 von diesen Einflüssen unabhängiger dastehend. Eine tief bis in die Einzelheiten kritische Durchforschung neu aufgeschlossenen Materials, wie es sich darbot in den Archiven der europäischen Länder (Frankreich, Österreich, Preu-

---

[1]) L. Häusser: „Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes", 4 Bde., Berlin 1854—57.

H. v. Sybel: „Geschichte der Revolutionszeit", 5 Bde., Berlin 1853—79.

H. v. Treitschke: „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert", Bd. I, Leipzig 1879.

H. Taine: „Les Origines de la France Contemporaine", 6 tom., Paris 1875—1893.

P. Lanfrey: „Histoire de Napoléon I.", 5 tom., Paris 1867—75.

ßen, Rußland) und ganz besonders in dem britischen Staatsarchiv und in den Archiven des englischen Kriegs- und Marineministeriums, ließ manche bisher vielleicht allzu scharf beurteilten Züge im Napoleonbilde in wesentlich milderem Lichte erscheinen. Sie führte sogar bei einer Reihe moderner Historiker zu einer anerkennenden Würdigung der staatsmännischen und militärischen Fähigkeiten des genialen Korsen. Auch das Erscheinen bisher unveröffentlichter Napoleon-Literatur gegen Ende des 19. Jahrhunderts[2]) war mit ein weiterer Grund für eine nun wieder reich einsetzende englische Napoleon-Geschichtsschreibung, die bei Benutzung alles vorliegenden Materials, besonders auch der englischen Napoleon-Literatur, bis zum heutigen Tage fruchtbar blieb. So ist in England in der Zeit von 1890 bis zur Gegenwart eine fast unübersehbare Menge von Schriften und Darstellungen über Napoleon erschienen, an Zahl das Schrifttum in Deutschland, in den Vereinigten Staaten, ja sogar in Frankreich übertreffend.

Außer einigen größeren Biographien entstand eine sehr große Zahl von Monographien, die, verursacht durch wissenschaftliche Spezialstudien, sich mit einzelnen Perioden, Feldzügen und Ereignissen der Regierungszeit Napoleons oder mit seinem Charakterbilde beschäftigen.

Der äußeren Ordnung und des klaren Überblickes wegen, auch um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, soll die moderne englische Napoleon-Geschichtsschreibung nach drei Gesichtspunkten dargestellt werden. Es sind dies die drei Seiten der Gestalt Napoleons, die sich bei ihrer Betrachtung in großen Zügen immer wieder klar herausheben: Der STAATSMANN, der FELDHERR, der MENSCH. Durch eine solche Gliederung wird zugleich erhofft, aus der Oberfläche der historischen Be-

---

[2]) L. de Brotonne: „Lettres inédites de Napoléon", Paris 1898.

L. Lecestre: „Lettres inédites de Napoléon I. (An VIII—1815)", 2 tom., Paris 1897.

Général Marbot: „Mémoires", 3 tom., éd. Paris 1891.

Comte J. A. Chaptal: „Mes souvenirs sur Napoléon", éd. Paris 1893.

Général Gourgaud: „Sainte-Hélène: Journal inédit de 1815 à 1818", 2 tom., éd. Paris 1899.

Frédéric Masson: „Napoléon inconnu", Papiers inédits (1786—1793), 2 tom., Paris 1895.

handlung mehr in die Tiefe des Napoleon-Problems zu steigen und eine mehr systematische Einführung in die Mannigfaltigkeit der modernen englischen Napoleon-Geschichtsschreibung zu geben. Den Biographen werden wir, da sie umfassender Natur sind, in dieser Periode mehrfach begegnen. Der Eindruck einer Wiederholung, der bei dieser Betrachtungsweise entstehen mag, ist hierbei nicht zu vermeiden, aber doch nur äußerlicher Natur insofern, als es sich um denselben Autor handelt.

Bei der Festsetzung der Reihenfolge der drei Kapitel wurde in Anlehnung an die größeren Biographien vorgegangen, die bei ihrer Betrachtungsweise in erster Linie den Staatsmann und Politiker und dann den Soldaten und Menschen Napoleon würdigen.

## Kapitel I

## Napoleon als Politiker und Staatsmann.

Von großer Bedeutung bei der Betrachtung der politischen und staatsmännischen Tätigkeit Bonapartes ist die Biographie des modernen Napoleonforschers *J. Holland Rose*[3]), die G. P. Gooch „die beste englische Lebensgeschichte Napoleons“[4]) nennt. Rose hat die Ergebnisse seiner Forschung in zahlreichen Schriften niedergelegt und dabei alle Phasen und Geschehnisse des Napoleonischen Zeitalters berücksichtigt. Bei der Beurteilung Napoleons als Politiker und Staatsmann interessiert in erster Linie seine *Stellung zur Französischen Revolution*[5]). Schon vor

---

[3]) John Holland Rose: „The Life of Napoleon I.“, 2 vols., 1st Edition, London 1902; 11th Edition, London 1934. (Including new materials from the British Official Records). Rezension des Werkes in der „English Historical Review“, Vol. 17 (1902) pp. 597—602.

Benutzt wurde die deutsche Übersetzung von Professor Dr. K. W. Schmidt: „Napoleon I.“, 2 Bde., Stuttgart 1906.

[4]) G. P. Gooch: „History and Historians in the 19th Century“, London 1913, p. 401.

[5]) Napoleons Stellung und Beziehung zur Französischen Revolution wird besonders hervorgehoben von Robert Mac Nair Wilson: „Napoleon, the Man“ (London 1927), J. E. C. Bodley: „France“, Vol. I (London 1898). H. M. Stephens: „Periods of European History, Vol. VIII: Europe 1789—1815 (London 1893).

dem Erscheinen seiner Napoleon-Biographie gab Rose eine Schrift heraus, in der auch dieses Thema besonders berücksichtigt wurde[6]). Für ihn ist Bonaparte bis zum Staatsstreich vom Brumaire, ebenso wie für den Biographen H. A. L. Fisher[7]), der Erbe und Statthalter der Revolution. Jedoch weichen beide Historiker in der Beurteilung des Staatsstreiches wesentlich voneinander ab. Für Rose ist er ein Akt der Notwendigkeit, der gleichzeitig erwünscht ist für die Wohlfahrt des französischen Volkes[8]), während ihn Fisher als einen „außerordentlichen Akt überstürzter Gewalt“[9]) (extraordinary act of precipitate violence) bezeichnet. Dagegen sind sich beide Biographen, wie auch Belloc[10]), Hassall[11]) und Morris[12]), einig in der Beurteilung der staatsmännischen Leistungen des Ersten Konsuls. Sie weisen besonders auf die Napoleonische Gesetzgebung in ihrer günstigen Auswirkung für ein einheitliches französisches Recht[13]) sowie auf das Konkordat hin, das den Frieden zwischen dem französischen Staat und der Kirche wiederherstellte[14]). Rose betont für diese Zeit noch besonders die Stärkung der vollziehenden Gewalt, die Begründung der absoluten Herrschaft Napoleons und die monarchische Tendenz seiner Staatsführung[15]), die für ihn als konservativen Historiker einen besonderen Reiz besitzt. Durch die

[6]) J. H. Rose: „The Revolutionary and Napoleonic Era, 1789—1815“ (Cambridge Historical Series, Nr. 6), Cambridge 1898; lst Edition 1894.

[7]) H. A. L. Fisher: „Napoleon“ (Home University Library), London 1923; lst Edition 1912.

[8]) Rose: „Napoleon I.“, Bd. I, S. 220.

[9]) Fisher, a. a. O., p. 93.

[10]) Hilaire Belloc: „Napoleon“, London 1923.

[11]) Arthur Hassall: „The Life of Napoleon“, London 1911.

[12]) William O'Connor Morris: „Napoleon, Warrior and Ruler; and the Military Supremacy of Revolutionary France“ (Heroes of the Nation Series), London 1893; lst Edition 1890.

[13]) Morris, a. a. O., p. 111: „The codification of the National Law ... was one of his grandest and most lasting achievements.“

Vgl. Fishers Artikel: „The Codes“ in der „Cambridge Modern History“, Vol. IX, pp. 148—179.

Vgl. Rose: „The Personality of Napoleon“ (London 1912), Lecture IV: „The Lawgiver“, pp. 112—147.

[14]) Rose: „Napoleon I.“, Bd. I, S. 317.

Hassall, a. a. O., p. 88; Belloc, a. a. O., pp. 227—233.

[15]) Rose: „Napoleon I.“, Bd. I., S. 320.

Hervorhebung der *monarchischen Bestrebungen* Napoleons schon während der Konsulatszeit, durch die er gewissermaßen zum Überwinder der Revolution wird, ist bei Rose, ähnlich wie bei Seeley, die Synthese zwischen revolutionärer und monarchischer Anschauung in der Gestalt Napoleons gegeben, wenn auch sonst Rose in vielen wesentlichen Punkten von der ablehnenden Haltung Seeleys abweicht. Über die Übereinstimmung beider Historiker hinsichtlich des Kampfes gegen England wird weiter unten zu sprechen sein. Dieselbe Auffassung über den Wandel Napoleons in seiner Stellung zur Revolution wie Rose vertreten auch die Biographen Fisher[16]), Hassall[17]), Morris[18]), Wheeler[19]) und Griffiths[20]).

Mit der Kaiserkrönung war der bisher schon praktisch getätigten monarchischen Regierungsweise Napoleons nur noch die äußere Weihe verliehen[21]); die französische Innenpolitik erfuhr dadurch keine wesentliche Änderung mehr. Wohl aber begann nun Napoleons Außenpolitik derartige Ausmaße anzunehmen, daß ganz Europa dadurch über zehn Jahre erschüttert wurde. Diese Tatsache hängt eng zusammen mit der Auffassung, die Napoleon von seinem *Kaisertum* hatte. Nach der Meinung Roses begnügte sich Napoleon nicht mit einem französischen Nationalkaisertum, vielmehr war sein weitestes Streben auf ein Universalreich gerichtet. Rose behandelt dieses weltumspannende Ziel des Korsen ausführlich im 15. Kapitel seiner Napoleon-Biographie[22]). „Ägypten mit dem Suezkanal, der seiner Einbildungskraft stets als ein notwendiger Verkehrsweg vorschwebte, sollte der Grundstein eines Kaiserreiches sein, das die Ozeane überspannen und die Prärien des fernen Westens mit den fruchtbaren Ebenen Indiens und den entlegenen Inseln Australiens verbinden

---

[16]) Fisher, pp. 153—168.

[17]) Hassall, p. 88/89.

[18]) Morris, pp. 8, 104/105.

[19]) H. F. B. Wheeler: „Napoleon, 1769—1821". New Edition, London 1921, p. 113.

[20]) Major Arth. Griffiths: „The Life of Napoleon", London 1902, pp. 5, 136.

[21]) Vgl. Wheeler, pp. 113: „Napoleon was monarch in all but *name which was to come.*"

[22]) Bd. I, Kapitel 15: „Ein französisches Kolonialreich (San Domingo-Luisiana-Indien-Australien)."

sollte[23])." Rose ist der erste englische Historiker, der die Erstrebung der *Weltherrschaft* als Ziel Napoleons klar herausgestellt hat[24]).

Wie wird nun im Verhältnis hierzu Napoleons Machtstreben über Europa beurteilt? Hat er sein Hauptziel fallen lassen, um sich mit einem anscheinend kleineren Ziel zu begnügen, oder war die Erreichung des kleineren Planes nur ein Mittel auf dem Wege seines größeren Gedankenfluges? Rose neigt entschieden der letzteren Ansicht zu. Da er seine These von dem zu keiner Zeit verblassenden Streben Napoleons nach der Weltherrschaft aufrechterhält[25]), so bleibt für Rose der scheinbar zeitweilige Rückfall in das kleinere Ziel nur ein wohl überlegtes Mittel im Gesamtplan Napoleons. Auch selbst eine Maßnahme wie die Kontinentalsperre, scheinbar nur gegen England gerichtet, gehört in das System seiner Mittel zur Erreichung des großen Planes[26]). Wenn Rose auch ähnlich wie Seeley bei der Darstellung Napoleons als des europäischen Herrschers Anklänge an das Reich Karls des Großen findet[27]), so ist er doch weit entfernt, in dem Napoleonischen Kaisertum einen Rückfall in mittelalterliche Auffassung zu sehen[28]). Napoleon ist nicht der Beschützer der christlichen Kirche des Abendlandes, sondern die Macht des europäischen Staatenbundes ist ihm nur der notwendige Rückhalt gegen England. Zum Kampfe gegen England aber kommt es nach Rose, weil Napoleon in ihm das größte Hindernis auf dem Wege zur Weltherrschaft vorfindet[29]). Dieselben Gedankengänge Roses finden wir in einem Artikel von ihm in der „Edinburgh Review[30])".

---

[23]) Ibid., Bd. I, S. 347.

[24]) Vgl. in dieser Hinsicht die Besprechung der Schriften Roses in der „Revue des Études Napoléoniennes", tom. 4 (1913, II), pp. 289—294.

[25]) Rose: „The Personality of Napoleon", Lecture VII: „The World Ruler" p. 233 ff.

[26]) Rose: „Napoleon I.", Bd. II, S. 49/50.

[27]) Vgl. in Roses Biographie das Kapitel: „Preußen und der neue Karl der Große", Bd. II, S. 52—80.

[28]) Ibid., Bd. II, S. 77.

[29]) „The Personality of Napoleon", p. 230.

[30]) „Edinburgh Review", Vol. 235 (1922) pp. 302—314: „Napoleon I. and Modern Europe."

Auch Fisher weist in seiner Napoleon-Biographie auf das immer sich gleichbleibende Ziel Napoleons hin und deckt sich darin mit Rose[31]). Allerdings steht Fisher kühler und kritischer in seiner Beurteilung Napoleon gegenüber als Rose, der doch eher zur Bewunderung neigt. Fisher scheint in seiner Stellungnahme in noch stärkerem Grade als Rose von Seeley beeinflußt zu sein. Auch die Spuren des Studiums Taines und Lanfreys sind teilweise zu erkennen.

Die gleiche Auffassung wie Rose und Fisher hinsichtlich *Napoleons Imperiumsidee* vertreten Hassall[32]) und Morris[33]). Der letztere erinnert noch besonders an die Charlemagne-Idee und bezeichnet Napoleons europäisches Kaiserreich als „the Empire of the West[34])". Hassall dagegen geht mehr auf die Orientpolitik und die Erstrebung eines Kolonialreiches durch Napoleon ein[35]). Dieses Streben, so meinen Hassall und Rose, sei durch den Frieden von Amiens unterstützt worden. Da durch diesen Vertrag der Krieg zwischen Frankreich und England beendigt war, Napoleon also gewissermaßen in Europa vor England Ruhe hatte, hätte er nun Muße gehabt, an die Gründung eines großen überseeischen französischen Kolonialreiches zu gehen[36]). Rose weist eingehend nach, daß die Aussichten hierzu im Jahre 1802 sogar glänzend und zu keiner Zeit Napoleons Lage und Machtverhältnisse geeigneter gewesen seien[37]). Angesichts der ungeheuren Expansionsbestrebungen Napoleons sei England nicht allein für den *Bruch des Friedens von Amiens* und den Wiederausbruch des Krieges zwischen England und Frankreich verantwortlich zu machen[38]). In diesem Punkte stimmen alle bisher erwähnten Historiker über-

---

[31]) Fisher, p. 111.

[32]) Hassall, p. 92.

[33]) Morris, p. 187.

[34]) Ibid., p. 186/187.

[35]) Hassall, p. 92/93.

[36]) Rose: „Napoleon I.", Bd. I., S. 346ff.; Hassall, pp. 84, 92.

[37]) „The Personality of Napoleon", pp. 228—230.

[38]) Vgl. die großen Geschichtswerke:
„The Cambridge History of British Foreign Policy", Vol. I, 1783—1815 (Cambridge 1922), pp. 309ff.
„The Political History of England", Vol. XI (London 1906), pp. 17—22,

ein[39]). Auch Mowat schließt sich in seinem Buche „The Diplomacy of Napoleon" (1924) dieser Auffassung an[40]). Die gegenteilige Meinung vertritt O. Browning, der England allein für den Bruch des Friedensvertrages von Amiens verantwortlich macht[41]). Das Ergebnis dieses Bruches war der zwölf Jahre währende gigantische *Kampf Napoleons gegen England*, an dem er schließlich scheitern sollte[42]). Rose unterscheidet ebenso wie Seeley nun den direkten Angriff gegen das Inselreich durch die geplante Invasion und nach dem Scheitern derselben durch Trafalgar die indirekte Bekämpfung Englands mit Hilfe des unterworfenen Kontinents[43]). Rose betont, daß gerade Trafalgar ein Wendepunkt in der Laufbahn Napoleons gewesen sei[44]). Trafalgar habe es ihm unmöglich gemacht, die Rolle Alexanders des Großen zu Ende zu spielen und seiner Orientpolitik zum Erfolge zu verhelfen, wenn Napoleon auch an dieser Idee stets festgehalten habe[45]).

Napoleons Kontinentalpolitik ist nach Rose, wie schon angedeutet wurde, ein Mittel in seinem Kampfe gegen England[46]). Denselben Standpunkt nehmen auch Hassall, Morris und Wheeler ein[47]), ein Beweis dafür, daß die Seeleysche Auffassung in diesem Punkte sich Geltung verschafft hatte.

Nach der Unterwerfung Österreichs durch den Sieg bei Austerlitz unternahm es Napoleon, seine Herrschaft in Deutschland durch Begründung des *Rheinbundes* zu befestigen. Fisher erläutert die Bedeutung des Rheinbundes eingehend in seinem

---

[39]) Fisher, p. 117/118; Hassall, pp. 93—95; Morris, p. 129; Wheeler, p. 131; Rose: „Napoleon I.", Bd. I, S. 415ff.

[40]) R. B. Mowat, a. a. O., p. 127.

[41]) Oscar Browning: „England and Napoleon, 1803 (Being the Despatches of Lord Whitworth and others)"; vgl. Preface, p. VII.

[42]) Vgl. Rose: „The Revolutionary and Napoleonic Era", p. 143.

[43]) Ibid., p. 148; „Napoleon I.", Bd. I, S. 496.

[44]) Vgl. Rose: „Pitt and Napoleon: Essays and Letters", pp. 147—156: „The True Significance of Trafalgar."

[45]) Rose: „The Personality of Napoleon", p. 234.

[46]) Rose: „The Revolutionary and Napoleonic Era", p. 171/172.

[47]) Hassall, p. 127; Morris, p. 164; Wheeler, p. 132.

Buche „Napoleonic Statesmanship: Germany“ (1903)[48]). Nach Fisher verfolgte Napoleon mit der Errichtung des Rheinbundes das politische Ziel, den Einfluß Österreichs und Preußens in Deutschland auszuschalten[49]). Zugleich habe er durch die Übertragung des französischen Regierungssystems auf die Gebiete des Rheinbundes seine Macht bedeutend gestärkt[50]). Besonders sei es die Einheitlichkeit des Verwaltungssystems, der Gesetzgebung (Code Napoléon) und die Beseitigung der Feudalherrschaft gewesen, durch die er jenes Ziel erreichen wollte[51]). Auf Grund eingehenden wissenschaftlichen Materials und örtlicher Studien geht Fisher auf die Verwaltung und Ergebnisse derselben in den einzelnen Rheinbundstaaten ein. Bei aller Anerkennung der Vorteile, die nach seiner Meinung aus der Verwaltung der Länder entsprangen, beurteilt Fisher jedoch das Endergebnis dieser Politik für Napoleon selbst bedeutend kritischer. Sie habe durch ihre brutale Form letzten Endes doch gegen Napoleon gewirkt, der den fremden Völkern schließlich, nachdem ihre anfänglichen Hoffnungen getäuscht waren, als Tyrann erschienen sei[52]). Durch große Truppenaushebungen und finanzielle Aussaugung der Länder[53]) habe er sich im Laufe der Zeit den Haß der unterdrückten Völker zugezogen, Erscheinungen, die mit zu den Vorbedingungen seines Sturzes gehörten[54]). Hierzu seien auch die willkürlichen Grenzziehungen der neu gebildeten Staaten und die pietätlose Behandlung derselben zu rechnen[55]). Letztere zeige sich auch ganz besonders im Fall Hannover—Preußen[56]). Auch Rose ist hier derselben Ansicht und betont bei dieser Gelegenheit sehr stark die Unaufrichtigkeit der Napoleonischen Politik gegenüber den unterworfenen Ländern und im

---

[48]) Ausführliche Besprechung des Werkes in der „English Historical Review“, Vol. 18 (1903) pp. 810—815.

[49]) Fisher, a. a. O., p. 381/382.

[50]) Ibid., pp. 155, 221.

[51]) Ibid., p. 378ff.

[52]) Ibid., p. 383/384.

[53]) Ibid., pp. 223, 375.

[54]) Ibid., p. 383.

[55]) Ibid., p. 305.

[56]) Fisher: „Napoleon“, p. 145.

besonderen gegen Preußen[57]). Er sieht in der hinterhältigen Hannover-Politik Napoleons die Hauptursache des Krieges zwischen Frankreich und Preußen[58]). Fisher ist derselben Meinung[59]). Mowat dagegen nimmt die Begründung des Rheinbundes als die tiefere Ursache des Krieges zwischen Preußen und Frankreich an[60]). Durch seine Maßnahmen, die östlichen Grenzen zu verteidigen, habe Napoleon seine Nachbarn daselbst zum Kampf herausgefordert, und indem er sie dann geschlagen habe, sei wiederum die Schaffung und Sicherung neuer Grenzen notwendig gewesen[61]). Dadurch sei er schließlich bis nach Tilsit und Moskau gekommen, habe die Völker in Unruhe und Abwehrkämpfe gestürzt und damit seinen Fall selbst verschuldet[62]).

Bei dieser Ausbreitung nach Osten mußte zwangsläufig die Zertrümmerung Preußens vor sich gehen und der *Friede von Tilsit* sieht Napoleon auf der Höhe seiner Macht. Mit Tilsit ist die Eroberung des westlichen Europas beendet. Die Bedeutung des Vertrages von Tilsit ist von den englischen Historikern keineswegs einheitlich beurteilt worden. Mowat bezeichnet ihn nicht als „statesmanlike[63])". Er bildete nach ihm nicht ein „System" und enthielt keine „endgültigen Versprechungen[64])". Er habe nur den Weg für eine gewisse Teilungsmöglichkeit Europas zwischen Rußland und Frankreich vorbereitet, aber keineswegs festgesetzt[65]). Fisher ist der gleichen Auffassung. Er sieht in dem Vertrage von Tilsit nicht die Grundlage einer wirklichen Interessengemeinschaft zwischen den unterzeichnenden Mächten[66]). Rose und Hassall dagegen betrachten das französich-russische Bündnis als ein Meisterwerk der Napoleonischen Diplomatie, aufgebaut „auf der Grundlage des gemeinsamen Hasses gegen England und des gemeinsamen Wunsches, sich der

---

[57]) Rose: „Napoleon I.", Bd. II, S. 54.
[58]) Ibid., Bd. II, S. 85.
[59]) Fisher: „Napoleon", p. 147/148.
[60]) Mowat, a. a. O., p. 166.
[61]) Ibid., p. 161/162.
[62]) Ibid., p. 161.
[63]) Ibid., p. 180.
[64]) Ibid., p. 180.
[65]) Ibid., p. 180/181.
[66]) Fisher: „Napoleon", p. 150.

Beute des Ottomanischen Reiches zu bemächtigen“[67]). In ähnlicher Weise wird der Vertrag von Tilsit von Butterfield beurteilt[68]).

Nach der Unterwerfung Preußens begann Napoleon mit verstärkten Mitteln den Kampf gegen England. Mit Hilfe des *Kontinentalsystems*, der Versperrung englischer Waren für den Kontinent, wollte Napoleon, wie Rose betont, seine Maßnahmen zur Bezwingung Englands verstärken und beschleunigen[69]). Aber das Kontinentalsystem konnte nur erfolgreich wirken, wenn es auf den ganzen Kontinent ausgedehnt wurde[70]). Es bildete den Grund für die Eroberung der Küstenländer durch Napoleon sowie auch für die Kriege gegen Spanien, Österreich und Rußland. Diese Auffassung wird besonders stark von Rose vertreten: „Die Kriege Napoleons nach 1807 hatten einen lebenswichtigen Zusammenhang mit dem Kontinentalsystem[71]).“ Auch Fisher betrachtet Napoleons Feldzug auf der iberischen Halbinsel nur als eine unmittelbare Folge des Kontinentalsystems[72]).

Napoleons trügerische Politik gegen Spanien (Bayonne!) wird von den meisten Historikern einer scharfen Kritik unterzogen[73]). Eine nicht weniger ablehnende Beurteilung erfährt Napoleons Verhalten gegenüber dem Papst[74]). Der Krieg in Spanien und die Gefangennahme des Papstes hätten Napoleon in Konflikt gebracht mit den „zwei stärksten Mächten in der europäischen Zivilisation, mit der katholischen Kirche und dem Geist der Nationalität“[75]). In der spanischen Erhebung sehen Rose, Fisher,

---

[67]) Rose: „Napoleon I.“, Bd. II, S. 133;
Hassall, p. 158.

[68]) H. Butterfield: „The Peace Tactics of Napoleon, 1806—1808“, Cambridge 1929, pp. 269—276. Rezension des Buches in: „The Journal of Modern History“, Vol. II (1930) pp. 668—671.

[69]) Vgl. Roses Artikel: „The Continental System“ in der „Cambridge Modern History“, Vol. IX, p. 361ff.

[70]) Rose: „The Revolutionary and Napoleonic Era“, p. 239.

[71]) Ibid., p. 200.

[72]) Fisher: „Napoleon“, p. 170.

[73]) Vgl. Fisher, p. 171: „In contriving the downfall of the Spanish monarchy Napoleon showed himself a true countryman of Macchiavelli.“

[74]) Vgl. besonders Mowat, p. 258ff.

[75]) Fisher: „Napoleon“, p. 168.

Morris und Wheeler den Anfang der von Seeley sogenannten „antinapoleonischen Revolution", die tiefere Ursache für Napoleons Fall[76]). Fisher betrachtet die Anzeichen des Niederganges der Napoleonischen Herrschaft besonders in den „Dependent States", in den von Napoleons Verwandten beherrschten Staaten, die durch die Last der Konskription und durch finanziellen Ruin ausgesaugt waren[77]).

Die österreichische Heirat ist in Roses Augen eher eine Schwächung als Stärkung der Machtstellung Napoleons, da sie in nicht geringem Maße zum Bruch des russisch-französischen Bündnisses beigetragen habe[78]). Die Hauptursache für Napoleons *Rußlandfeldzug* sieht jedoch Rose in der Weigerung des Zaren, die Kontinentalsperre weiterhin zu unterstützen[79]). Fisher betrachtet Napoleons Zug nach Moskau als das Unternehmen eines ehrgeizigen Eroberers, dessen letztes Ziel nicht die russische Hauptstadt, sondern Indien gewesen sei, für den der „russische Krieg nur die Eröffnung des großen Triumphzuges durch den Osten" bedeutet habe[80]). Rose und Hassall dagegen weisen diese Ansicht als phantastisch und unbegründet zurück. Bei der Beurteilung des Rußlandfeldzuges wird von den englischen Historikern zum großen Teil der moralische Maßstab angelegt. So erklärt Fisher: „This was not a quarrel between two nations, but a conflict between the ambition of one man and the patriotism of a great and religious people[81])."

In der Periode von *Napoleons Niedergang* interessiert uns in diesem Kapitel weniger die militärische als die politische Seite der Gestalt des großen Korsen. Beachtung verdient hier der Waffenstillstand von Poischwitz, den Napoleon nach seinen beiden ersten Siegen im sächsischen Feldzug mit Preußen und

---

[76]) Rose: „Napoleon", Bd. II, S. 174; Fisher: „Napoleon", p. 177; Morris, p. 229; Wheeler, p. 215.

[77]) Vgl. Fishers Artikel: „The French Dependencies" in der „Cambridge Modern History", Vol. IX, pp. 390—427.

[78]) Rose: „Napoleon", Bd. II, S. 156.

[79]) Vgl. Rose: „Napoleon and English Commerce" in der „English Historical Review", Vol. 8 (1893) p. 724.

[80]) Fisher: „Napoleon", p. 197.

[81]) Ibid., p. 198.

Rußland schloß. Rose und Hassall erklären, daß Napoleons Zustimmung zur Waffenruhe ein undiplomatischer Schritt und verhänginisvoller Fehler gewesen sei[82]). Der Waffenstillstand sei nur den Verbündeten nützlich gewesen, die in dieser Zeit ihre Truppen verstärkt und Österreich auf ihre Seite gebracht hätten[83]). Auch Browning urteilt ebenso[84]). Fisher entschuldigt Napoleons Verhalten[85]), Mowat nimmt in der Beurteilung eine Mittelstellung ein[86]).

In dem Kampfe Frankreichs gegen die verbündeten Armeen im Jahre 1814 wird Napoleon von Rose und Morris als der Held und Verteidiger der französischen Nation gerühmt[87]), während ihm Fisher diese Eigenschaften abspricht[88]).

Die Rückkehr Napoleons von Elba ist nach Fishers Ansicht nicht durch eine Verschwörung des Militärs veranlaßt worden, vielmehr sei der Erfolg dieser Unternehmung durch die Sympathie und Anhänglichkeit des Volkes ermöglicht worden[89]). Anderer Meinung sind hierin Rose und Morris[90]). Jedoch stimmen die modernen englischen Historiker sämtlich darin überein, daß Napoleon 1815 keine liberale Herrschaft ernsthaft beabsichtigt habe.

Rückblickend kann am Schlusse dieses Kapitels gesagt werden, daß die modernen englischen Geschichtsschreiber sich bemühen, in ihrem Urteil den Fähigkeiten und Leistungen Napoleons in seiner Eigenschaft als Politiker und Staatsmann gerecht zu werden. Einig sind sich alle in der günstigen Beurteilung des

---

[82]) Rose: „Napoleon I.", Bd. II, S. 305: Mit der Zustimmung zu einer Waffenruhe unterzeichnete er (Napoleon) sein eigenes Todesurteil."

Hassall, p. 228: „The armistice of Poischwitz proved to be one of Napoleon's most fatal blunders."

[83]) Rose: „Napoleon I.", Bd. II, S. 305ff.

[84]) Oscar Browning: „The Fall of Napoleon", London 1907, p. 30.

[85]) Fisher: „Napoleon", p. 215.

[86]) Mowat, p. 302.

[87]) Rose: „Napoleon I.", Bd. II, S. 389; Morris, p. 352.

[88]) Fisher: „Napoleon", p. 220.

[89]) Vgl. Fishers Artikel: „The First Restoration, 1814/15" in der „Cambridge Modern History", Vol. IX, p. 573/574.

[90]) Rose: „Napoleon I.", Bd. II, S. 460; Morris, p. 380.

Wiederaufbaues Frankreichs durch Napoleon während der Konsulats- und ersten Kaiserzeit. Dagegen finden wir bei der Bewertung der Außenpolitik eine weniger einheitliche Auffassung vor. Der Grund hierfür ist zum Teil darin zu sehen, daß die politischen Handlungen mehr oder weniger für sich selbst oder nach ihren Beweggründen und Folgen beurteilt werden. Im großen und ganzen aber erkennen die modernen Historiker trotz mancher Ablehnungen im einzelnen das politische Genie und die staatsmännische Initiative des Korsen an. Sie sind sich darin einig, daß bei Anwendung des moralischen Maßstabes viele politische Handlungen vor den Augen des Kritikers nicht bestehen können. Auch darin stimmen sie überein, daß gerade die Überspannung des politischen Zieles, begründet in dem unersättlichen Ehrgeize Napoleons, die Ursache zu seinem Sturze wurde.

Die Beeinflussung der Beurteilung Napoleons durch parteipolitische Gesichtspunkte ist in dieser Periode nicht mehr zu verspüren, eine Erscheinung, die zweifellos als Fortschritt bewertet werden kann. Der nationalenglische Standpunkt tritt uns allerdings in den genannten Werken dieses Kapitels entgegen, eine Tatsache, die jedoch uns Deutschen in heutiger Zeit ihren Wert keineswegs verringert, sondern vielmehr als eine Selbstverständlichkeit erscheint.

## Kapitel II

## Napoleon als Soldat und Feldherr.

Die größte Anerkennung und Bewunderung ist nicht mit Unrecht dem militärischen Genie Napoleons gezollt worden. Die moderne englische Geschichtsschreibung weist eine zahllose Menge von Abhandlungen und Darstellungen über die verschiedenen Feldzüge des „Soldatenkaisers“ auf, die zu einem großen Teil von Militärs, also auf diesem Gebiete fachkundigen Männern, geschrieben worden sind.

Bei der Betrachtung der militärischen Bedeutung Napoleons kann im Rahmen dieser Arbeit selbstverständlich nur soweit auf die Kriegsereignisse eingegangen werden, als bei ihrem Geschehen der Charakter Napoleons als Soldat oder Feldherr besonders

hervortritt. Es empfiehlt sich deshalb, die einzelnen Kriegshandlungen im Lichte der modernen englischen Geschichtsschreibung zu betrachten und ihre Einstellung zu Napoleons militärischen Fähigkeiten darzulegen.

Die *Anfänge der soldatischen Laufbahn* Bonapartes sind ziemlich eingehend von Spenser Wilkinson[1]) und seinem Schüler Liddell Hart[2]) behandelt worden. Beide Historiker sind bemüht, sowohl Napoleons Erfolge im italienischen Feldzug von 1796/97 als auch seine späteren glänzenden Siege auf seine hervorragende militärische Ausbildung zurückzuführen[3]). Bonaparte habe den großen Vorteil gehabt, bei den besten Militärs seiner Zeit in die Lehre gegangen zu sein. Er habe die Grundsätze Bourcets, Guiberts und Du Teils in sich verarbeitet und in den Gebirgskämpfen des italienischen Feldzuges zur Ausführung gebracht[4]). Obwohl Bonaparte ein Fortsetzer und praktischer Gestalter der Strategie und Taktik seiner Vorläufer gewesen sei, habe er doch auch große angeborene militärische Fähigkeiten besessen. Sie hätten sich schon in seinen ersten bedeutenderen Unternehmungen gezeigt. Wilkinson bringt zum Beweise hierfür die Einnahme von Toulon[5]) und den Sieg Bonapartes bei Montenotte[6]) hervor.

Norwood Young[7]) ist in der Beurteilung des *italienischen Feldzuges* bedeutend zurückhaltender, wenn er die Erfolge Bonapartes zu einem großen Teil zufälligen Glücksumständen zuschreibt. Er erinnert in dieser Hinsicht an Seeleys Auffassung.

---

[1]) Spenser Wilkinson: „The Rise of General Bonaparte", Oxford 1930. Derselbe: „Napoleon: The First Phase" (The Owens College Historical Essays, London 1902, pp. 453—494).

[2]) Liddell Hart: „The Ghost of Napoleon", London 1933.

[3]) Wilkinson: „Napoleon, the First Phase", p. 460: „The foundation of Bonaparte's military career is the training which he received as a regimental officer." — Wilkinson stimmt in seiner Auffassung mit dem französischen Kriegshistoriker J. Colin überein. Vgl. dessen Schrift: „L'Éducation militaire de Napoléon", Paris 1900.

[4]) L. Hart, p. 96; Wilkinson, „Rise of Bonaparte", p. 144. — Vgl. auch Wilkinsons Schriften: „The French Army before Napoleon", Oxford 1915. „The Defence of Piedmont, 1742—1748. A Prelude to the Study of Napoleon", Oxford 1927.

[5]) Wilkinson, „Rise of Bonaparte", p. 25.

[6]) Ibid., p. 105.

[7]) Norwood Young: „The Growth of Napoleon", London 1910.

Einer der bedeutendsten dieser Glücksumstände ist nach Young das jugendliche Alter Bonapartes und seiner Unterführer gegenüber den alten österreichischen Generalen[8]).

Weniger kritisch dagegen ist J. H. Rose eingestellt, der uns in seiner Napoleon-Biographie eine ausführliche anschauliche Darstellung vom italienischen Feldzug gegeben hat. Bereits in diesem ersten Feldzug habe Bonaparte sein überragendes militärisches Talent gezeigt und die Grundsätze der Strategie und Taktik angewandt, die er während seiner ganzen späteren Laufbahn befolgte[9]). Diese hätten in drei Punkten bestanden: (1) Teilung zum Zwecke der Verproviantierung und Vereinigung zum Kampfe; (2) Einheitlichkeit des Kommandos, die allein zum Erfolge führe und (3) Schnelligkeit der Handlung[10]).

Auch die Biographen Fisher, Morris, Belloc und Wheeler beurteilen den italienischen Feldzug in einem für Bonaparte günstigen Sinne[11]). Rose weist allerdings darauf hin, daß die glänzenden Erfolge in Italien nicht nur der Feldherrnkunst Bonapartes, sondern auch den Divisionsgeneralen und französischen Soldaten zu verdanken seien[12]). Daß Napoleon einen Teil seines militärischen Ruhmes dem Verdienste seiner Unterfeldherrn schuldet, wird besonders von Currie[13]) und Macdonell[14]) hervorgehoben. Griffiths berichtet uns über die persönliche soldatische Tapferkeit Bonapartes, seinen Mut, seine Entschlußkraft und vor allem über seine Kameradschaftlichkeit, Eigenschaften, die ihm die große Beliebtheit und Zuneigung seiner Soldaten verschafften (le „Petit Caporal!")[15]).

Hatte die Darstellung des italienischen Feldzuges eine ziemlich einheitliche, positive Bewertung des militärischen Talents Bona-

---

[8]) Ibid., p. 377.

[9]) Rose, Bd. I, S. 87/88.

In ähnlichem Geiste wie Rose bewegt sich der englische Feldmarschall Wolseley in einem Artikel „Military Genius" in der „Fortnightly Review", Vol. 44 (1888), pp. 297—312.

[10]) Ibid., Bd. I, S. 125.

[11]) Fisher, pp. 38, 43; Morris, p. 53/54; Belloc, p. 9/10; Wheeler, p. 82ff.

[12]) Rose, Bd. I, S. 134.

[13]) Laurence Currie: „The Bâton in the Knapsack", London 1934.

[14]) A. G. Macdonell: „Napoleon and his Marshals", London 1934.

[15]) Griffiths, a. a. O., p. 74/75.

partes zum Ergebnis, so ist die Auffassung und Beurteilung desselben auf Grund der *ägyptischen Expedition* bei den verschiedenen Historikern voneinander abweichend. Während Rose und Morris auch in der Schilderung dieser Unternehmung ihre freundliche Einstellung zu ihrem Helden durchblicken lassen, z. B. bei Bonapartes Abreise aus Ägypten[16]), sind Hassall und Griffiths wesentlich anderer Meinung[17]). Fisher, der zwar Napoleons Feldherrntalent rühmt und den Landsieg bei Abukir den „vollständigsten in der Geschichte“[18]) nennt, betrachtet Bonapartes Rückkehr nach Frankreich als eine feige Flucht[19]). Die gleiche Auffassung vertritt in diesem Punkte der Biograph Belloc[20]).

Napoleons zweiter Feldzug in Italien, mit dem Alpenübergang und der Schlacht von Marengo, findet in sämtlichen modernen historischen Darstellungen eine der Bedeutung entsprechende Würdigung. Nach Wheeler ist der *Alpenübergang* Napoleons ein äußerst kühner Plan und verrät ein bedeutendes Feldherrntalent[21]). Auch Fisher ist derselben Meinung und führt aus, daß die Art des Überganges stets den Beifall der Nachwelt empfangen werde[22]). Hassall schließt sich dieser Auffassung an[23]). Rose vergleicht den Übergang über den Großen St. Bernhard mit dem Hannibals, kommt aber dabei nach eingehender Begründung zu dem Ergebnis, daß die Leistung des großen Karthagers weit mehr Bewunderung verdiene[24]).

Über *Marengo*, die Hauptschlacht in diesem Feldzuge, hat sich der Generalmojor Sir John Adye in seiner Schrift „Napoleon of the Snows“[25]) dahin geäußert, daß sich Napoleon bei dieser Gelegenheit als ein überragendes militärisches Genie gezeigt habe. In demselben Sinne hatte ein anderer

---

[16]) Rose, Bd. I, S. 206/207; Morris, p. 69.
[17]) Hassall, p. 43; Griffiths, p. 104.
[18]) Fisher, p. 68.
[19]) Ibid., p. 70.
[20]) Belloc, p. 180.
[21]) Wheeler, p. 115.
[22]) Fisher, p. 101/102.
[23]) Hassall, p. 61.
[24]) Rose, Bd. I, S. 240/241.
[25]) Major-General Sir John Adye: „Napoleon of the Snows“, London 1931.

Militärschriftsteller, der Oberst G. A. Furse[26]), schon etwa dreißig Jahre früher die militärische Bedeutung Napoleons beurteilt. Ein ganz umfassendes Werk, die Kriege des 19. Jahrhunderts behandelnd, wurde von dem Historiker Oscar Browning im Jahre 1903 veröffentlicht[27]). Im ersten Teil dieses Werkes, das den Krieg von 1800/01 zum Gegenstand hat, betont Browning, daß Napoleon die Schlacht von Marengo nur durch das Eingreifen seines Generals Desaix gewonnen habe[28]). Hierin zeigt sich eine Einschränkung in der Anerkennung des Genies Napoleons als eines überragenden und das Herausstellen der erfolgreichen Mitwirkung eines Napoleonischen Generals. Wir erinnern uns hierbei der schon erwähnten Auffassung Curries und Macdonells[29]). Auch Rose, Fisher, Morris und Belloc heben die Bedeutung Desaix' für den Sieg von Marengo hervor und weisen bei Napoleon einen gewissen Mangel in der richtigen Einschätzung sowohl seines Gegners als auch seiner Lage nach[30]).

Dagegen zeigt sich sein Feldherrngenie wiederum in glänzendstem Lichte in dem *Feldzug von 1805* und in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz. Hier hat Napoleon nach der Ansicht Roses seine Strategie und Taktik in höchstem Maße bewiesen[31]). Schon in den Ereignissen, die in dem Marsch von Boulogne nach Süddeutschland und in der Schlacht bei Ulm bestanden, zeige sich eine hervorragende Eigenschaft des großen Feldherrn, nämlich die Schnelligkeit der Bewegung[32]). Eine Folge derselben sei wiederum die Überrumpelung und Gefangennahme des österreichischen Generals Mack gewesen[33]). Auch Burton[34]) hat gerade

---

[26]) Colonel G. A. Furse: „1800, Marengo and Hohenlinden", London 1903.

[27]) Oscar Browning: „Wars of the Century" (The Nineteenth Century Series), London 1903.

[28]) Ibid., p. 16.

[29]) Vgl. S. 104.

[30]) Rose, Bd. I, S. 250; Fisher, p. 103/104; Morris, p. 95/96; Belloc, p. 206/207.

[31]) Vgl. das Kapitel „The Warrior" (pp. 66—111) bei Rose: „The Personality of Napoleon", p. 92.

[32]) Rose, Leben Napoleons, Bd. II, S. 17/18.

[33]) Rose: „The Personality of Napoleon", p. 85.

[34]) Lieut.-Colonel R. G. Burton: „From Boulogne to Austerlitz" (London 1912) in „The Special Campaign Series", Nr. 17, p. 68.

darauf hingewiesen, ebenso Anderson[35]) und Maguire[36]). Fisher berichtet, daß Plan und Ausführung einer Schlacht sich selten so gedeckt hätten, wie es bei *Austerlitz* der Fall gewesen sei[37]). Von demselben Gesichtspunkt aus beurteilt Belloc die Fähigkeit Napoleons in der Tat von Austerlitz, die er im vierten Kapitel seiner Biographie an die Spitze der „High Victories" stellt[38]). Brunker behauptet, daß die Niederlage für die Alliierten zermalmend gewesen sei[39]). In gleicher Weise sprechen sich auch Wheeler[40]) und Morris[41]) aus. Letzterer hebt ebenso wie Fisher die Übereinstimmung zwischen Plan und Ausführung der Schlacht hervor[42]). Browning stellt in seiner Betrachtung über Austerlitz fest, daß besonders die Taktik Napoleons zu bewundern sei, die durch einen Durchstoß die verbündete österreichisch-russische Armee in ihre beiden Teile zerlegte[43]). Auch habe Napoleon durch sein persönliches anfeuerndes Vorbild die Truppen zum Siege begeistert[44]), eine Auffassung, die von Fraser in seinem Buche „The War Drama of the Eagles" betont wird[45]).

Eine sehr wertvolle Darstellung des Feldzuges von 1806/07 gibt F. L. Petre in zwei Monographien[46]). In der ersten behandelt er *die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1806*, wie sie sich gegen Preußen abspielten. Petre zollt dem militärischen Genie Napoleons die größte Anerkennung. Er betrachtet die Schlacht von Jena als einen der größten Siege Napoleons, dessen Wirkung und Bedeutung durch die Verfolgung der Preußen nur noch er-

---

[35]) J. H. Anderson: „The Napoleonic Campaign of 1805", London 1912, p. 31.

[36]) T. M. Maguire: „The Campaign of 1805 (Ulm and Austerlitz)", London 1912, p. 19ff.

[37]) Fisher: „Napoleon", p. 137.

[38]) Belloc, p. 259.

[39]) Lieut.-Colonel H. M. E. Brunker: „Story of the Napoleonic Campaign in 1805", London 1912, p. 58.

[40]) Wheeler, p. 142.

[41]) Morris, p. 181.

[42]) Ibid., p. 180/181.

[43]) Browning, p. 57/58.

[44]) Ibid., p. 53/54.

[45]) Fraser, p. 109/110.

[46]) F. L. Petre: „Napoleon's Conquest of Prussia, 1806", London 1907. Derselbe: „Napoleon's Campaign in Poland, 1806/07", London 1901.

höht worden sei[47]). Nach der Ansicht Halls erreichte Napoleons militärisches System seinen Höhepunkt im Jena-Feldzug[48]). In gleicher Weise wie Petre stellt der Oberst F. N. Maude in seinem „Jena Campaign"[49]) Napoleon als einen großen Strategen und Taktiker dar, der in der Ausnutzung des Wetters (des Nebels) und Geländes [50]) hervorragende militärische Fähigkeiten gezeigt und durch rechtzeitige Konzentration der Truppen den Sieg an seine Fahnen geheftet habe[51]). Auch Colonel E. M. Lloyd erkennt an, daß Napoleon bei Jena sein militärisches Genie gezeigt habe, macht aber hierzu die Einschränkung, daß es durch die Leistung Davousts bei Auerstädt wesentlich überstrahlt worden sei[52]).

Der *Feldzug in Polen (1806/07)* bildet nach Petre den Höhepunkt der militärischen Laufbahn Napoleons. In der Organisation seiner Armeen, in seinen Leistungen auf dem Gebiete der Verpflegung, des Nachschubes, der Löhnung und der rückwärtigen Verbindungen habe Napoleon niemals, weder früher noch später, seine Leistungen während des Winters 1806/07 übertroffen[53]). Maguire vertritt die Meinung, daß Napoleons militärische Fähigkeiten, Energie und Weitblick in jener Zeit am besten entfaltet gewesen seien[54]). Morris dagegen behauptet, daß der Feldzug in Polen keine Probe von Napoleons außerordentlichem Feldherrntalent gegeben habe[55]). Er sieht in dem Ausmaß des Krieges eher eine Schwächung als Stärkung der militärischen Stellung Napoleons[56]). Als einen großen Nachteil bezeichnet

---

[47]) Petre: „Napoleon's Conquest of Prussia", p. 301.

[48]) Captain R. A. Hall: „Studies in Napoleonic Strategy", London 1918, p. 92.

[49]) Colonel F. N. Maude: „The Jena Campaign, 1806" (London 1909) in „The Special Campaign Series", Nr. 9.

[50]) Ibid., p. 150.

[51]) Ibid., p. 198.

[52]) Vgl. Colonel E. M. Lloyd in „The Cambridge Modern History", Vol. IX, p. 276.

Die gleiche Auffassung wie Lloyd vertritt der Biograph Belloc (p. 295).

[53]) Petre: „Napoleon's Campaign in Poland", Preface, p. VIII.

[54]) T. M. Maguire: „The Campaign of 1806—1807" in „The United Service Magazine", Vol. 33 (1906) p. 628.

[55]) Morris, p. 218.

[56]) Ibid., p. 219.

Morris die Auffüllung der „Großen Armee" mit fremden Hilfsvölkern, die ohne Liebe und Begeisterung dem Eroberer folgten[57]). Auch die Erpressungen und Ausbeutungen des Kaisers hätten nicht vermocht, genug Verpflegungsmittel und Transportmöglichkeiten in den besetzten Gebieten für die ungeheuren Truppenmengen zu beschaffen[58]). Die Schlachten von Pultusk und Eylau werden von sämtlichen Historikern als ergebnislose Kämpfe hingestellt. Sie weisen auf die schweren Verluste Napoleons in der mörderischen Schlacht von Eylau hin[59]). Der Sieg von Friedland, der den Feldzug von 1806/07 beendete, ist in Petres Augen ein Meisterstück der Taktik Napoleons[60]).

Der *österreichische Feldzug von 1809* ist wiederum von Petre in einem besonderen Werke geschildert worden[61]). Während er, wie bereits erwähnt, den Feldzug von 1806/07 als den militärischen Höhepunkt des Kaisers ansieht, ist Napoleon nach seiner Meinung 1809 schon auf dem militärischen Abstiege begriffen[62]). Dies zeige sich besonders darin, daß Napoleon als sein Hauptziel die Eroberung der österreichischen Hauptstadt aufgestellt habe, ohne vorher eine Entscheidungsschlacht anzustreben[63]). Dadurch sei er nach der Einnahme Wiens von dem ungeschwächten Feinde gezwungen worden, die Schlachten bei Aspern und Wagram anzunehmen, wovon Aspern eine Niederlage und Wagram nicht solch ein entscheidender Sieg wie etwa Austerlitz gewesen sei[64]). Napoleon habe sich die Gelegenheit dazu entgehen lassen, weil er den Fehler beging, den Erzherzog Karl nicht zu verfolgen und zur Schlacht zu zwingen[65]). Er habe sich von dieser Möglichkeit

---

[57]) Ibid., p. 211.

[58]) Ibid., p. 211.

[59]) Vgl. Petre, p. 163; Morris, p. 208; Belloc, p. 310; Browning, p. 72/73; Fisher, p. 149; Rose, Leben Napoleons, Bd. II, S. 115; Lloyd, a. a. O., p. 287.

[60]) Petre, a. a. O., p. VII: „As a tactician, he perhaps never exhibited to greater advantage his appreciation of the features of a battlefield than at Friedland."

[61]) F. L. Petre: „Napoleon and the Archduke Charles. A History of the Franco-Austrian Campaign in 1809", London 1908.

[62]) Ibid., p. 32.

[63]) Ibid., pp. 35, 133, 259.

[64]) Ibid., p. 404.

[65]) Ibid., p. 406.

allzu sehr durch den Gedanken einer schnellen Einnahme Wiens abbringen lassen[66]). Es hätte sich jetzt schon ein bedeutender Mangel in Napoleons Feldherrngenie gezeigt. Derselbe habe in der eigenen Überschätzung, hervorgerufen durch seine bisherigen glänzenden Erfolge, und in der Unterschätzung der Kampfkraft des österreichischen Gegners bestanden, die 1809 gegenüber 1805 tatsächlich gestiegen war[67]). In ähnlicher Weise urteilen die Biographen Morris und Wheeler, wenn bei ihnen auch die von Petre herausgestellten Fehler Napoleons nicht so scharf betont werden[68]).

Wie Petre den Feldzug von 1809 kritisch beurteilte, so verfuhr der Historiker Oman in einem siebenbändigen Werke über den *Krieg in Spanien (1808—1814)*[69]). Er kommt nicht zu einer Anerkennung des Feldherrngenies Napoleons[70]). In Spanien habe es sich nicht durchsetzen können, und darum sei ihm auch dort nicht der endgültige Erfolg beschieden gewesen. Napoleon habe den Hauptfehler gemacht, nach einem halbjährigen entscheidungslosen Kampfe Spanien zu verlassen und die Fortsetzung der Operationen auf der gebirgigen Halbinsel von Paris aus leiten zu wollen[71]). Statt einem einzigen Marschall das einheitliche und verantwortliche Oberkommando in Spanien zu übertragen, habe Napoleon in Paris auf Grund der vom Kriegsschauplatz einlaufenden Nachrichten seine Maßnahmen getroffen und dorthin übermittelt[72]). Dabei habe sich erstlich gezeigt, daß Napoleon in Paris gar nicht in der Lage war, die militärischen Verhältnisse auf der Halbinsel richtig zu beurteilen, zum andern habe die Übermittlung der Befehlsnachrichten unverhältnismäßig

---

[66]) Ibid., p. 259.

[67]) Ibid., p. 320.

[68]) Morris, p. 248; Wheeler, p. 222.

[69]) Sir Charles Oman: „A History of the Peninsular War (1808—14)", 7 vols., London 1902—1930. Vgl. auch Omans Artikel über den Krieg in Spanien in „The Cambridge Modern History", Vol. IX (1906) Chapter XV, pp. 428—482.

[70]) Günstiger hat Oman Napoleons Feldherrntalent in einem anderen Buche beurteilt: „Studies in the Napoleonic Wars" (London 1929).

[71]) Oman: „History of the Peninsular War", Vol. IV, p. 28.

[72]) Ibid. Vol. III, p. 460.

viel Zeit in Anspruch genommen[73]). Die Befehle seien fast ausnahmslos zu spät an die Front gelangt und hätten deshalb oft ganz andere Verhältnisse angetroffen als sie annahmen[74]). Auch seien die Pläne und Anweisungen für die militärischen Unternehmungen häufig sogar ganz falsch gewesen, weil Napoleon eine zu mangelhafte Kenntnis des spanischen Kriegsschauplatzes besaß, begründet durch seine Abwesenheit, und weil er den militärischen Widerstand der Gegner unterschätzte[75]). Nach Oman ist die Abreise Napoleons vom spanischen Kriegsschauplatz, die einen Mangel seiner Feldherrnkunst verrate, durch den Charakterfehler der allzu ausgeprägten militärischen Eitelkeit begründet[76]). Er habe nach außen dort nicht als Oberfeldherr erscheinen wollen, wo große militärische Erfolge voraussichtlich nur sehr schwierig oder gar nicht zu erringen waren[77]).

Browning beurteilt die Feldherrnleistungen Napoleons im spanischen Kriege wesentlich milder als Oman. Er macht für das Mißlingen dieser Unternehmung in der Hauptsache Napoleons Generale verantwortlich[78]). H. B. George[79]) dagegen neigt in seiner Beurteilung mehr der Auffassung Omans zu. Ebenso kritisch gegenüber den Leistungen Napoleons in Spanien sind Fortescue[80]), Robinson[81]) und Fitchett[82]) eingestellt.

Besonders eingehend hat H. B. George auch den *russischen Feldzug (1812)* in einer Monographie behandelt[83]). Er sieht in

---

[73]) Ibid. Vol. IV, p. 205.

[74]) Ibid. Vol. IV, p. 94.

[75]) Ibid. Vol. II, p. 869.

[76]) Ibid. Vol. I, p. 559.

[77]) Ibid. Vol. I, p. 560.

[78]) Browning, a. a. O., p. 176/177.

[79]) H. B. George: „The Battles of English History" (London 1896). Chapt. XII, XIII, pp. 197—236.

[80]) J. W. Fortescue: „A History of the British Army", Vol. VI, VII, VIII, IX.

[81]) Major-General C. W. Robinson: „Wellington's Campaigns (Peninsular-Waterloo, 1808—15)", 3 Parts, London 1906.

[82]) W. H. Fitchett: „How England saved Europe", Vol. III: „The War in the Peninsula."

[83]) H. B. George: „Napoleon's Invasion of Russia", London 1899. — Besprechung des Werkes in der „English Historical Review", Vol. 15 (1900), pp. 391—396.

der gewaltigen „Großen Armee" eher ein Moment der Schwäche als der Stärke. Solch eine große Menschenmasse hätte sich nur langsam und schwierig vorwärts bewegen können und sei in sich selbst ein Hindernis zum Erfolge gewesen[84]). In diesem Feldzug hat Napoleon nach George überhaupt keinen militärischen Weitblick gezeigt. Von dem fatalistischen Glauben an seine Unbesiegbarkeit, an seinen Stern erfüllt[85]), habe er die Elemente der Schwäche in seiner eigenen Stellung nicht gesehen und den Widerstand des russischen Gegners durchaus unterschätzt[86]). Der Nachteil seiner militärischen Lage bestand entschieden in der zu großen Ausdehnung seines Operationsgebietes. Macdonell erhärtet diese Ansicht, wenn er behauptet, daß der Hauptfehler dieses sonst so großen Soldaten der Mangel an Konzentration in der militärischen Unternehmung des Jahres 1812 gewesen sei. Mit dem einen Flügel seiner Militärmacht habe Napoleon vor Cadiz gestanden, während er den anderen bis nach Moskau vorschob[87]). Nach George hat Napoleon es nicht verstanden, die Schwierigkeiten der Transport- und Verpflegungsmittel zu überwinden und einen zurückweichenden Feind festzuhalten und zur Schlacht zu zwingen[88]). Es sei ihm nicht gelungen, eine Schlacht in Litauen herbeizuführen, die ihm zweifellos einen großen Sieg über die Russen gebracht haben würde[89]). Als einen großen militärischen Fehler bezeichnet George das Vorrücken Napoleons über Smolensk hinaus[90]). Die Außerachtlassung der Grenzen von Zeit und Raum sei ihm zum Verhängnis geworden[91]). Der englische Feldmarschall Wolseley[92]) hält den fünf Wochen langen Aufenthalt Napoleons in Moskau für einen verhängnisvollen Fehler in dem Kriegsplan des Kaisers[93]). Es ist heute allgemein

---

[84]) Ibid., pp. 46, 65.

[85]) Ibid., p. 18.

[86]) Ibid., p. 411.

[87]) A. G. Macdonell, a. a. O., p. 238.

[88]) George, p. 77.

[89]) Ibid., p. 76.

[90]) Ibid., p. 75.

[91]) Ibid., p. 412.

[92]) Field-Marshal Viscount G. J. Wolseley: „The Decline and Fall of Napoleon", London 1895.

[93]) Ibid., p. 29.

einleuchtend, daß ein Erfolg des Feldzuges bei den ungeheuerlichen und verhältnismäßig großen Verlusten ausgeschlossen war. Rose hält die Schlacht bei Borodino für die „blutigste des Jahrhunderts“[94]). George berichtet, daß Napoleon hier seine besten und tapfersten Truppen geopfert habe, ohne die es ihm unmöglich gewesen sei, einen weiteren Angriffskrieg zu führen[95]). Macdonell hat wiederum darauf hingewiesen, daß Napoleon bei Borodino den großen Fehler gemacht habe, trotz der dringendsten Vorstellungen seiner Marschälle die unversehrte Garde zur Verfolgung der geschlagenen Russen nicht eingesetzt zu haben[96]). Diese hätten sich in guter Ordnung zurückziehen können. Der Kaiser habe die Garde aus einem gewissen Egoismus geschont, weil nur sie allein noch, 800 Meilen von Paris entfernt, seine einzige und zuverlässige Stütze gewesen sei[97]). Daß die Schonung der Garde ein wohlberechneter und kluger Schachzug im Kriegsplan Napoleons war, wird besonders von Rose hervorgehoben und anerkannt[98]).

Mit dem Verlust durch Krankheit und Naturgewalten beschäftigt sich recht eingehend Macdonell. Er führt im Gegensatz zu George die Katastrophe in Rußland weniger auf einen Mangel des Feldherrntalents Napoleons als auf Unwetter und Kälte zurück, einen Gesichtspunkt, den auch Wolseley berücksichtigt hat. Macdonell behauptet, daß von allen berühmten Generalen keiner vom Wetter so schlecht behandelt worden sei wie Napoleon[99]). Angesichts dieser Tatsache seien die Leistungen Napoleons im russischen Feldzuge nicht hoch genug einzuschätzen. Die militärische Fähigkeit des Kaisers habe beim Übergang über die Beresina sich in glänzendstem Lichte gezeigt und seinen Ruhm in der Geschichte nicht vermindert, sondern vergrößert[100]).

Einen anderen Standpunkt nimmt dagegen George ein. Er weist die Begründung des Napoleonischen Fehlschlages in Ruß-

---

[94]) Rose, Leben Napoleons, Bd. II, S. 262.

[95]) George, p. 211.

[96]) Macdonell, p. 251/252.

[97]) Ibid., p. 252.

[98]) Rose, Leben Napoleons, Bd. II, S. 262.

[99]) Macdonell, p. 263/264.

[100]) Ibid., p. 265.

land durch Unwetter und Frost entschieden zurück[101]). Die Kälte sei nicht die Ursache für Napoleons Zusammenbruch in Rußland gewesen, sondern habe nur seine militärischen Mißerfolge in völlige Vernichtung verwandelt[102]). Die „Grande Armée" sei bereits geschlagen worden, bevor die ersten Schneeflocken fielen[103]). Die Abreise Napoleons von der Armee wird von George sehr scharf beurteilt. Er bezeichnet sie als eine feige Flucht[104]). In selbstsüchtiger Weise habe der große Soldat seine Soldaten ihrem eigenen Schicksal überlassen[105]). Wolseley dagegen ist weit davon entfernt, Napoleons Abreise von der Armee als eine bloße Flucht anzusehen[106]), eine Auffassung, die von den Biographen Rose[107]) und Belloc[108]) geteilt wird und der sich auch Macdonell[109]) anschließt.

Wenn Wolseley die Flucht Napoleons aus Rußland entschuldigt, so weilt er mit seinen Gedanken bereits bei den Vorbereitungen des Kaisers für den *Feldzug von 1813*. Er sieht in der schnellen Organisation einer neuen großen Armee nach dem Zusammenbruch in Rußland das überragende Genie Napoleons offenbart. „In keiner früheren Periode seines Lebens traten sein Feldherrntalent, seine ungeheure Arbeitskraft, seine Organisationsfähigkeit augenscheinlicher hervor als in jenem traurigen Winter[110])." Ebenso bezeichnet Petre in seiner Monographie des Feldzuges in Deutschland[111]) die Aufstellung einer neuen französischen Armee im Frühjahr 1813 nach den vielen Aushebungen Frankreichs als „eine der bemerkenswertesten Leistungen" Napoleons[112]). Kritischer jedoch beurteilt Petre die

---

[101]) George, p. 375.

[102]) Ibid., Preface, p. IX.

[103]) Ibid., p. 412.

[104]) Ibid., p. 375.

[105]) Ibid., p. 318.

[106]) Wolseley, a. a. O., p. 36.

[107]) Rose, Bd. II, S. 272/273.

[108]) Belloc, p. 381. — Vgl. auch Belloc: „Napoleon's Campaign of 1812, and the Retreat from Mosvow", London 1926, p. 279.

[109]) Macdonell, p. 266.

[110]) Wolseley, p. 40.

[111]) F. L. Petre: „Napoleon's last Campaign in Germany", London 1912.

[112]) Ibid., p. 10.

Leistungen des Feldherrn im Kriege selbst. Er sieht in der Schlacht von Lützen (Großgörschen) keinen bedeutenden Sieg Napoleons, da der Kaiser mit einer großen Truppenzahl seinen zahlenmäßig schwächeren Gegner nicht entscheidend zu schlagen vermochte[113]). Browning hebt die schweren Verluste Napoleons bei Lützen und Bautzen hervor, die in diesen Schlachten größer als die der Alliierten gewesen seien[114]). Auch Rose weist auf die bedeutenden Verluste Napoleons in diesen Kämpfen hin[115]).

Werden die Siege bei Lützen und Bautzen von Petre und Rose nicht in die erste Reihe der glänzenden Waffentaten des großen Feldherrn gestellt, so zeigt sich nach ihrer Auffassung Napoleons überragende militärische Fähigkeit wiederum in dem Siege bei Dresden. Rose schreibt diesen „letzten seiner großen Siege" allein zu „Napoleons raschem Handeln und seinem untrüglichen Scharfsinn, mit dem er aus den taktischen Fehlern seiner Feinde Nutzen zog"[116]). Dieselbe Auffassung verstärkt Petre, wenn er hervorhebt, daß Napoleon diesen Sieg mit unterlegener Truppenzahl gewonnen habe, nämlich mit 120 000 gegen 180 000 Mann[117]). Seine großartige Taktik habe in dieser Schlacht in der von ihm bewiesenen Kunst bestanden, auf der inneren Linie defensiv zu operieren[118]). Auch Rose erkennt diese Taktik Napoleons bei Dresden an, wodurch er für seine Truppen große Märsche vermieden habe, die Alliierten aber gezwungen worden seien, auf dem äußeren Bogen (Peripherie) durch größere Bewegungen ihren Zusammenhang zu wahren[119]). Napoleons große Fähigkeit zeige sich bei dieser Gelegenheit noch besonders deutlich, wenn man im Vergleich hierzu die Niederlagen seiner Marschälle betrachte, die, sich selbst überlassen, „binnen vierzehn Tagen auf der Peripherie der Operationen fünf Schlachten (Großbeeren, Hagelsberg, Katzbach, Kulm, Dennewitz) verloren

---

[113]) Ibid., p. 106.

[114]) Oscar Browning: „The Fall of Napoleon", London 1907, pp. 25, 29.

[115]) Rose, Leben Napoleons, Bd. II, S. 297, 301.

[116]) Ibid., Bd. II, S. 357.

[117]) Petre, a. a. O., p. 233.

[118]) Ibid., p. 179.

[119]) Rose, Leben Napoleons, Bd. II, S. 341.

hatten“[120]). Für die Mißerfolge seiner Marschälle macht Rose nicht nur sie allein, sondern auch Napoleon mitverantwortlich. So sei z. B. die Niederlage Vandammes bei Kulm dadurch mitverursacht worden, daß Napoleon für die Verfolgung des Feindes nach der Schlacht bei Dresden nicht genügend Streitkräfte bereitgestellt habe[121]). Durch eine schärfere Verfolgung wäre Vandamme entlastet worden[122]). Noch deutlicher schiebt Browning die Schuld Napoleon zu, wenn er einfach erklärt, der Kaiser habe seinem Marschall nicht genug Truppen zur Verfügung gestellt[123]). Diese Unterlassung Napoleons mag wohl auch zusammenhängen mit der Unterschätzung seines Gegners, die von mehreren Historikern als ein Fehler seiner militärischen Führung angesehen wird. So führt Rose die Unterschätzung der Österreicher als Fehlerquelle für Kulm an[124]), ebenso Browning[125]). Auch Petre hebt diese Tatsache hervor, besonders im Hinblick auf die Kampfkraft der Preußen. Napoleon habe sich in ihr durchaus getäuscht und hätte vor allen Dingen nicht erwartet, daß Preußen in einer verhältnismäßig kurzen Zeit so große Truppenmengen ausheben und ins Feld stellen könnte, wie es ihm tatsächlich möglich war[126]). In dieser Hinsicht bringt weiterhin Wolseley recht kritische Auslassungen. Nach ihm hat Napoleon nicht nur die zahlenmäßige, sondern vor allem die moralische Kampfkraft seiner Gegner unterschätzt[127]). Als einen weiteren Fehler Napoleons bezeichnet Wolseley die durch die bisherigen glänzenden Siege genährte Überschätzung seiner eigenen Machtstellung, den verhängnisvollen Glauben an seinen Stern[128]). Für einen großen Mangel hält er die Tatsache, daß Napoleon die gesamte Initiative der militärischen Operationen in

---

[120]) Ibid., Bd. II, S. 361/362.

[121]) Ibid., Bd. II, S. 357, 360.

[122]) Ibid., Bd. II, S. 360.

[123]) Browning, Fall of Napoleon, p. 50.

[124]) Rose, Bd. II, S. 343, 360/361. — Vgl. auch Roses Artikel über den Feldzug von 1813 in der „Edinburgh Review“, Vol. 218 (1913) p. 311.

[125]) Browning, Fall of Napoleon, p. 50.

[126]) Petre, a. a. O., p. 169.

[127]) Wolseley, a. a. O., p. 52.

[128]) Ibid., p. 72.

sich allein verkörpert sehen wollte[129]). Hierauf seien zum großen Teil die Niederlagen der auf sich selbst angewiesenen Marschälle im Feldzug von 1813 zurückzuführen[130]). Noch schärfer urteilt Captain R. A. Hall. Er erhebt gegen Napoleon den Vorwurf, aus einer gewissen egoistischen Ruhmsucht keine Schüler gebildet zu haben[131]). Mit dieser Kritik scheint Hall entschieden zu weit zu gehen. Waren es doch die alten Waffengefährten aus der Revolutionszeit und aus dem italienischen Feldzug, die Napoleons militärische Taktik in langen Jahren kennengelernt und miterprobt hatten und deshalb oft schon im voraus wußten, was ihr Führer in bestimmten Lagen von ihnen verlangte.

Mit der bereits erwähnten Unterschätzung der feindlichen Streitkräfte durch Napoleon hängt nach Petres Auffassung der Mißerfolg des Vorstoßes nach Norden (Berlin) zusammen. Diese Unternehmung sei schon deshalb ein Wagnis gewesen, weil die französischen Truppenteile auf diesem Kriegsschauplatze den feindlichen Streitkräften zahlenmäßig unterlegen waren[132]). Die Beendigung des Krieges hätte nur durch einen Sieg über die schlesische oder böhmische Armee, gegen eine der Hauptarmeen des Feindes erreicht werden können, und nicht gegen eine „secondary army", auch wenn der Erfolg noch so groß gewesen wäre[133]). Petre ist der Ansicht, daß Napoleons offensiver Vorstoß mit einer beträchtlichen Truppenzahl nach Norden seine Stellung und Kampfkraft an dem entscheidenden Punkte bei Dresden schwächen mußte[134]). Rose hält den Vorstoß nach Berlin für einen äußerst kühnen und waghalsigen Plan[135]). Er tadelt in diesem Zusammenhang Napoleons „starken Glauben an die Verteidigungskraft eines mit Festungen besetzten Stromes" (Elbe)[136]). Napoleon hat nach Rose in strategischer Hinsicht denselben Fehler wie der österreichische General Mack im Jahre

[129]) Ibid., p. 68.
[130]) Ibid., p. 68/69.
[131]) Captain R. A. Hall, a. a. O., p. 109.
[132]) Petre, a. a. O., p. 179.
[133]) Ibid., p. 178/179.
[134]) Ibid., p. 179.
[135]) Rose, Leben Napoleons, Bd. II, S. 365.
[136]) Ibid., Bd. II, S. 365.

1805 begangen, der „sein volles Vertrauen auf eine Flußlinie setzte, die seine Feinde mit Leichtigkeit umgehen konnten“[137]). Als sich jedoch Österreich gegen Napoleon erklärt hatte, sei seine Stellung an der Elbe sehr gefährdet worden. Das aber habe er nicht genügend erkannt. Anstatt sich von der Elbe zu lösen, habe er sie um jeden Preis halten wollen und zu dem Zwecke seine Truppen viel bewegen müssen[138]). Infolgedessen hätten sie sich schon vor der Leipziger Schlacht in einem müden und abgekämpften Zustande befunden[139]). Browning hebt hervor, daß Napoleon die Kraft seiner Truppen drei Wochen lang (vom 1. bis 21. September) in nutzlosen Märschen vergeudete[140]). Er weist ferner auf die Unentschlossenheit und Untätigkeit Napoleons in den Tagen vor der Schlacht bei Leipzig (in Düben) hin[141]). Petre ist derselben Meinung[142]). Wolseley dagegen entschuldigt das untätige Verhalten Napoleons mit dem schlechten Gesundheitszustand des Kaisers, der sich seit Dresden bei ihm gezeigt habe[143]). Ebenso wie Wolseley führt Morris die Fehlschläge Napoleons im Herbstfeldzug von 1813, besonders die Niederlage bei *Leipzig*, zu einem großen Teil auf die Abnahme der körperlichen Spannkraft zurück[144]). Rose jedoch läßt diesen Gesichtspunkt nicht gelten und weist nach, daß der große Feldherr der „Feldherrnkunst der Verbündeten unterlag“[145]). Napoleon habe vor Leipzig keine entscheidenden Handlungen unternommen[146]). Dadurch hätte er den Alliierten Zeit gegeben, ihre Pläne auszuführen, die von Anfang an auf eine Entscheidungsschlacht bei Leipzig hinzielten[147]). Nach Roses Urteil ist der Herbstfeldzug von 1813 der „schwächste in der Idee und der fehlerhafteste in der Ausführung von allen Feldzügen Na-

---

[137]) Ibid., Bd. II, S. 377.
[138]) Ibid., Bd. II, S. 377/378.
[139]) Ibid., Bd. II, S. 378.
[140]) Browning, Fall of Napoleon, p. 59.
[141]) Ibid., p. 60.
[142]) Petre, a. a. O., p. 314.
[143]) Wolseley, a. a. O., p. 73.
[144]) Morris, a. a. O., p. 321.
[145]) Rose, Leben Napoleons, Bd. II, S. 377.
[146]) Ibid., Bd. II, S. 367.
[147]) Ibid., Bd. II, S. 377.

poleons“[148]). Colonel F. N. Maude dagegen vertritt in seinem „Leipsic Campaign“ eine völlig entgegengesetzte Auffassung. Für ihn ist der Krieg in Sachsen einer der strategisch erfolgreichsten Feldzüge Napoleons und die Konzentration bei Leipzig ein Meisterstück des Feldherrngenies des großen Korsen[149]).

An der Strategie Napoleons in der Leipziger Schlacht übt Petre scharfe Kritik. Er wirft dem Kaiser vor, nach dem erfolglosen Schlachttage des 16. Oktober sich nicht sofort zum Rückzuge angeschickt zu haben[150]). In diesem Falle hätte Napoleon die vielen Verluste vermeiden können, die ihm durch die Fortsetzung der Schlacht entstanden seien[151]). Browning hält dem Kaiser entgegen, die Kampfkraft seiner Truppen zu früh verbraucht und nicht genügend Reserven für die Auffüllung seiner Verluste bereitgestellt zu haben[152]). Rose tadelt es auch, daß Napoleon versäumt habe, zweckmäßige Maßnahmen für den Rückzug zu treffen[153]). Petre schließt sich diesem Standpunkt an und bemängelt, daß Napoleon zu seiner Sicherheit keine Brükken über die Pleiße habe schlagen lassen[154]).

Günstiger als der Feldzug von 1813 werden die militärischen Leistungen Napoleons in seinem *Verteidigungskriege (1814)* gegen die in Frankreich einrückenden Heere der Alliierten beurteilt. Rose nennt ihn „den rühmlichsten seiner Feldzüge“[155]). Petre hat dieser Kampfperiode wiederum ein besonderes Werk[156]) gewidmet, das aber von den anderen Historikern in der Beurteilung der Geschehnisse nicht wesentlich abweicht. Alle sind sich darin einig, daß die Leistungen Napoleons im Jahre 1814 auf bedeutender Höhe standen. Es wird hervorgehoben, daß Napoleon mit einer verhältnismäßig kleinen Armee gegen eine große Übermacht der Alliierten zu kämpfen hatte und dabei

---

[148]) Ibid., Bd. II, S. 378.

[149]) Colonel F. N. Maude, a. a. O., p. 264.

[150]) Petre, a. a. O., p. 370.

[151]) Ibid., p. 370/371.

[152]) Browning, Fall of Napoleon, p. 66.

[153]) Rose, Leben Napoleons, Bd. II, S. 376.

[154]) Petre, a. a. O., p. 353.

[155]) Rose, Leben Napoleons, Bd. II, S. 395.

[156]) Petre: „Napoleon at Bay, 1814“, London 1914.

teilweise noch den Sieg an seine Fahnen heftete (Champaubert, Montmirail, Vauchamps, Montereau)[157]). Diese Tatsache sei um so mehr anzuerkennen, als er es verstanden hätte, „den geschlagenen, entmutigten Haufen seiner Soldaten in ein siegreiches Heer zu verwandeln, vor dem viermal so starke Heere ihr Heil in der Flucht suchten“[158]). Wiederum habe Napoleon sich als Meister in der Schnelligkeit der Bewegungen, der inneren Linie und der Flußtaktik (Marne) bewährt[159]). Sein persönlicher Mut in der Endkatastrophe von 1814 findet besonders bei Rose Anerkennung[160]). Die zu hohe Selbsteinschätzung seines persönlichen Kommandos wird dagegen von Petre als Fehler seines Genies kritisch bemängelt[161]).

Die letzte Periode seiner militärischen Laufbahn wird von dem uns schon bekannten Historiker Morris zum Gegenstand einer besonderen Untersuchung gemacht[162]). Er behandelt ziemlich eingehend die Entstehung und Entwicklung des *Feldzuges von 1815* bis zur Schlacht von Waterloo. Er gibt uns einen Einblick in die gewaltigen Vorbereitungen und in die umfassende Organisation der Unternehmung und spricht sich dabei in anerkennendster Weise über die großen Fähigkeiten des Kaisers auf diesem Gebiete aus, die er zu Beginn des Jahres 1815 offenbarte[163]). Auch Browning hebt hervor, daß die Größe der Napoleonischen Leistung darin bestanden hätte, in der kurzen Zeit von drei Monaten eine aktive Armee von fast 300 000 Mann aufgestellt zu haben[164]). Er ist durchdrungen von dem Gedanken, daß gerade im Anfang des Feldzuges das große Genie des Kaisers noch einmal in höchstem Glanze erstrahlte. Sein Kriegsplan, die Konzentration der Streitkräfte, das Heranführen derselben an

---

[157]) Vgl. Petre, p. 206; Wolseley, p. 106; Hassall, p. 252/253; Fisher, p. 215; Rose, Leben Napoleons, Bd. II, S. 411; Browning, Fall of Napoleon, p. 87.

[158]) Rose, Leben Napoleons, Bd. II, S. 411.

[159]) Vgl. Rose, Leben Napoleons, Bd. II, S. 397; Fisher, p. 214; Morris, p. 352; Petre, a. a. O., p. 204/205.

[160]) Rose, Leben Napoleons, Bd. II, S. 437.

[161]) Petre, a. a. O., pp. 91, 177, 210.

[162]) William O'Connor Morris: „The Campaign of 1815“, London 1900.

[163]) Ibid., p. 29.

[164]) Browning, Fall of Napoleon, p. 224.

den Feind in größter Schnelligkeit seien meisterhaft gewesen[165]). Die Konzentration der Truppen und die Schnelligkeit der Bewegung werden ebenfalls von Rose[166]) und Morris[167]) lobend erwähnt. Letzterer ist der Ansicht, daß Napoleon in der Geschicklichkeit, seine Operationen bis zum letzten Augenblick vor dem Feinde zu verbergen, kaum mit irgendeinem anderen Feldherrn verglichen werden könne[168]). Wenn trotz der großen Befähigung des Führers, trotz des guten Kriegsplanes, der Erfolg ausblieb, so sei das auf die schlechte und mangelhafte Ausführung des Planes durch die Unterfeldherrn zurückzuführen[169]). So sehen wir bei Morris keinen Zweifel am militärischen Genie Napoleons, sondern bei Mißerfolgen weiß er die Gründe für sie aufzufinden, die außerhalb des Genies seines Helden liegen. Morris führt das Wetter oder auch des öfteren den mangelhaften Gesundheitszustand des Kaisers als Ursache für Fehlschläge an[170]).

Die Abnahme der körperlichen und geistigen Spannkraft Napoleons wird besonders von Wolsely[171]) und Becke[172]) als bedeutende Ursache für seine Niederlage bei Waterloo herangezogen. Sicherlich hat ein schlechter Gesundheitszustand Einfluß auf die Leistungsfähigkeit eines Feldherrn, aber es ist doch schwierig zu entscheiden, ob bei Napoleon bereits in jener Zeit eine derartige Verschlechterung der Gesundheit vorlag, daß sie als Entschuldigung seiner militärischen Niederlage in dem von Morris, Wolseley und Becke angedeuteten Maße verwandt werden kann. Rose ist anderer Meinung und will davon nichts wissen[173]). Er sieht

---

[165]) Ibid., p. 231.

[166]) Rose, Leben Napoleons, Bd. II, S. 471.

[167]) Morris, a. a. O., p. 55/56.

[168]) Ibid., p. 65.

[169]) Ibid., p. 77. — Vgl. auch Morris' Artikel in der „English Historical Review": „Disputed Passages of the Campaign of 1815", Vol. 10 (1895) pp. 55—85.

[170]) Ibid., pp. 158, 207, 219.

[171]) Wolseley, a. a. O., pp. 184—187. — Der Kriegshistoriker Hans Delbrück hat an der Auffassung Wolseleys scharfe Kritik geübt. Vgl. Preuß. Jahrb., Bd. 78 (1894) S. 312—326.

[172]) Captain A. F. Becke: „Napoleon and Waterloo", 2 vols., London 1914. Vgl. Vol. II, pp. 229—242.

[173]) Rose, Leben Napoleons, Bd. II, S. 502—506.

wesentlich andere Gründe für die Katastrophe als maßgebend an. Nach ihm war Napoleon nach der Schlacht bei Ligny zu passiv. Er habe es versäumt, den geschlagenen Blücher (bei Ligny) und Wellington (bei Quatre-Bras) am 17. Juni rechtzeitig zu verfolgen[174]). Weiterhin habe er am 18. den Kampf zu sorglos und mit einer zu großen Vergeudung seiner Streitkräfte geführt[175]). Auch seien die Instruktionen für die Unterführer, besonders für den Marschall Grouchy, nicht klar und eingehend genug gewesen[176]). Ein weiterer Fehler Napoleons habe darin bestanden, daß er seine Generale überschätzt und ihnen zuviel zugemutet habe[177]). Vor allem treffe dies auf Grouchy zu. Sodann habe Napoleon auch die Kampfkraft und Strategie Wellingtons, Blüchers und Gneisenaus unterschätzt[178]).

Wir sehen, daß Rose die Gründe der Niederlage zum größten Teil in Napoleon selbst sieht, im Gegensatz zu den schon erwähnten Historikern Morris, Browning und Becke. Sie machen außer Wetter und Gesundheitszustand das Versagen der Unterführer (Ney, d'Erlon, Grouchy) für den Verlust der Schlacht verantwortlich[179]). Morris behauptet sogar, daß Napoleon die Schlacht von Waterloo hätte gewinnen kön-

---

[174]) Ibid., Bd. II, S. 533.

H. B. George entschuldigt Napoleons Verhalten mit der Begründung, daß der Kaiser und seine Soldaten durch die äußerst langen und ermüdenden Schlachttage erschöpft waren. Vgl. „The Battles of English History", p. 246.

[175]) Rose, Bd. II, S. 533/534.

[176]) Rose, Bd. II, S. 534.

Oman behauptet, Napoleon habe seine Anweisungen an Grouchy zu spät gegeben. Vgl. „The Cambridge Modern History", Vol. IX, p. 641/642. — Morris (pp. 314—331) und Becke (Vol. I, pp. 317—321) dagegen schieben wiederum Grouchy die Schuld zu.

[177]) Rose, Bd. II, S. 534.

[178]) Ibid., Bd. II, S. 533/534.

Vgl. in dieser Hinsicht die Werke von:

Fitchett: „How England saved Europe", Vol. IV: „Waterloo."

J. W. Fortescue: „A History of the British Army", Vol. X.

E. L. S. Horsburgh: „Waterloo, a Narrative and Criticism", London 1895.

Lieut.-Colonel W. H. James: „The Campaign of 1815", London 1908.

Sir Herbert Maxwell: „The Life of Wellington", London 1899, Vol. II.

[179]) Morris, pp. 77, 343; Browning, Fall of Napoleon, pp. 244—250; Becke, Vol. I, pp. 324—326, Vol. II, pp. 153—155.

nen, wenn die Unterfeldherrn in Mut und Kampfgeist ihm ebenbürtig gewesen wären[180]), ihm, der so große Aktivität in diesem letzten Kampfe um sein Schicksal gezeigt habe[181]). Bis zur letzten Stunde hätte Napoleon Energie und Geistesgegenwart bewiesen und versucht, die Soldaten durch sein persönliches Beispiel anzufeuern und mitzureißen[182]). Von einer Flucht des Feldherrn könne gleichfalls nicht die Rede sein, da ja seine Armee so gut wie nicht mehr vorhanden gewesen sei[183]).

Wenn wir die Aufgabe hatten, die Würdigung Napoleons in seiner Eigenschaft als Feldherr und Soldat durch die englischen Geschichtsschreiber zu untersuchen, so fällt uns hierbei die große Zahl der Autoren auf, die sich gerade mit dieser Seite der Napoleonischen Gestalt beschäftigt haben. Der Grund hierfür ist einmal darin zu suchen, daß Napoleon die größte Zeit seines Wirkens mit militärischen Unternehmungen ausfüllte, die er in den weitaus meisten Fällen persönlich als Oberfeldherr leitete. So bot sich gerade hier den Historikern eine ungeheure Menge und Mannigfaltigkeit der Stoffe dar. Zum anderen haben von jeher Kriege und Feldzüge mehr als jeder andere Stoff zur Darstellung angeregt, und zwar war es außer den Geschichtsforschern von Beruf besonders der große Kreis interessierter Militärschriftsteller, der die Zahl der Werke um ein beträchtliches vermehrte. So finden wir auch in der modernen englischen Napoleon-Geschichtsschreibung eine auffallend große Anzahl englischer Offiziere von Rang, die den Waffentaten Napoleons ein eingehendes Studium widmeten. Von den im obigen Kapitel angeführten Autoren gehört etwa die Hälfte zu dieser Gruppe. Von ihnen ist im allgemeinen zu sagen, daß sie das überragende Feldherrntalent Napoleons einheitlicher und in noch größerem Maße anerkennen als die übrigen Geschichtsschreiber dieser Periode. Von ihnen gilt das Wort des Generalmajors Haushofer, daß Napoleon „die unbestrittene Anerkennung aller Soldaten als

---

[180]) Morris, p. 198.

[181]) Ibid., p. 296.

[182]) Ibid., p. 288.

[183]) Ibid., p. 302.

Soldat sicher ist“[184]), wenn sie zuweilen auch Kritik an einzelnen militärischen Maßnahmen des Feldherrn üben.

Rose, Browning, Petre, Oman, George, die zur zweiten Gruppe gehören, sind kritischer in der Würdigung des Feldherrn und Soldaten eingestellt. Manche Einzelheiten der Napoleonischen Kriegführung werden von ihnen scharf beurteilt. Trotzdem können wir, mit Berücksichtigung auch ihrer Darstellungen, zu dem Schluß kommen, daß gerade die militärischen Leistungen Napoleons *das* Gebiet sind, auf dem die Anerkennung seiner überragenden Größe durch die modernen englischen Historiker am positivsten und einheitlichsten sich zeigt.

## Kapitel III

## Napoleon als Mensch.

Wir sahen in der englischen Geschichtsschreibung einen reichen Kranz von Historikern, die Napoleons politische und militärische Laufbahn darstellten. Aber für die Allgemeinheit hat es fast immer noch einen größeren Reiz geboten, eine überragende Persönlichkeit nach ihrer rein menschlichen Seite kennenzulernen. Auch auf diesem Gebiete fand sich in der modernen englischen Napoleon-Literatur ein Kreis von Autoren, der groß genug war, die rein menschliche Erscheinung der Persönlichkeit Napoleons in ihren Äußerungen und von verschiedenen Gesichtspunkten aus zu untersuchen und darzustellen. Wir haben es hier in der Hauptsache mit Monographien über einzelne Perioden aus dem Leben Napoleons zu tun.

Für die *Jugendzeit* Bonapartes kommen in erster Linie die Schriften von Browning[1]) und Young[2]) in Frage. Beide gründen sich auf die im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts erschienenen französischen Werke von Masson[3]) und Chuquet[4]). Sie bemühen sich, die Faktoren aufzudecken, die in der Jugendzeit an

[184]) Karl Haushofer: „Napoleon I.“, Lübeck 1933, S. 10.

[1]) Oscar Browning: „Napoleon: The First Phase. Some Chapters on the Boyhood and Youth of Bonaparte (1769—1793)“, London 1905.

[2]) Norwood Young: „The Growth of Napoleon“, London 1910.

[3]) Frédéric Masson: „Napoléon inconnu“, 2 vols., Paris 1895.

[4]) M. Chuquet: „La Jeunesse de Napoléon“, 3 vols., Paris 1897—99.

der Entwicklung des Knaben und Jünglings mitgewirkt haben, um so den Charakter des reifen Mannes besser verstehen zu lehren. Ausgehend von der Erbmasse des mütterlichen und väterlichen Blutes[5]), wird dann die Formung des jungen Bonaparte durch das Milieu der korsischen Heimat gezeigt. Weiter als Browning geht hierin ganz entschieden Young, der bedeutende und später hervortretende Charakterzüge des Mannes uns schon in den Keimen ihrer Entstehung vor Augen führt[6]). Ausdauer, Mut und Standhaftigkeit, Ehrgeiz, Streben nach Macht, Kriegslust, Stolz und Eitelkeit, ausgeprägtes Ehrgefühl und Hang zur Vergeltung für erlittene Unbill, typische Charaktereigenschaften des Korsen, sieht Young in dem Knaben als vorhandene Anlagen bereits vorgebildet[7]). Auch die Biographen Rose[8]) und Fisher[9]) sowie W. H. Hudson[10]) betonen den korsischen Charakter Bonapartes. Ein im Jahre 1934 erschienenes Buch von B. Fortescue[11]) macht den Versuch, die ganze Persönlichkeit Napoleons und seine Laufbahn auf Vererbung und Rasse[12]) zu begründen. Die Ergebnisse erwecken gerade in heutiger Zeit unser besonderes Interesse. Fortescue hat in seinem Werke die korsische Grundlage des Napoleonischen Charakters und der daraus sich ergebenden Handlungen[13]) in streng wissenschaftlicher Form unter reicher Benutzung englischen und französischen Materials in großem Maßstabe ausgebaut, umfaßt sie doch etwa den dritten Teil seiner Darstellung[14]).

Für Bonapartes *Schul- und Lernjahre*, besonders für die Zeit in Brienne, Valence und Auxonne (Militärschule und erste Leutnantsjahre) heben alle Historiker gemeinsam als betonte Wesenszüge hervor: Ehrgeiziges Streben nach Wissen, als Mittel hierzu

---

[5]) Vgl. Browning, p. 25; Young, pp. 6, 38.

[6]) Young, p. 6.

[7]) Ibid., p. 37.

[8]) Rose: „Napoleon", Bd. I, S. 1, 4. Vgl. auch das Kapitel „The Man" in Roses Buch „The Personality of Napoleon", pp. 7, 11.

[9]) Fisher: „Napoleon", p. 11/12.

[10]) W. H. Hudson: „The Man Napoleon", London 1915, pp. 4—8, 19.

[11]) B. Fortescue: „The Heritage of Napoleon", London 1934.

[12]) Ibid., pp. XVIII, 29, 39, 41, 124.

[13]) Ibid., pp. 41, 140, 147.

[14]) Vgl. Chapter I—V (pp. 1—101).

auswählendes, bewußtes und konzentriertes Lesen, unermüdliche Arbeitskraft, Versuche zu eigener literarischer Betätigung[15]). Ferner habe Bonaparte seit früher Jugend die Neigung gezeigt, aus der Masse hervorzutreten, um Führer in seinem Kreise zu sein[16]). An der korsischen Heimat habe er mit ganzer Seele gehangen und sich deshalb lange Zeit auf französischem Boden als ein Fremder in einem fremden Lande gefühlt[17]). Hieraus erklärten sich auch seine militärischen Jugendziele, die korsische Heimat betreffend, seine frühe Verehrung für den korsischen Freiheitshelden Paoli, viele Reisen nach der Heimat und verschiedene Unregelmäßigkeiten in den Dienstverhältnissen seiner ersten Leutnantsjahre[18]). Über das Verhältnis des jungen Bonaparte zu seinen Kameraden besteht nicht völlige Übereinstimmung. Während die allgemeine Anschauung dahingeht, daß er sich von ihnen zurückgezogen und eine Sonderstellung eingenommen habe, auch bei ihnen nicht beliebt gewesen sei, hat Bonaparte nach Brownings Auffassung kein mürrisches und für sich abgeschlossenes Wesen gezeigt[19]).

Unbestritten ist bei sämtlichen modernen englischen Historikern Napoleons stark ausgeprägter *Familiensinn*. Da der Vater früh starb, so war das Verhältnis zu seiner Mutter besonders innig, der er in seinem hervorragenden Erbgut so viel verdankte. Er sorgte für sie unermüdlich und zeigte ihr gegenüber bis zu seinem Tode eine unauslöschliche Liebe und Verehrung. Rose[20]) und Williams[21]) haben diesen Charakterzug Napoleons deutlich

---

[15]) Vgl. Rose: „Napoleon", Bd. I, S. 11, 14—19; Browning, pp. 58, 108/109, 133/134, 145.

[16]) Fortescue, p. 110/111; Rose: „Napoleon", Bd. I, S. 22.

[17]) Browning, pp. 87, 107; Fortescue, pp. XIII, 35; Young, pp. 105, 142ff., 155ff., 206ff.

[18]) Browning, pp. 103, 107; Rose: „Napoleon", Bd. I, S. 15; Young, p. 104/105.

[19]) Browning, pp. 111, 266.

[20]) Rose: „Napoleon", Bd. I, S. 22.

[21]) H. Noel Williams: „The Women Bonapartes (The Mother and three Sisters of Napoleon I.)", 2 vols., London 1908; vgl. Vol. I, p. 355; Vol. II, p. 67. — Williams hat besonders benutzt:

F. Masson: „Napoléon et sa Famille", 13 vols., Paris 1897ff.

Larrey: „Madame Mère", 2 vols., Paris 1892.

hervorgehoben. Wilson hat das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn in einem besonderen Werke[22]) dargestellt. Auch wird Napoleons Stellung als Bruder zu den Geschwistern von Williams sehr günstig beurteilt. Schon in frühen Jahren, gleich nach dem Tode des Vaters, habe sich Bonaparte für das Wohl seiner Familie verantwortlich gefühlt und es als Pflicht auf sich genommen, mit ganzer Kraft für seine Geschwister zu sorgen[23]). Nach seiner Erhebung habe er ihnen die Treue gehalten und nun in einer Weise sie sichergestellt, die der Höhe seiner Stellung und der Größe seiner Mittel ebenbürtig gewesen sei[24]). Bingham, dessen Buch „The Marriages of the Bonapartes" schon 1881 erschienen war, betrachtet allerdings die Fürsorge Napoleons für seine Geschwister mehr von der politischen Seite. Er ist der Meinung, daß der Kaiser durch die glänzenden Heiraten seine Herrschaft und Macht aus egoistischen Gründen befestigen wollte[25]). Desgleichen betont Bingham die geringe Einschätzung Napoleons gegenüber dem weiblichen Geschlecht[26]). Die Frauen seien nur die Mittel für den ihm jeweils notwendigen Zweck gewesen, gegen ihre Gefühle wäre er rücksichtslos aufgetreten[27]).

Auch die Eheschließung Napoleons mit *Josephine* Beauharnais wird vielfach als eine Handlung bewertet, die nicht nur allein von der Neigung diktiert war. Durch die Verbindung mit ihr habe er sich den Weg zu der gesellschaftlichen und politischen Stellung gebahnt[28]). Weil er Josephine in gewisser Weise große Hilfe für seinen Aufstieg verdanke, sei Napoleon besonders undankbar gewesen, so urteilen Hudson und Forester, wenn er sich später von ihr scheiden ließ[29]). Trotzdem erhält man bei allen Historikern die Überzeugung, daß die Neigung Napoleons zu

---

[22]) Robert Mc. Nair Wilson: „Napoleon's Mother", London 1933.

[23]) Williams, Vol. I, pp. 122/123, 173.

[24]) Ibid., Vol. I, p. 220: „His elevation to the leadership of the State was, of course, followed by the elevation of his relatives."

[25]) D. A. Bingham, a. a. O., Vol. I, p. V.

[26]) Ibid., Vol. I, p. 357.

[27]) Ibid., Vol. I, p. V/VI.

[28]) Hudson, p. 99.

[29]) Hudson, p. 133.
C. S. Forester: „Josephine, Napoleon's Empress", London 1925, p. 184/185.

Josephine die stärkste seines Lebens war, so z. B. bei Hudson[30]), Wilson[31]), Hopkins[32]). Auch O'Connor schließt sich dieser Meinung an[33]). Er macht sogar Josephine für das Erkalten der Neigung Napoleons verantwortlich. Ihr Verhalten erst habe ihm Anlaß gegeben, daß seine ursprünglich glühende Liebe erkaltete[34]). Es sei hierbei die Tatsache erwähnt, daß Josephine seine zahlreichen liebevollen Briefe vom italienischen Kriegsschauplatz (1796/97) nicht beantwortete. Forester beurteilt dagegen Josephines Verhalten günstiger. Er weist darauf hin, daß Napoleon nur sehr kurze Zeit mit seiner Gemahlin zusammengelebt habe. Für die vier ersten Jahre der Ehe sei dies nur einige Monate hindurch der Fall gewesen[35]). Auch habe Josephine im Laufe der Jahre Napoleons Verhältnis zu anderen Frauen verstimmt, vor allem das zur Gräfin Walewska, die er nach dem polnischen Feldzug nach Paris mitgebracht habe[36]). Der Walewska-Episode hat Wilson ein besonderes Werk gewidmet[37]). Es scheint uns hier allerdings ein Widerspruch in Wilsons Auffassung zu bestehen, wenn er in dieser Schrift die Liebe Napoleons zu Walewska als die einzig wirkliche seines Lebens bezeichnet[38]), andererseits aber in dem Buche über Josephine auch diese als den alleinigen Gegenstand der echten Liebe Napoleons darstellt[39]). Das Verhältnis Napoleons zu den Frauen ist eingehend von Hopkins behandelt worden. Das Urteil über Napoleon fällt hier sehr günstig aus. Es wird mit Recht hervorgehoben, daß die Frauen

---

[30]) Hudson, p. 65.

[31]) Robert Mc. Nair Wilson: „Josephine. The Portrait of a Woman", London 1930, Preface, p. VIII.

[32]) Tighe Hopkins: „The Women Napoleon loved" (Tauchnitz Edition, Vol. 4182), Leipzig 1910, p. 84/85.

[33]) T. P. O'Connor: „Napoleon", London 1896, pp. 310, 311, 316—318.

[34]) Ibid., pp. 319, 321—323.

[35]) Forester, a. a. O., p. 78.

[36]) Ibid., p. 167.

[37]) Robert Mc. Nair Wilson: „Napoleon's Love Story (Napoleon and Marie Walewska)", London 1933. Wilson hat besonders benutzt für seine Schrift F. Masson: „Napoléon et les Femmes", 14ième éd. Paris 1893.

[38]) Wilson: „Napoleon's Love Story", Preface, p. 7.

[39]) Wilson: „Josephine", Preface, p. VIII.

in dem arbeitsreichen Leben Napoleons keine große Rolle gespielt haben. „Not love, but labour, was Napoleon's element[40])."

Die *Scheidung Napoleons* von Josephine und die *österreichische Heirat* werden von Forester sehr kritisch beurteilt. Nach seiner Ansicht sei die Trennung des Kaisers von Josephine nicht nötig gewesen. Napoleon, zu jener Zeit auf dem Gipfel seiner Macht stehend, hätte sich auf die Stärke seiner Armee verlassen können[41]). Die Verbindung mit dem österreichischen Herrscherhause sei nur selbstsüchtigen Motiven entsprungen. Napoleon habe dadurch gehofft, eine Erbdynastie zu begründen. So sei diese Verbindung nur eine rein politische Angelegenheit gewesen[42]). Diese Auffassung wird auch von Wilson, Hudson und Williams geteilt. Sie entschuldigen aber Napoleon damit, daß er die österreichische Heirat für eine staatspolitische Notwendigkeit im Interesse seiner Dynastie gehalten habe und deshalb der Überzeugung gewesen sei, die Scheidung von Josephine nicht umgehen zu können[43]). Wie schon erwähnt, kann sich jedoch Hudson einer Verurteilung des Undankes Napoleons gegenüber Josephine nicht enthalten[44]). Allerdings habe Napoleon sich bemüht, die Trennung für Josephine so schmerzlos wie möglich zu gestalten[45]), auch habe er nach der Scheidung ihr noch immer seine Zuneigung bewahrt[46]). In seinem Verhältnis zu Marie Louise zeigt sich Napoleon als ein guter Gatte, und seine *familiären Tugenden* steigern sich noch mehr, als ihm der sehnlichst erwartete Thronerbe geboren wird[47]). Diesem erweist er die größte Liebe, Geduld, Nachsicht und Freundlichkeit[48]). Hudson ist der Ansicht, daß sich in der Liebe Napoleons zu seinem Kinde die „sympathischste Seite" seines Wesens offen-

---

[40]) Hopkins, a. a. O., p. 14.

[41]) Forester, p. 184/185.

[42]) Ibid., p. 185.

[43]) Wilson: „Josephine", Preface, p. VIII; Hudson, pp. 132, 139; Williams, Vol. II, p. 148/149.

[44]) Hudson, p. 133.

[45]) Ibid., p. 134.

[46]) Ibid., pp. 137—139.

[47]) Ibid., pp. 143, 220.

[48]) Ibid., p. 146.

bare[49]). Sogar sein Ehrgeiz sei durch die Zuneigung zu seinem Sohne zeitweilig aus der alles beherrschenden Stellung auf den zweiten Platz in seinem Geiste verwiesen worden[50]). O'Connor vertritt dieselbe Auffassung[51]).

Über *allgemeine Charaktereigenschaften* Napoleons hat Hudson, Staff Lecturer an der Londoner Universität, in seiner schon erwähnten Monographie „The Man Napoleon" wohl die eingehendste Darstellung gegeben. Allerdings ist Hudson in der Beurteilung der Charaktereigenschaften Napoleons ziemlich kritisch eingestellt. Bei Anwendung des moralischen Maßstabes sieht er einen großen Fehler in der Selbstsucht Bonapartes[52]). Hiermit seien verbunden eine gewisse kalte Berechnung, die überall an die eigenen Vorteile denke, Verachtung der Mitmenschen in ihrem Eigenwerte, eine ausgeprägte Selbstüberhebung und Selbstüberschätzung der eigenen Persönlichkeit gegenüber den Leistungen anderer[53]). Letztere Eigenschaft sei zeitweilig so stark entwickelt, daß sie ihn dazu führe, die Gesetze der menschlichen Gemeinschaft zu verachten und nach eigenen Gesetzen leben zu wollen[54]). Ferner bemerkt Hudson in Napoleon eine Neigung zum Theatralischen und zur Pose, die mitunter den Schein auf Kosten der Wahrheit bevorzuge[55]). Rühmend erkennt er dagegen Napoleons eisernen Willen an, sein wunderbares Gedächtnis, seine unermüdliche Arbeitskraft und seine rastlose Tätigkeit[56]). Auffallend sei auch in allen Lagen die magnetische Macht seiner Persönlichkeit auf die ihn umgebenden Mitmenschen gewesen[57]). Sie habe ihn zur erfolgreichen Menschenführung sogar dann noch befähigt, wenn er diese Menschen in die größten Gefahren bis zu ihrer eigenen Vernichtung führte[58]).

---

[49]) Ibid., p. 143.
[50]) Ibid., p. 143/144.
[51]) O'Connor, a. a. O., p. 378/379.
[52]) Hudson, p. 222/223.
[53]) Ibid., pp. 83, 222—224.
[54]) Ibid., p. 220.
[55]) Ibid., p. 83.
[56]) Ibid., pp. 214—217.
[57]) Ibid., p. 212/213.
[58]) Ibid., p. 213.

Am klarsten tritt uns das rein Menschliche der Napoleongestalt dort entgegen, wo sie losgelöst von den Pflichten des Politikers, Feldherrn und Herrschers erscheint. In solcher Lage sehen wir Napoleon während des Aufenthaltes auf der Insel Elba und ganz besonders während der Verbannung auf St. Helena.

Über den Aufenthalt Napoleons auf der Insel *Elba* liegt eine eingehende Monographie von Norwood Young vor[59]), die genau 100 Jahre nach der historischen Begebenheit erschien. Um sich ein klares Bild von dem Leben Napoleons auf Elba machen zu können, hat Young an Ort und Stelle Studien und Forschungen unternommen[60]). Er läßt uns als Ergebnis die Gestalt Napoleons in ziemlich günstigem Lichte erblicken. Nach Youngs Darstellung trägt Napoleon sein Schicksal wie ein Mann, der nicht müde resigniert und in dumpfe Lethargie verfällt, sondern in rastloser Tätigkeit sein stets lebendiges Interesse einem großen Kreise von Gegenständen zuwendet, die sich nun im Bereiche seiner verkleinerten Stellung befinden[61]). Er macht Besichtigungsfahrten auf der Insel, hält Verbindung mit der Landbevölkerung, als deren Oberhaupt er sich fühlt; er läßt neue Wege und Straßen bauen, vermehrt den Ertrag der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, beschäftigt sich mit Plänen zum Ausbau des einzigen Hafens, wobei ihm militärische Gesichtspunkte vorschweben (Verteidigung gegen einen eventuellen Angriff!)[62]). Allerdings weist Young darauf hin, daß Napoleons Verbesserungen auf Werke gerichtet sind, die zu seinem eigenen Vorteil und zu seiner Sicherheit dienen[63]). Um dem Dasein noch mehr Abwechslung zu geben, veranstaltet der Exkaiser Bälle, ein Beweis für seine Lebenskraft und Lebensfreude[64]). Doch seine Gedanken schweifen unaufhörlich zu seinem Sohne und zu Marie Louise, der er auch während der Trennung die Treue in seinem Herzen bewahrt[65]). Er schreibt an sie eine große Zahl von Brie-

[59]) Norwood Young: „Napoleon in Exile: Elba", London 1914.

[60]) Ibid., Preface, p. 9.

[61]) Ibid., pp. 185—192.

[62]) Ibid., pp. 170, 175, 186—192.

[63]) Ibid., p. 193.

[64]) Ibid., pp. 229—231.

[65]) Ibid., pp. 161, 244/245.

fen, die aber meist unbeantwortet bleiben und nicht zu erreichen vermögen, daß die ungetreue Gattin sich ihm wieder zuwendet[66]). Politische Ideen fangen an, ihn wieder zu erfüllen, bis er eines Tages in kühnem Anlauf den ihm zu engen Wirkungskreis sprengt[67]). So stellt ihn Young sympathisch dar als einen Mann der Tat, dessen Kraft noch ungebrochen genug ist, größere Aufgaben erfüllen zu können.

Dasselbe Bild erhalten wir von Napoleon nach der Schilderung Hudsons[68]) und O'Connors[69]). Letzterer hebt bei der Besprechung der Elba-Episode noch schärfer als Young die Untreue Marie Louises hervor und läßt deshalb die österreichische Kaisertochter nicht in günstigem Lichte erscheinen[70]).

Bedeutend umfangreicheres und aufschlußreicheres Material für die Beurteilung Napoleons als Menschen gibt im Vergleiche zum Elba-Aufenthalt die *Helena-Periode.* Der englische Staatsmann Lord Rosebery sagt darüber in seiner Monographie[71]): „In keiner anderen Periode seines Lebens haben wir mehr Aussicht, den Menschen Napoleon zu sehen als auf Helena[72])." Diese Behauptung ist ohne weiteres verständlich, wenn man bedenkt, daß die Bedingungen seines Lebens in diesen letzten sechs Jahren ganz andere waren als je zuvor; sie können auch aus verschiedenen Gründen mit denen auf Elba nicht verglichen werden. Zu diesen Gründen gehört außer der verschiedenen Zeitdauer der beiden Aufenthalte zunächst die viel größere Aussichtslosigkeit für Napoleon, von St. Helena aus jemals sein Schicksal wieder wandeln zu können. Auch die größere Einschränkung seiner Bewegungsfreiheit und seines Tätigkeitsdranges durch eine schärfere englische Beobachtung, die allmähliche Verschlechterung seines Gesundheitszustandes, sowie die bedeutend weitere

---

[66]) Ibid., pp. 127/128, 220—222.

[67]) Ibid., pp. 292—294.

[68]) Hudson, p. 182/183.

[69]) O'Connor, pp. 393—396.

[70]) Ibid., pp. 379—381.

[71]) Lord Rosebery: „Napoleon: The Last Phase", London 1900. — Rezension des Buches in der „American Historical Review", Vol. 6 (1901) pp. 565—567.

[72]) Rosebery, p. 223.

Entfernung der einsamen Felseninsel von Europa und die dadurch gegebene schwierigere Verbindung mit den Kreisen seines ehemaligen Lebens sind hierbei in Rechnung zu ziehen.

Roseberys „Last Phase" erschien 1900 und stützt sich in seinen Ausführungen hauptsächlich auf das ein Jahr früher veröffentlichte Tagebuch Gourgauds[73]). Die Darstellung Roseberys geht von der Auffassung aus, daß die damalige englische Regierung dem Exkaiser gegenüber es an Ehrerbietung und Edelmut hat fehlen lassen[74]). Wenn auch die Verbannung auf eine Insel im Atlantischen Ozean keine allzu harte Maßnahme war[75]), so sei doch die Behandlung Napoleons auf Helena kleinlich und niedrig gewesen[76]). Rosebery macht hierfür weniger den Gouverneur Hudson Lowe als die englische Regierung verantwortlich[77]). Der Verbannte hätte unter ungesundem, feuchtem Klima, unter schlechten Lebensverhältnissen und vielen einschränkenden Bestimmungen gelitten[78]). Aus dieser Gesamteinstellung wird ersichtlich, daß Rosebery die Jahre auf Helena für Napoleon als eine Tragödie und ein Märtyrertum auffaßt. Wir sehen, wie der ehemalige Beherrscher Europas auch im kleinsten Kreise sein schweres Schicksal durch Arbeit und Beschäftigung erträglich zu gestalten sucht[79]), wie er im Streit mit dem Gouverneur sein Recht zu behaupten sich bemüht[80]), wie er in seiner Umgebung Würde und Ehrfurcht zu wahren versteht und auch hier noch als anerkannter Führer und Richter bei Streitigkeiten aufzutreten vermag[81]). Das Schlußurteil Roseberys über Napoleon ist durchaus günstig. Er sagt, Napoleon wäre nicht nur ein großer, sondern auch ein guter Mensch gewesen[82]).

---

[73]) Général Gourgaud: „Sainte-Hélène. Journal inédit, de 1815 à 1818", 2 vols., Paris 1899.

[74]) Rosebery, pp. 62/63, 77ff.

[75]) Ibid., p. 62.

[76]) Ibid., pp. 77, 149.

[77]) Ibid., pp. 91, 116/117, 122.

[78]) Ibid., pp. 77ff., 92ff., 98ff., 149.

[79]) Vgl. Chapter XII: „The Emperor at Home", pp. 149—162.

[80]) Ibid., pp. 70, 90.

[81]) Ibid., pp. 35, 129.

[82]) Ibid., p. 251.

Ungefähr die gleiche Einstellung zur Helena-Periode wie Rosebery lassen Hudson[83]) und Runciman[84]) erkennen.

Der uns schon bekannte Napoleonforscher Morris[85]) bemängelt an Rosebery, daß er bei Abfassung seiner Schrift nicht genügend Quellen und Literatur berücksichtigt habe[86]). Auch hätte er, allzu stark beeinflußt von der Napoleonischen Legende, das Gesamtbild des Kaisers verzeichnet, wenn er den größten Krieger der modernen Zeit als einen Vorkämpfer freiheitlicher Ideen hinzustellen suche[87]). In der Beurteilung des Menschen Napoleon auf Helena zeigt jedoch der irische Geschichtsschreiber die gleiche Einstellung wie der englische Staatsmann. Ebenso wie Rosebery betrachtet Morris den Gefangenen von St. Helena als einen Mann, der sein Mißgeschick in stoischer Ruhe ertragen habe[88]).

Eine Verteidigung der Auffassung Roseberys enthält die Einleitung zu Shorters „Napoleon and his Fellow Travellers"[89]). Shorter polemisiert gegen Rose wegen der Angriffe, die dieser gegen Roseberys Einstellung erhoben hat. Rose hatte Rosebery vor allem vorgeworfen, daß er die damalige englische Tory-Regierung verantwortlich gemacht habe für das vermeintliche Unrecht, das durch die Verbannung Napoleons nach Helena begangen worden sei[90]). Rose behauptet, er sei nach gründlichen Studien zu der Überzeugung gekommen, daß die damalige englische Regierung zu entlasten sei[91]). Shorter dagegen erklärt, daß er Roses Beweisgründe nicht anerkennen könne und sich

---

[83]) Hudson, a. a. O., pp. 200—207.

[84]) Sir Walter Runciman: „The Tragedy of St. Helena", London 1911.

[85]) Vgl. den Artikel von William O'Connor Morris: „Lord Rosebery's „Napoleon" in der „Fortnightly Review", Vol. 69 (1901), pp. 118—134.

[86]) Ibid., p. 119/120.

[87]) Ibid., pp. 120, 134.

[88]) Ibid., p. 125.

[89]) Clement Shorter: „Napoleon and his Fellow Travellers", London 1908. Deutsche Übersetzung von Kapit.-Leutnant Kraushaar, Berlin 1910.

[90]) Vgl. J. H. Rose: „The Detention of Napoleon at St. Helena". In „The Owens College Historical Essays", London 1902, p. 512/513. — Vgl. auch Rose: „Napoleon", Bd. II, S. 550.

[91]) Rose: „The Detention of Napoleon", p. 495.

deshalb ganz auf Roseberys Seite stelle[92]). Diese kurze Darstellung der Polemik enthüllt sogleich die übereinstimmende Auffassung zwischen Shorter und Rosebery[93]).

In der Auffassung seiner Arbeit geht Shorter insofern einen Schritt weiter, als er mehr Quellen benutzt. In seinem Werk „Napoleon in his own Defence"[94]) würdigt er Napoleon als Schriftsteller. Shorter ist der Meinung, daß auch als Schriftsteller die Leistung Napoleons ungeheuer sei und daß diese Seite neben seiner politischen und militärischen Tätigkeit so leicht übersehen und nicht genügend anerkannt werde[95]). Sein rastloser Fleiß und seine unermüdliche Tätigkeit kämen gerade hierdurch zur Geltung[96]). Nicht nur in der Jugend und im späteren Leben, sondern vor allem während der Helena-Zeit sei Napoleon literarisch produktiv gewesen[97]).

Auf weit höherer wissenschaftlicher Warte als die Monographie Roseberys steht das für die Helena-Periode grundlegende zweibändige Werk Norwood Youngs[98]). Wir haben diesen Schriftsteller schon bei der Behandlung anderer Perioden des Lebens Napoleons kennengelernt. Wir erinnern uns dabei der Jugendzeit und des Aufenthaltes Napoleons auf Elba. Wie Young zur Begründung seiner Studien auf Korsika und Elba weilte, so hielt er es aus wissenschaftlichen Gründen für unumgänglich notwendig, für die Vorarbeiten seines Werkes auf Helena Unter-

---

[92]) Shorter, a. a. O., Introduction, p. XIII.

[93]) Die Erwähnung der Kontroverse hielten wir für notwendig, um die verschiedene Einstellung der Historiker zum Helena-Problem zu beleuchten, wodurch die Auffassung Napoleons als Menschen mitbedingt wird. Eine Darstellung der *gesamten* Kontroverse über die Helena-Literatur ist hier nicht am Platze, da sie den Rahmen dieser Arbeit wesentlich überschreiten würde und wir es nur mit der Auffassung des Menschen Napoleon zu tun haben.

[94]) Clement Shorter: „Napoleon in his own Defence", London 1910. Vgl. das Kapitel: „Napoleon as a Man of Letters", pp. XV—XLIV. — Deutsche Übersetzung von Kapit.-Leutnant Kraushaar, Berlin 1912.

[95]) Ibid., p. XLIII: „Indisputably he was the maker of excellent literature as well as of great journalism."

[96]) Ibid., pp. XL, XLIII.

[97]) Ibid., p. XLII.

[98]) Norwood Young: „Napoleon in Exile: St. Helena (1815—1821)", 2 vols., London 1915.

suchungen anzustellen. Über seine Vorarbeiten und ihre Bedeutung für sein Werk während seines Aufenthaltes auf dem Eilande äußert er sich eingehend im Vorwort[99]). Außerdem benutzte Young bei der Abfassung seines Werkes ein reiches Material neu erschienener Quellen, ältere und neuere Helena-Literatur, sowie zahlreiche handschriftliche Aufzeichnungen[100]). Der wissenschaftliche Charakter des Buches steht somit einwandfrei fest. Auch dieses Werk erschien hundert Jahre nach dem Beginn der Verbannungszeit. Nach 1915 ist außer Youngs Schrift ein größeres und umfangreicheres Werk über die Helena-Periode in der englischen Geschichtsschreibung nicht erschienen, weshalb es bis jetzt als das modernste und zugleich zuverlässigste anzusehen ist.

Young kommt zu wesentlich anderen Ergebnissen als Rosebery, Runciman und Shorter. Er vertritt die Meinung, daß die Klagen Napoleons über die Schädlichkeit des Klimas für seine Gesundheit unbegründet seien. Die Verschlechterung des gesundheitlichen Zustandes des Verbannten stehe mit dem Klima der Insel (besonders in Longwood) in keinem ursächlichen Zusammenhang[101]). Für diese Behauptung bleibt Young die Beweise nicht schuldig, sondern führt sie eingehend[102]). Man kann sie um so weniger unbeachtet lassen, als Young, im Hause Longwood längere Zeit wohnend, Gelegenheit hatte, das Klima an sich selbst zu erproben. Um aber auch seine individuelle Erfahrung nicht allein maßgeblich sein zu lassen, bediente er sich der Hilfe des erfahrenen Arztes Dr. Chaplin, der eine ausführliche Untersuchung über Napoleons Krankheit und Tod veröffentlichte[103]). Auch die sonstigen Klagen des Verbannten untersucht Young gründlich und kommt zum Ergebnis, daß sie unbegründet gewesen seien[104]). Vielmehr werfen diese Klagen ein eigenartiges Licht auf Napoleons Charakter. Sie gehören nach Young zu der Politik und den Intrigen, die der Verbannte auch in kleinerem

---

[99]) Preface, p. 8/9.

[100]) Vgl. Young, Preface, p. 9.

[101]) Ibid., Vol. I, p. 153.

[102]) Ibid., Vol. I, pp. 148—153.

[103]) Dr. Arnold Chaplin: „The illness and death of Napoleon Bonaparte" (A medical criticism), London 1913.

[104]) Young, Vol. I, Chapter XV: „The Grievances", pp. 312—347.

Kreise nicht unterlassen kann zu betreiben, zumal sie sich in der Hauptsache gegen den Gouverneur Hudson Lowe[105]) richten. In derselben Richtung liegt die Schilderung des Verhältnisses Napoleons zu den ihn umgebenden Personen seines Gefolges. Young berichtet im Gegensatz zu Rosebery, daß Napoleon nicht ohne ein gewisses Behagen die Zwistigkeiten innerhalb seines Gefolges betrachtet hätte, ohne den Versuch zur Schlichtung gemacht zu haben[106]).

Wenn Young auch den Charakter Napoleons auf Helena kritisch beurteilt, so sehen wir wiederum aus anderen Hinweisen, wie objektiv er sich bemüht, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er kann es sich nicht versagen, Napoleon in Helena aufs tiefste zu bemitleiden, weil er „ein Leben von äußerster Nichtigkeit" zu ertragen hatte „in der Gesellschaft von Menschen mit mittelmäßigen Fähigkeiten"[107]).

Einen ähnlichen Standpunkt zur Helena-Periode wie Young hatten schon über zehn Jahre früher J. H. Rose[108]) und Seaton[109]) eingenommen, wenngleich nicht in so ausführlicher Breite und Begründung.

Seaton stellt in der Hauptsache die Gefangenschaft Napoleons unter dem Gesichtspunkt seines Verhältnisses zu Hudson Lowe dar. Sein Buch ist ähnlich wie das Forsyths eine Verteidigung Sir Hudson Lowes. Seaton weist vor allem die Beschuldigung zurück, daß der englische Gouverneur bewußt und absichtlich, aus grausamer Gesinnung, Napoleon schlecht behandelt habe[110]). Wie schon Forsyth betonte, sei von Napoleon und seinen Anhängern die Taktik der Verleumdungen angewandt worden, um

---

[105]) Ibid., Vol. I, p. 255.

[106]) Ibid., Vol. I, p. 243.

[107]) Ibid., Vol. II, p. 71.

[108]) J. H. Rose: „The Detention of Napoleon at St. Helena". In „The Owens College Historical Essays", London 1902, pp. 495—522. — Reprinted in „Napoleonic Studies", pp. 305—344.

[109]) R. C. Seaton: „Sir Hudson Lowe and Napoleon", London 1898.

Derselbe: „Napoleon's Captivity in Relation to Sir Hudson Lowe", London 1903. — Vgl. die ausführliche Besprechung von Roseberys und Seatons Schriften in der „Revue historique", Vol. 83 (1903) pp. 389—403.

[110]) Seaton: „Napoleon's Captivity . . ." (1903), pp. 7, 85, 132/133, 171—173.

den Gouverneur ins Unrecht zu setzen und für den Verbannten Mitleid zu erwecken[111]). Die Anwendung dieser Politik werfe kein gutes Licht auf Napoleons Charakter[112]), zumal die Persönlichkeit Hudson Lowes außer Zweifel stehe und er, so meint Seaton, wegen seiner reichen Erfahrung der richtige Mann für diesen schwierigen Posten gewesen sei[113]).

Wie Seaton hebt auch Rose den politischen Zug in Napoleons Charakter hervor, seine Lage als eine bemitleidenswerte und von Lowe absichtlich erschwerte erscheinen zu lassen[114]). So hätte es Napoleon z. B. abgelehnt, ein neueres und besseres Gebäude für sich in Longwood errichten zu lassen, obwohl Lowe den Bau eines neuen Hauses für den Verbannten bereits geplant hatte[115]). Rose betont wie Seaton die guten Charaktereigenschaften Hudson Lowes[116]). Er behauptet, daß bei den Streitigkeiten zwischen Napoleon und Lowe der Gouverneur keineswegs der Angreifer war[117]). Die einschränkenden Maßnahmen Lowes vom Oktober 1816 seien durch Napoleons Verhalten selbst begründet gewesen. Sie wären durch verdächtige Anstalten und Vorbereitungen zu einer Flucht Napoleons von Helena verursacht worden[118]).

Der uns schon bekannte Napoleonforscher H. A. L. Fisher bewegt sich in dem Kapitel „St. Helena" in der „Cambridge Modern History"[119]) in denselben Gedankengängen wie Seaton und Rose. Letzterer faßt sein Urteil über Napoleons menschliches Verhalten auf St. Helena zum Schlusse dahin zusammen, daß der Verbannte nicht fähig gewesen sei, sein schweres Schicksal in Ruhe und Würde zu ertragen, sondern seinen dortigen Aufenthalt selber getrübt habe durch „erdichtete Klagen und kleinliche Intrigen, die des großen Mannes unwürdig waren"[120]).

---

[111]) Ibid., pp. 90—95, 178—215.

[112]) Ibid., pp. 103, 105, 185/186.

[113]) Ibid., pp. 7, 83, 86, 132/133.

[114]) Rose: „Napoleon", Bd. II, S. 579—581, 587, 595.

[115]) Rose: „Napoleon's Detention at St. Helena" (The Owens College Historical Essays), p. 513.

[116]) Ibid., p. 521/522.

[117]) Ibid., p. 515.

[118]) Ibid., pp. 510—513.

[119]) „The Cambridge Modern History", Vol. IX, pp. 756—771.

[120]) Rose: „Napoleon", Bd. II, S. 604.

Die große Zahl der modernen englischen Historiker, die sich mit der menschlichen Seite der Napoleongestalt befaßt hat, ist in ihrer Auffassung nicht einheitlich. Dieser Mangel an Übereinstimmung zeigt sich zunächst bei der Beurteilung einzelner Charakterzüge und Lebensabschnitte. Am deutlichsten treten die Unterschiede in der Bewertung Napoleons gelegentlich der beiden Inselaufenthalte hervor. Doch kann hierzu bemerkt werden, daß auch die kritischer eingestellte Richtung weit entfernt ist, den Charakter Napoleons bewußt zu verleumden und zu entstellen. Vielmehr bemüht sie sich unvoreingenommen um klare, wissenschaftliche Erkenntnis, die auf Gerechtigkeit und Sachlichkeit des Urteils aufgebaut ist. Die Verschiedenheit der Auffassung ist zum Teil in dem Material begründet, das bei Abfassung des betreffenden Werkes benutzt wurde. Wie Umfang und Zuverlässigkeit der Grundlagen wechseln, so auch als Folge davon die Auffassung des Charakters als Ergebnis der Studien. Ein weiterer Grund wird in der Tatsache zu sehen sein, daß kein Historiker es vermeiden kann, in seine Darstellung etwas von seiner persönlichen Welt- und Lebensanschauung hineinfließen zu lassen. Diese „subjektiven Imponderabilien" müssen naturgemäß auch bei den modernen englischen Napoleon-Historikern angenommen werden.

Einheitlich ist die Auffassung des Wesensbildes der Jugend- und Jünglingszeit, des stark ausgeprägten Familiensinnes und die Würdigung der auf dem Niveau des Genies liegenden gewaltigen Geistes- und Seelenkräfte.

Wenn wir sagten, daß einzelne Züge und Abschnitte in Napoleons Charakter und Leben verschiedene Beurteilung bei den Historikern fanden, so muß auch die Gesamtpersönlichkeit als eine Zusammenfassung und einheitliche Gestaltung von ihnen verschieden gesehen werden. Aber es treten auch hier immer wieder die großen und bedeutenden Linien des Gesamtbildes hervor, die eine gewisse Übereinstimmung gewährleisten.

Die moderne englische Geschichtsschreibung hat gegenüber den beiden ersten Perioden entschieden Fortschritte aufzuweisen. Wenn eine vollständige und einheitliche Lösung des Napoleon-Problems auch nicht ganz gelungen ist, so wurde doch durch we-

sentliche Forschungsarbeiten auf den verschiedenen Gebieten des umfangreichen Themas zur weiteren Klärung desselben beigetragen. Eine gerechtere Beurteilung der Napoleonischen Persönlichkeit ist angebahnt. Die letzte Periode hat Werke hervorgebracht, die wegen ihres hohen Wertes geeignet sind, Standardwerke der Gesamtliteratur über Napoleon zu werden. Die Haltung der modernen Historiker ist ruhiger, maßvoller und sachlicher geworden. Auch bei ihnen sind, wie in den beiden ersten Perioden, zwei große Richtungen deutlich zu erkennen. Die eine führt zu unbedingter Verehrung der Persönlichkeit Napoleons, die andere weiß mit hoher Einschätzung eine kritische Würdigung zu verbinden, die bei aller günstigen Einstellung für das Gesamtbild auch die Kehrseite, die dunklen Züge des Bildes, erkennen läßt.

# Schlußbetrachtung.

Es sei zunächst an dieser Stelle gestattet darauf hinzuweisen, daß wir dem uns gestellten Thema gemäß versucht haben, die Gestalt Napoleons so wiederzugeben, wie die englische Geschichtsschreibung sie *tatsächlich* dargestellt und aufgefaßt hat. Deshalb konnte es uns nicht genügen, nur die bedeutendsten Historiker aus der großen Menge herauszugreifen oder nur solche Autoren zu behandeln, die Napoleon in vorwiegend günstigem Lichte sahen. Um ein *annähernd vollständiges* Bild der englischen Geschichtsauffassung zu geben, haben wir einmal eine möglichst große Zahl Autoren berücksichtigt und zum anderen auch immer die gegensätzlichen Richtungen zu Worte kommen lassen, wo der Stoff es ergab.

Zur äußeren Form der Behandlung ist noch zu bemerken, daß es auch wohl interessant gewesen wäre, von Einzelfragen aus dem Gebiet der Teilprobleme auszugehen (z. B. das Napoleonische Kaisertum) und ihre Darstellung durch den in Frage kommenden ganzen Zeitraum der englischen Napoleon-Geschichtsschreibung eingehend in besonderen Kapiteln zu untersuchen. Jedoch verbot sich dies aus zwei Gründen. Einmal wäre durch die Bearbeitung kleinerer Teilgebiete der Rahmen dieser Arbeit gesprengt worden, die es hauptsächlich mit der *Gesamt*darstellung der Gestalt Napoleons in den Perioden der englischen Geschichtsschreibung zu tun hatte. Die so herausgehobenen und isoliert dastehenden Teilaufgaben hätten kein klares Gesamtbild der Napoleongestalt in der englischen Geschichtsschreibung ergeben. Sodann hätte die tiefere Behandlung einer größeren Zahl von Sonderaufgaben, die zur Erledigung des gestellten Themas notwendig gewesen wäre, den Umfang dieser Arbeit wesentlich überschritten.

Wir stehen nun am Ende unserer Ausführungen und werfen noch einen kurzen Rückblick auf den Gang der Arbeit.

Im *ersten Teil* sahen wir, wie Napoleon von den zeitgenössischen Schriftstellern verschieden beurteilt wurde. Neben der moralischen Bewertung war es vor allem die Parteieinstellung, die als Maßstab für das Urteil über den Charakter und die Taten Bonapartes angewandt wurde. Die Vertreter der Whig-Partei begrüßen ihn als Retter der in der Gefahr des Unterganges schwebenden menschlichen Freiheit, während die Tories und in noch größerem Maße die in England lebenden französischen Emigranten wegen ihres Hasses einer ruhigen Beurteilung Napoleons nicht fähig sind.

Aber das Napoleonbild wandelt sich schon bei Bonapartes Lebzeiten in den Augen der zeitgenössischen Schriftsteller. Der eigenwillige Monarch befriedigt auch die liberalen Whigs nicht mehr, und der Feind Englands findet mit wenig Ausnahmen nur noch scharfe, ja gehässige Kritik. Der englische Nationalismus überbrückt jetzt die Parteien und steht geschlossen dem gefährlichen Feinde gegenüber. Damit entfernt man sich desto mehr von der Anwendung eines gerechten Maßstabes und spricht dem großen Feldherrn sogar seine militärischen Fähigkeiten ab[1]), die man ihm bis jetzt noch unbestritten zugebilligt hatte. Für den Wechsel in der Auffassung ist der bedeutende Biograph Burdon das Musterbeispiel. Er glaubt die Freiheit geschändet. Holcroft haßt den Despoten, Wordsworth sieht in ihm die größte Gefahr für England und Europa und ahnt schon im zukünftigen Erwachen des Nationalitätenprinzips den größten Gegner Napoleons.

Während des Lebenskampfes der englischen Nation gegen ihren Todfeind finden sich, allzu erklärlich, keine günstigen Stimmen auf dem Inselreiche für den korsischen Ehrgeiz einer Universalmonarchie.

Aber auch nach dem Tode Napoleons zittern die Spuren der überstandenen Gefahr noch nach in den torystischen Biographen, die sich wohl abfinden können mit der ersten Periode des Napoleonischen Lebens, aber eine scharfe Gegnerschaft hervorkehren, wenn es sich um die antienglische Außenpolitik handelt. Diese zu Beginn des *zweiten Teiles* in Kapitel I behandelten Ge-

---

[1]) Vgl. Sir Robert Wilson und Dumouriez in Teil I, Kapitel I.

sichtsschreiber erhärten ihre Ansichten gern durch psychologische und moralische Gesichtspunkte (Scott, Lockhart, Alison).

Wenn sie der Napoleongestalt auch ruhiger und gemäßigter gegenüberstehen als die Zeitgenossen, so ruft ihre entschieden gegnerische Einstellung doch in den Whig-Anhängern die Verteidiger und Freunde des auch im Tode noch die Geister erregenden Franzosenkaisers auf den Plan. Diese Periode mit den Napoleon im günstigsten Lichte darstellenden Biographien fällt in ihrem End- und Höhepunkt zeitlich mit der Rückkehr des toten Kaisers von Helena nach Paris zusammen. Hazlitt, Ireland, Napier und Horne sind die bedeutendsten Vertreter dieser Richtung.

Zu ganz anderen Ergebnissen kommen die im zweiten Kapitel aufgeführten Vertreter der englischen Geschichtsschreibung. Sie äußern sich vorwiegend in ablehnendem Sinne. In erster Linie sind hier Mitchell, Siborne, Forsyth und Macfarlane neben anderen zu erwähnen. Auffallend ist, daß in dieser Periode sogar das militärische Genie Napoleons die schärfste Kritik erfährt, ja manchmal sehr abfällig beurteilt wird (Mitchell).

Den Höhepunkt einer kühlen, ja fast feindlichen Kritik sehen wir in Seeleys Auffassung vertreten, dessen Behandlung im dritten Kapitel den Abschluß des II. Teiles bildet.

Die moderne englische Geschichtsschreibung, behandelt im *dritten Teile*, ist durch zahlreiche Lebensbeschreibungen und Einzeldarstellungen gekennzeichnet. Hier haben wir versucht, eine Würdigung der Werke vom politischen, militärischen und menschlichen Gesichtspunkt aus zu geben. Dabei zeigte sich wiederum, daß die Auffassung und Beurteilung Napoleons keineswegs einheitlich ist. Wenn diese Tatsache im ersten Kapitel bei der Betrachtung der politischen und staatsmännischen Tätigkeit Napoleons weniger stark hervortritt, so kommt sie desto mehr im zweiten und auch im dritten Kapitel zur Geltung. Einheitlich aber ist die Anerkennung der überragenden Größe des Helden. Bei dieser Anerkennung rückt das Genie des Feldherrn und Staatsmannes in die vordere Linie. Der Mensch Napoleon dagegen muß sich nach den modernen englischen Historikern mit einem Range begnügen, der dagegen etwas zurücktritt.

Im ganzen genommen jedoch bleibt die Napoleongestalt bei

den modernen englischen Geschichtsschreibern in einer Steigerung gegenüber den vorhergehenden Zeitabschnitten als die eines Einmaligen, Großen und Überragenden der menschlichen Erscheinungswelt bestehen.

Nach manchen Wandlungen in der Auffassung und trotz ihrer Verschiedenheit innerhalb derselben Periode kann auch heute noch Roses Schlußurteil über Napoleon als typisch und führend für die moderne englische Geschichtsschreibung gelten, wenn er am Ende seiner Napoleon-Biographie von ihm sagt: „Er wird stets in der vordersten Reihe der Unsterblichen, von denen die Geschichte der Menschheit redet, seinen Platz behaupten“[2]).

[2]) Rose: „Napoleon I.“, Bd. II, S. 605.

# Literaturverzeichnis.

## Nachschlagewerke:


The „British Museum“ Catalogue.

The English Catalogue of Books.

Dictionary of National Biography (zitiert als D. N. B.).

Dictionary of American Biography (zitiert als D. A. B.).

Biographie Universelle.

Encyclopædia Britannica.

A Dictionary of Napoleon and his Times, New York 1920, by H. N. B. Richardson.

Bibliographie des Napoleonischen Zeitalters, 2 Bde., Berlin und Leipzig 1908—1912, von F. Max Kircheisen.


## Sammelwerke:


The Cambridge Modern History, Vol. VIII, IX, Cambridge 1904, 1906.

The Cambridge History of British Foreign Policy, Vol. I (1783—1815), Cambridge 1922.

The Political History of England, Vol. XI, London 1906.

Correspondance de Napoléon I., 32 vols., Paris 1858—1870.


## Darstellungen, Memoiren usw.


Clarke Abell: Narrative of a Journey into the Interior of China, London 1818.

Mrs. L. E. Abell (late Miss Balcombe): Recollections of the Emperor Napoleon at St. Helena, London 1844. Dtsch. Ausg. von K. P. Aretz: Napoleons letzte Freundin, München und Leipzig 1919.

John Adolphus: The History of France, from the year 1790 to the Peace concluded at Amiens in 1802, 2 vols., London 1803.

Major-General Sir John Adye: Napoleon of the Snows, London 1931.

Sir Archibald Alison: History of Europe during the French Revolution, 1789—1815, 10 vols., Edinburgh 1833—42.

— History of Europe, from the Fall of Napoleon to the Accession of Louis Napoleon, 1815—1852, 8 vols., Edinburgh 1852—59.

— Essays, 3 vols., London 1850.

J. H. Anderson: The Napoleonic Campaign of 1805, London 1912.

Anonym: Apologie des Emigrés François contre la Proclamation diffamatoire, rendue sous le nom d'Amnistie, le 26 avril 1802, par le nommé Napoleone Buonaparte, Londres 1803.

— The Battle of Waterloo, by a near Observer, 2 vols., 10th Ed., London 1817.

— (Mr. C. H.): Some Account of the early Years of Buonaparte, London 1797.

— The History of the Campaign of 1796, in Germany and Italy, London 1797.

— A New History of the Twenty Years' War with France, 2 vols., London 1814—16.

— „Letters from the Cape of Good Hope", 3rd Ed., London 1817.

— „Letters from the Island of St. Helena, exposing the unnecessary severity, exersised towards Napoleon", London 1818.

— „Le Manuscrit de l'Isle d'Elbe", ou „Des Bourbons en 1815", London 1818.

— „Manuscrit venu de Sainte-Hélène d'une manière inconnue", London 1817. Publié pour la première fois avec des notes de Napoléon, par le Général Gourgaud, Paris 1821.

— Napoleon Buonaparte, wie er leibt und lebt, und das französische Volk unter ihm. Aus dem Englischen, Petersburg 1806.

— A Narrative of Proceedings connected with the Exhumation and Removal of the Remains of the late Emperor Napoleon, by a Resident, St. Helena 1840.

— Réfutation de la „Vie de Napoléon" par Sir Walter Scott, 2 vols., Paris 1827.

F. Antommarchi: Les derniers moments de Napoléon, 2 vols., Paris 1825.

Hans Gabriel Anton: Die Wandlung des Napoleonbildes in den deutschen Biographien, Diss. Kiel 1925, Maschinenschrift.

John Ashton: English Caricature and Satire on Napoleon I., 2 vols., London 1884.

Nicolson Bain: A detailed account of the battles of Quatre Bras, Ligny, and Waterloo, Edinburgh 1816.

Edward Baines: History of the Wars of the French Revolution (1792—1815), 2 vols., London 1817.

W. Barré: History of the French Consulate under Napoleon Buonaparte, London 1804.

— The Rise, Progress, Decline, and Fall of Buonaparte's Empire in France, London 1805.

Captain Batty: A Sketch of the late Campaign in the Netherlands, London 1815.

Captain A. F. Becke: Napoleon and Waterloo, 2 vols., London 1914.

Hilaire Belloc: Napoleon, London 1923.

— Napoleon's Campaign of 1812, and the Retreat from Moscow, London 1926.

William Belsham: History of Great Britain from the Revolution of 1688 to the Conclusion of the Treaty of Amiens, 1802, Vol. X, XI, XII, London 1805, 1812.

Miss Mary Berry: Journals and Correspondence, 3 vols., Vol. II, ed. London 1865.

L. P. E. Bignon: L'Histoire de France sous Napoléon, depuis la paix de Tilsit, 4 vols., Paris 1838.

D. A. Bingham: The Marriages of the Bonapartes, 2 vols., London 1881.

— A Selection from the Letters and Despatches of the First Napoleon, 3 vols., London 1884.

Robert Bisset: Life of E. Burke, London 1798.

— The History of the Reign of George III. to the Termination of the late War, 6 vols., London 1803.

J. E. C. Bodley: France, 2 vols., London 1898.

Louis Bonaparte: Réponse à Sir Walter Scott, sur son Histoire de Napoléon, Paris 1829.

John Booth: The Battle of Waterloo, 8th Ed., London 1816.

Edmund Boyce: The Second Usurpation of Buonaparte, 2 vols., London 1816.

A. M. Broadley: Napoleon in Caricature 1795—1821, 2 vols., London 1911.

— & Wheeler: Napoleon and the Invasion of England, 2 vols., London 1904.

L. de Brotonne: Lettres inédites de Napoleon, Paris 1898.

Oscar Browning: England and Napoleon, 1803 (Being the Despatches of Lord Whitworth and others), London 1887.

— Napoleon: The First Phase. Some Chapters on the Boyhood and Youth of Bonaparte (1769—1793), London 1905.

— The Fall of Napoleon, London 1907.

— Wars of the Century (The Nineteenth Century Series), London 1903.

Lieutenant-Colonel H. M. E. Brunker: Story of the Napoleonic Campaign in 1805, London 1912.

William Burdon: Materials for Thinking, Newcastle-upon-Tyne 1803.

— The Life and Character of Bonaparte, 2nd Ed., Newcastle-upon-Tyne 1805.

Edmund Burke: Reflections on the Revolution in France, 6th Ed., London 1790.

— Remarks on the Policy of the Allies with respect to France, London 1793.

Brig.-General R. G. Burton: From Boulogne to Austerlitz (The Special Campaign Series, Nr. 17), London 1912.

H. Butterfield: The Peace Tactics of Napoleon, 1806—1808, Cambridge 1929.

Lord Byron: Ode to Napoleon Buonaparte, London 1814.

Dr. Cabanès: Napoleon jugé par un Anglais, Paris 1901.

Theophilus Camden: The History of the Rise, Progress, and Overthrow of Napoleon Bonaparte, 2 vols., London 1814.

Sir Neil Campbell: Napoleon at Fontainebleau and Elba, ed. by his nephew, London 1869.

B. H. R. Capéfigue: L'Europe pendant le Consulat et l'Empire, 12 vols., Paris 1839—41.

Thomas Carlyle: History of the French Revolution, 3 vols., London 1837.

— On Heroes, Hero-Worship, and the Heroic in History, London 1841.

Viscount Castlereagh: Memoirs and Correspondence, ed. by his brother, 12 vols., London 1848—53.

W. E. Channing: Analysis of the Character of Napoleon Bonaparte, 4th Ed., Boston 1828.

Dr. Arnold Chaplin: The illness and death of Napoleon Bonaparte (a medical criticism), London 1913.

Comte J. A. Chaptal: Mes souvenirs sur Napoléon, éd. Paris 1893.

A. Chuquet: La Jeunesse de Napoléon, Paris 1897.

Dr. Daniel Clarke: Travels in various Countries of Europe, Asia, and Africa, 2nd Part, Vol. III, IV, 6 vols., London 1810—26.

General Karl v. Clausewitz: Die Feldzüge von 1812—1815. Hinterlassene Werke, Bd. VII, VIII, Berlin 1835.

Sir George Cockburn: Extract from a diary on Napoleon's Voyage to St. Helena, Boston 1833. New Ed., London 1888.

S. T. Coleridge: Essays on his own Times, Vol. I, II, ed. by his daughter, London 1850.

J. Colin: L'Éducation militaire de Napoléon, Paris 1900.

Laurence Currie: The Bâton in the Knapsack, London 1934.

Jules Deschamps: Sur la Légende de Napoléon, Paris 1931.

Général C. F. Dumouriez: Jugement sur Buonaparte. In „Collection des Mémoires relatifs à la Révolution", tome IV, Paris 1823.

Therese Ebbinghaus: Napoleon, England und die Presse (1800—1803), Histor. Bibl. Bd. 35, München und Berlin 1914.

Lord Ebrington: Memorandum of two Conversations with Napoleon at Elba, London 1823.

Sir George Elliot: Life of the Duke of Wellington, 2nd Ed., London 1816.

H. A. L. Fisher: Studies in Napoleonic Statesmanship, Oxford 1903.

— Bonapartism, Oxford 1908.

— Napoleon (Home University Library), London 1923.

— Artikel in der „Cambrigde Modern History", Vol. VIII, Chapter 22. Vol. IX, Chapt. 6, 14, 18, 23.

W. H. Fitchett: How England saved Europe, 4 vols., New York 1899/1900.

C. S. Forester: Josephine, Napoleon's Empress, London 1925.

William Forsyth: History of the Captivity of Napoleon at St. Helena, 3 vols., London 1853.

B. Fortescue: Napoleon's Heritage, London 1934.

J. W. Fortescue: A History of the British Army, 11 vols., London 1899ff.

August Fournier: Napoleon I., 3 Bde., 2. Aufl., Wien und Leipzig 1904—06.
Edward Fraser: The War Drama of the Eagles, London 1912.
Colonel G. A. Furse: 1800, Marengo and Hohenlinden, London 1903.
C. A. Fyffe: A History of Modern Europe, 3 vols., London 1880, Vol. I (1789—1814).
H. B. George: Napoleon's Invasion of Russia, London 1899.
— The Battles of English History, London 1896.
C. H. Gifford: History of the Wars of the French Revolution (1792—1816), 2 vols., London 1817.
John Gifford: Copies of Original Letters from the Army of General Buonaparte in Egypt, with an English translation and introduction, by J. Gifford, 3 vols., London 1798/99.
John R. Glover: Narrative of a Voyage to St. Helena, in „Napoleon's Last Voyages", London 1895, pp. 90—203.
Philippe Gonnard: Les Origines de la Légende Napoléonienne, Paris 1906.
Lord Grenville (Leveson Gower): Private Correspondence (1781—1821), ed. London 1917, 2 vols.
Major Arthur Griffiths: The Life of Napoleon, London 1902.
Lewis Goldsmith: The Secret History of the Court and Cabinet of Napoleon Buonaparte and of St. Cloud, 2 vols., London 1811.
G. P. Gooch: History and Historians in the Nineteenth Century, London 1913.
Général Gourgaud: Sainte Hélène: Journal inédit de 1815 à 1818, 2 vols, éd. Paris 1899.
— Campagne de 1815, écrite à Sainte-Hélène, London und Paris 1818.
Albert Léon Guérard: Reflections on the Napoleonic Legend, London 1924.
Captain Basil Hall: A Voyage to Loo-Choo . . ., Edinburgh 1826.
Captain R. A. Hall: Studies in Napoleonic Strategy, London 1918.
Andrew Halliday: Memoir of the Campaign of 1815, Paris 1816.
Liddell Hart: The Ghost of Napoleon, London 1933.
Arthur Hassall: The Life of Napoleon, London 1911.
L. Häusser: Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes", 4 Bde., Berlin 1854—57.
William Hazlitt: The Life of Napoleon Buonaparte, 4 vols., London 1830. Complete Works of W. Hazlitt, ed. by P. P. Howe, London 1930, Vol. XIII, XIV, XV.
— Political Essays, Complete Works, Vol. VII.
— Literary Remains of the late William Hazlitt, by E. Lytton Bulwer and Mr. Sergeant Talfourd, 2 vols., London 1836.
Walter Henry: Events of a Military Life, 2nd Ed., 2 vols., London 1843, Vol. II, pp. 1—97.
J. C. Hobhouse (Lord Brougthon): The Substance of some Letters written by an Englishman resident at Paris during the last Reign of the Emperor Napoleon, 2 vols., London 1816.
— Recollections of a Long Life, ed. by Lady Dorchester, London 1909.
William Hodgson: The Life of Napoleon Bonaparte, London 1841.

Thomas Holcroft: Travels from Hamburgh through Westphalia, Holland, and the Netherlands to Paris, 2 vols., London 1804.
Auszug in deutsch. Übersetzung: Napoleon Bonaparte, nach dem Leben geschildert, von Th. Holcroft. Aus dem Englischen, Teutschland o. J.

Lord H. R. Holland: Memoirs of the Whig Party during my Time, ed. London 1852—54, 2 vols.

— Further Memoirs of the Whig Party (1807—1821), ed. London 1905.

— Foreign Reminiscences, ed. by his son, London 1850.

George Home: Memoirs of an Aristocrat and Reminiscences of the Emperor Napoleon, Edinburgh 1838.

Paul Holzhausen: Napoleons Tod im Spiegel der zeitgenössischen Presse und Dichtung, Frankfurt a. M. 1902.

— Bonaparte, Byron und die Briten, Frankfurt a. M. 1904.

Theodore Hook: Facts illustrative of the treatment of Napoleon Buonaparte at St. Helena, London 1819.

Tighe Hopkins: The Women Napoleon loved (Tauchnitz Edition, Vol. 4182), Leipzig 1910.

Richard Hengist Horne: The History of Napoleon Bonaparte, 2 vols., London 1840/41. New Edition by S. R. Townshend Mayer, 1 vol., London 1879.

E. L. S. Horsburgh: Waterloo, a Narrative and Criticism, London 1895.

W. H. Hudson: The Man Napoleon, London 1915.

W. H. Ireland: The Life of Napoleon Bonaparte, 4 vols., London 1823—1827 (1828).

Eyles Irwin: An Inquiry into the Feasibility of the supposed Expedition of Buonaparte to the East, London 1798.

— Buonaparte in Egypt; or an Appendix to the Inquiry into his supposed Expedition to the East, Dublin 1798.

— The Failure of the French Crusade, London 1799.

Sir Francis d'Ivernois: Des Causes qui ont amené l'Usurpation du Général Bonaparte, et qui préparent sa Chute, Londres 1800.

— Napoléon Administrateur et Financier, London 1799 und 1812.

Colonel Basil Jackson: Notes and Reminiscences of a Staff Officer, relating to Waterloo and St. Helena, ed. by R. C. Seaton, London 1903.

Sir Francis James Jackson: Diaries and Letters (1802—1809), 2 vols., ed. London 1872.

Lieut.-Colonel W. H. James: The Campaign of 1815, London 1908.

General Shaw Kennedy: Notes on the Battle of Waterloo, London 1865.

C. B. Roylance Kent: The English Radicals. An Historical Sketch, London 1899.

P. Lanfrey: Histoire de Napoléon I., 5 vols., Paris 1867—75.

Larrey: Madame Mère, 2 vols., Paris 1892.

Comte de Las Cases: Memoirs, London 1816.

— Le Mémorial de Sainte-Hélène, 8 tom., Paris 1823.

L. Lecestre: Lettres inédites de Napoléon I. (An VIII—1815), 2 vols., Paris 1895.

Henry B. Lee: The Life of the Emperor Napoleon, London 1835.

John Mac Leods: Narrative of a Voyage to the Yellow Sea, London 1818.

Colonel E. M. Lloyd: The Third Coalition, in „The Cambridge Modern History", Vol. IX, Chapt. IX, X.

J. G. Lockhart: The History of Napoleon Buonaparte, 2 vols., London 1829. New ed. in „Everyman's Library", 1910.

Marquess of Londondery (C. W. Stewart-Vane): A Narrative of the Peninsular War (1808—1812), 2 vols., London 1828.

Sir Hudson Lowe: Mémorial de Sir Hudson Lowe relatif a la Captivité de Sainte-Hélène, Paris 1830.

F. J. Maccunn: The Contemporary English View of Napoleon, London 1914.

A. G. Macdonell: Napoleon and his Marshals, London 1934.

Charles Macfarlane: Life of Napoleon I., London 1852, lst Edition.

— The French Revolution, 4 vols., London 1844/45.

— Life of Wellington, London 1853.

George Mackereth: An Historical Account of the Transactions of Napoleone Buonaparte, First Consul of the French Republic, London 1801.

T. M. Maguire: The Campaign of 1805 (Ulm and Austerlitz), London 1912.

— The Campaign of 1806/07, in „The United Service Magazine", Vol. 33 (1906) p. 628 ff.

Sir Frederick Lewis Maitland: Narrative of the Surrender of Buonaparte, London 1826. New Edition by W. K. Dickson: The Surrender of Napoleon, Edinburgh and London 1904.

Lady Malcolm: A Diary of St. Helena (1816, 1817), ed. by Sir Arthur Wilson, London 1899.

Earl of Malmesbury (James Harris): Diaries and Correspondence, 4 vols., London 1844, Vol. III, IV.

Frédéric Masson: Napoléon inconnu, Papiers inédits (1788—1793), 2 vols., Paris 1895.

— Napoléon et sa Famille, 13 vols., Paris 1897—1919.

— Napoléon et les Femmes, 14ième éd., Paris 1893.

Colonel F. N. Maude: The Jena Campaign 1806 (The Special Campaign Series, Nr. 9), London 1909.

— The Leipzig Campaign (The Special Campaign Series, Nr. 7) London 1908.

Sir Herbert Maxwell: The Life of Wellington, 2 vols., London 1899.

Fritz Meusel: Burkes Schriften gegen die Französische Revolution (1790 bis 1797), Diss., Heidelberg 1904.

Lieut.-Colonel John Mitchell: The Fall of Napoleon: An Historical Memoir, 3 vols., London 1845.

Comte de Montholon: Récits de la Captitivé de l'Empereur Napoléon à Sainte-Hélène, 2 vols., Paris 1847.

Montholon et Gourgaud: „Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, écrits a Sainte-Hélène par les généraux qui ont partagé sa captitivé", 8 vols., Paris 1823—25.

James Moore: A Narrative of the Campaign of the British Army in Spain, commanded by Lieut.-General Sir John Moore, London 1809.

William O'Connor Morris: Napoleon, Warrior and Ruler; and the Military Supremacy of Revolutionary France (Heroes of the Nation Series, Nr. 8), London and New York 1893.

— The Campaign of 1815: Ligny, Quatre Bras, and Waterloo, London 1900.

— Lord Rosebery's „Napoleon", in „Fortnightly Review", Vol. 69 (1901), pp. 118—134.

R. B. Mowat: The Diplomacy of Napoleon, London 1924.

William Mudford: An historical Account of the Campaign in the Netherlands in 1815, London 1817.

Colonel William F. P. Napier: History of the War in the Peninsular and in the South of Frances (1807—1814), 6 vols., London 1828—1840.

Prince Louis Napoléon: Des Idées Napoléoniennes, Londres 1839.

Napoléon I.: Observations on Lord Bathurst's Speech in the House of Peers, March 18, 1817 (London 1818).

T. P. O'Connor: Napoleon, London 1896.

Charles Oman: A History of the Peninsular War (1808—1813), 7 vols., London 1902—1930.

— Artikel in der „Cambridge Modern History", Vol. IX, Chapt. 15, 20.

— Studies in the Napoleonic Wars, London 1929.

Barry E. O'Meara: An Exposition of some of the Transactions that have taken place at St. Helena since the appointment of Sir Hudson Lowe as Governor of that island, 2nd Ed., London 1819.

— Napoleon in Exile, or A Voice from St. Helena, 2 vols., London 1822. New Edition: Napoleon at St. Helena, 2 vols., London 1888.

Sir Arthur Paget: Diplomatic and other Correspondence (1794—1807), 2 vols., ed. London 1896.

T. P. Peardon: The Transition in English Historical Writing (1760—1830), New York 1933.

John Peltier: The Trial of John Peltier for a libel against Napoleon Buonaparte, London 1803.

F. L. Petre: Napoleon's Conquest of Prussia, 1806, London 1907.

— Napoleon's Campaign in Poland, 1806/07, London 1901.

— Napoleon and the Archduke Charles. A History of the Franco-Austrian Campaign in 1809, London 1908.

— Napoleon's last Campaign in Germany, 1813, London 1912.

— Napoleon at Bay, 1814, London 1914.

Sir John Philippart: Northern Campaigns from the commencement of the war in 1812 to the armistice in 1813, 2 vols., London 1813.

— The Campaign in Germany and France to the Abdication of Napoleon, 2 vols., London 1814.

Sir Robert Ker Porter: A Narrative of the Campaign in Russia during the Year 1812, London 1813. Dtsch. Übersetzung, Leipzig 1815.

Major-General C. W. Robinson: Wellington's Campaigns (Peninsular-Waterloo, 1808—15), 3 Parts, London 1905.

J. Holland Rose: „The Life of Napoleon I.", 2 vols., London 1902, 11th Ed., London 1934. Dtsch. Übersetzung von Prof. Dr. K. W. Schmidt, 2 Bde., Stuttgart 1906.

— The Revolutionary and Napoleonic Era, 1789—1815 (Cambridge Historical Series, Nr. 6), Cambridge 1898.

— The Personality of Napoleon, London 1912.

— Napoleonic Studies, London 1904.

— William Pitt and the Great War, London 1911.

— Pitt and Napoleon: Essays and Letters, London 1912.

— & A. M. Broadley: Dumouriez and the Defence of England against Napoleon, London 1908.

— Artikel in der „Cambridge Modern History", Vol. VIII, Chapt. 18, 19, 21, Vol. IX, Chapt. 11, 13.

— Vgl. „The Cambridge History of British Foreign Policy", Vol. I (1783—1815), Part II, III.

Lord Rosebery: Napoleon: The Last Phase, London 1900.

Sir Walter Runciman: The Tragedy of St. Helena, London 1911.

John Sainsbury: The Napoleon Museum; the History of France illustrated from Louis XIV. to the end of the Reign and Death of the Emperor Napoleon, London 1845.

Santini (Colonel Maceroni): An Appeal to the British Nation on the Treatment experienced by Napoleon in the Island of St. Helena, 3rd Ed., London 1817.

Lieut. Sarratt: Life of Buonaparte, London 1803.

John Scott: A Visit to Paris in 1814, 5th Ed., London 1816.

— Paris revisited in 1815, 3rd Ed., London 1816.

Lieut.-General W. A. Scott: An Authentic Narrative of the Conflict of 1815: The Battle of Waterloo, London 1815.

Sir Walter Scott: The Life of Napoleon Buonaparte, Emperor of the French, with a preliminary view of the French Revolution, 9 vols., Edinburgh 1827. Dtsch. Übersetzung, 16 Bde., Danzig 1928.

— Paul's Letters to his Kinsfolk, Edinburgh 1816. New Edition, Edinburgh 1855.

— Lettre de Sir Walt. Scott et Réponse du Général Gourgaud, Paris 1827.

R. C. Seaton: Sir Hudson Lowe and Napoleon, London 1898.

— Napoleon's Captivity in Relation to Sir Hudson Lowe, London 1903.

Sir John Robert Seeley: Life and Times of Stein; or Germany and Prussia in the Napoleonic Age, 3 vols., Cambridge 1878.

— The Expansion of England, London 1883.

Sir John Robert Seeley: A Short History of Napoleon I., London 1900, 1st Ed., London 1886. — Vgl. auch Seeleys Artikel: „Napoleon I." in der „Encyclopædia Britannica", 9th Ed., Vol. 17, Edinburgh 1884.

— Vgl. Dr. Adolf Rein: Sir John Robert Seeley. Eine Studie über den Historiker, Langensalza 1912.

Clement Shorter: Napoleon and his Fellow-Travellers, London 1908. — Dtsch. Übersetzung von Kapit.-Leutnant Kraushaar, Berlin 1910.

— Napoleon in his own Defence, London 1910. — Dtsch. Übersetzung von Kraushaar, Berlin 1912.

Captain William Siborne: History of the War in France and Belgium in 1815, 2 vols., London 1844.

Sir Sidney Smith: Narrative of the treachery ... of that renegado Buonaparte and the defeat of his army at Acre, London 1800.

Robert Southey: The History of the Peninsular War, 3 vols., London 1823—32.

James Stephen: The Dangers of the Country, London 1807.

— War in Disguise, or the Frauds of the Neutral Flags, London 1807.

Alexander Stephens: History of the Wars, which arose out of the French Revolution, 2 vols., London 1803.

H. M. Stephens: Periods of European History, Vol. VIII: Europe, 1789—1815, London 1893.

Stewarton: The Secret History of the Court and Cabinet of St. Cloud, 3 vols., London 1806, 3rd. Ed., 2 vols., London 1895.

H. v. Sybel: Geschichte der Revolutionszeit, 5 Bde., Berlin 1853—79.

H. Taine: Les Origines de la France Contemporaine, 6 tom., Paris 1875—93.

W. M. Thackeray: The Second Funeral of Napoleon, London 1841. Vgl. Complete Works, London 1911, Vol. XX, pp. 345—397.

L. A. Thiers: Histoire du Consulat et de l'Empire, 21 vols., Paris 1845—69.

H. v. Treitschke: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, Bd. I, Leipzig 1879.

Sir Thomas Ussher: A Narrative of Events connected with the first abdication of the Emperor Napoleon, Dublin 1841. Reprinted in „Napoleon's last Voyages", London 1895, pp. 13—89.

Major I. H. Vivian: Conservation with Napoleon at Elba. Reprinted in J. H. Rose: „Pitt and Napoleon: Essays and Letters" (1912), pp. 167—182.

C. A. Waldie (Eaton): Narrative of a residence in Belgium during the Campaign of 1815, London 1817.

William Warden: Letters written on board H. M's Ship the Northumberland, and at St. Helena, 5th Ed., London 1816.

Field-Marshal the Duke of Wellington: Dispatches, 13 vols., ed. by Col. Gurwood, London 1834—39. Suplementary Dispatches, ed. by his son, 15 vols., London 1858—72.

H. F. B. Wheeler: Napoleon, 1769—1821, New Ed., London 1921.

Spenser Wilkinson: The Rise of General Bonaparte, Oxford 1930.

Spenser Wilkinson: Napoleon: The First Phase (The Owens College Historical Essays, London 1902, pp. 453—494).

— The French Army before Napoleon, Oxford 1915.

— The Defence of Piedmont, 1742—1748. A Prelude to the Study of Napoleon, Oxford 1927.

Miss Helen Mary Williams: A Narrative of the Events which have taken place in France from the Landing of Buonaparte to the Restoration of Louis XVIII., London 1815. — Französische Übersetzung: Relation des Événements qui se sont passés en France ... en 1815, Paris 1816.

H. N. Williams: The Women Bonapartes (The Mother and three Sisters of Napoleon I.), 2 vols., London 1908.

Robert Mac Nair Wilson: Napoleon, the Man, London 1927.

— Josephine. The Portrait of a Woman, London 1930.

— Napoleon's Love Story (Napoleon and Marie Walewska), London 1933.

— Napoleon's Mother, London 1933.

Sir Robert Wilson: History of the British Expedition to Egypt, London 1802, lst Ed.

— Brief Remarks on the Character and Composition of the Russian Army, and a Sketch of the Campaign in Poland, in the Years 1806 and 1807, London 1810.

— Narrative of Events during the Invasion of Russia by Napoleon Bonaparte, and the Retreat of the French Army in 1812, ed. by his nephew, London 1860.

— „Private Diary" (1812—1814), ed. by his nephew, 2 vols., London 1861.

— A Sketch of the Military and Political Power of Russia in the Year 1817, London 1817.

Dr. William Wittman: Account of the British Military Expedition to Egypt, London 1802.

— Travels in Turkey, Asia Minor, Syria, and across the desert into Egypt, London 1803.

Field-Marshal Viscount G. J. Wolseley: The Decline and Fall of Napoleon, London 1895.

— „Military Genius", Artikel in der „Fortnightly Review", Vol. 44 (1888), pp. 297—312.

William Wordsworth: Tract on the Convention of Cintra, London 1809. Republished with an Introduction by A. V. Dicey, London 1915.

Norwood Young: The Growth of Napoleon, London 1910.

— Napoleon in Exile; at Elba (1814—15), London 1914.

— Napoleon in Exile: at St. Helena (1815—1821), 2 vols., London 1915.

## Zeitschriften:

*englische:* The Anti-Jacobin, 1797/98.
The Anti-Jacobin Review, 1798.
Blackwood's (Edinburgh) Magazine, 1817 ff.
The Edinburgh Review, 1802 ff.
The English Historical Review, 1886 ff.
The Fortnightly Review, 1865 ff.
Fraser's Magazine, 1830 ff.
The Monthly Review, 1790 ff.
The Quarterly Review, 1809 ff.
The United Service Journal, 1829 ff.
The United Service Magazine, 1890 ff.

*französische:* Revue des Deux Mondes, 1829 ff.
Revue des Études Napoléoniennes, 1912 ff.
Revue historique, 1876 ff.

*amerikanische:* The American Historical Review, 1895 ff.
The Journal of Modern History, 1929 ff.

*deutsche:* Historische Zeitschrift, 1859 ff.
Preußische Jahrbücher, 1858 ff.

Die den angeführten fremdsprachlichen Werken entnommenen deutschen Zitate sind vom Verfasser übersetzt.

# Lebenslauf.

Am 29. Juli 1909 wurde ich, Wolfgang Mailahn, als ältester Sohn des Mittelschulkonrektors Alfred Mailahn und seiner Ehefrau Cornelia, geb. Petersson, in Stettin geboren. Ich bin evangelischer Konfession und arischer Abstammung.

Nachdem ich zunächst mehrere Jahre die Volksschule in Berlin-Friedenau und danach das Friedenauer-Gymnasium besucht hatte, ging ich auf das Helmholtz-Realgymnasium zu Berlin-Schöneberg über, das ich Ostern 1931 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Sodann widmete ich mich an der Universität Berlin dem Studium der Geschichte und der neuen Sprachen Englisch und Französisch. An Vorlesungen bzw. Seminarübungen nahm ich teil bei den Herren Professoren: Baeumler, Brandl, Elze, Hartung, Holtzmann, Horn, W. Hübner, Oncken, Reinerth, Rieffert, Schirmer, Schönemann, Schüßler, Spranger, Weber. Wechssler, Windelband.